

S y s t e m
des
Z e l l u r i s m u s
oder
Thierischen Magnetismus.

Ein Handbuch
für Naturforscher und Aerzte,

von
Dr. D. G. Kieser,
Costrath und Professor zu Jena.

Zwei Bände.

Mit 2 Kupfertafeln.

Leipzig,
bei F. L. Herbig.

1822.

Ladenpreis 5 Thlr. 16 gr.

(Ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Zabingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Filfter Band.

Leipzig,

bei G. L. Herbig.

1822.

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Jübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Elfter Band. Drittes Stück.

Leipzig,

bei F. L. Herbig.

1822.

I n h a l t

Des eilften Bandes.

St. 6.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Heilung einer *Amenorrhoe completa* durch den thierischen Magnetismus, vom Professor Dr. Kiefer. I, 1
 2. Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Petersen zu Arröeskjöping (Archiv 9. 10. Band); nebst Versuchen über die Wirkung der siderischen Substanzen des nichtmagnetisirten Baquets, von Bende Bendsen zu Odense auf Zünen. I, 66
 3. Versuche mit dem siderischen Baquet, von Dr. Miguel, Landphysikus zu Neuenhaus. II, 1
 4. Thierisch magnetische Heilversuche; von Dr. Müller, Assistenz-Arzt zu Pforzheim. II, 15
- I. Magnetischer Heilversuch mit jungen Hauttauben. II, 15
- II. Magnetische Heilversuche mit dem Kieferschen nicht magnetisirten Baquet. II, 22

III. Heilart durch magnetische Manipulation oder:
Magnetismus als Palliativmittel bei Krankheiten. II, 29

- 5) Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Petersen zu Arröestjöping (Archiv 9ter 10ter Band); nebst Versuchen über die Wirkung der siderischen Substanzen des nichtmagnetisirten Baquets; von Bende Bendsen, zu Odensee auf Fünen. (Fortsetzung der im II. B. 1. St. abgebrochenen Geschichte.) II, 34
6. Bemerkungen über den Zusammenhang des thierischen Körpers mit der übrigen Körperwelt, vorzüglich in Beziehung auf einige Entdeckungen des thierischen Magnetismus, die der Ultraspektiker auf den ersten Blick ohne weitere Prüfung als unstatthaft zu verwerfen geneigt ist, von H. III, 1
7. *Somnambulismus spontaneus*. Mitgetheilt von Dr. Reuter, practischem Arzte in Königsberg in Preußen. III, 17
8. Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Petersen zu Arröestjöping (Archiv 9. 10. Band); nebst Versuchen über die Wirkung der siderischen Substanzen des nichtmagnetisirten Baquets; von Bende Bendsen zu Odensee auf Fünen. (Fortsetzung der im II. B. 2. St. abgebrochenen Geschichte.) III, 36
9. Wassersucht durch eine siderische Flasche geheilt; von Bende Bendsen zu Odensee. III, 144
10. Erscheinung eines *Spiritus familiaris* oder Schutzengels. Aus *Bodinus Daemonomania*. III, 151

II. Kritiken erschienenener Schriften über den
thierischen Magnetismus.

- 1) Ausführliche historische Darstellung einer höchst merkwürdigen Somnambule, nebst dem Versuche einer philosophischen Würdigung des Magnetismus, von C. Römer, der Philosophie Doctor, Lehrer zu Aalen. Mit 3 Abbildungen der von der Somnambule in ihrem magnetischen Schlafe angegebenen Magnetisirmaschine und deren Abänderung beim Gebrauche für verschiedene Krankheiten. Stuttgart 1821. — Von Kieser. II, 139
- 2) Ueber Divinations- und Glaubenskraft. Auf Veranlassung der im Sommer 1821 in und um Würzburg von dem Bauer Martin Michel und dem Fürsten Alexander von Hohenlohe unternommenen psychischen Heilungen. Aus einem Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Fürsten A. von Solizin u. s. w. von Franz Ritter von Baader. Sulzbach, 1822. 8. — Von Kieser. II, 151
- 3) Der Magnetismus und die allgemeine Weltsprache, von H. M. Wesermann, Regierungs-Assessor und Ober-Begeinspector zu Düsseldorf, der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, der Batavischen Gesellschaft der Experimental-Philosophie zu Rotterdam, der Niederrheinischen Gesellschaft für die Natur- und Heilkunde zu Bonn, der Düsseldorfer Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe am Niederrhein Mitgliede. Crevelb und Colln 1822. — Von Kieser. II, 157

II. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über
den thierischen Magnetismus.

- 1) Ueber die von der Königl. Preussischen Akademie der

St. S.

Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1818 publicirte
Preisfrage über den thierischen Magnetismus. Von
Kiefer.

II, 161

2) Zweites Gesicht (second sight) im Nervenfieber.
Von Prof. Dr. Kiefer.

II, 169

Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

158

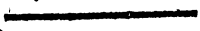
Inhalt.

Seite

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Bemerkungen über den Zusammenhang des thierischen Körpers mit der übrigen Körperwelt, vorzüglich in Beziehung auf einige Entdeckungen des thierischen Magnetismus, die der Ultrasceptiker auf den ersten Blick ohne weitere Prüfung als unstatthaft zu verwerfen geneigt ist, von H. 1
2. *Somnambulismus spontaneus*. Mitgetheilt von Dr. Neuter, practischem Arzte in Königsberg in Preußen. 17
3. Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Petersen zu Aeröeskjöping (Archiv 9. 10. Band); nebst Versuchen über die Wirkung der siderischen Substanzen des nichtmagnetisirten Baquets; von Bende Wendsen, zu Odensee

	Seite
auf Hünen. (Fortsetzung der im XI. B. 2. St. ab- gebrochenen Geschichte.)	36
4. Wassersucht durch eine siberische Flasche geheilt; von Bende Bendfen zu Odensee.	144
5. Erscheinung eines <i>Spiritus familiaris</i> oder Schutz- engels. Aus <i>Bodinus Daemonomania</i> .	151
Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.	158
Register des ersten Bandes.	159



I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.

Bemerkungen

über den Zusammenhang des thierischen Körpers mit der übrigen Körperwelt, vorzüglich in Beziehung auf einige Entdeckungen des thierischen Magnetismus, die der Ultra-Skeptiker auf den ersten Blick ohne weitere Prüfung als unstatthast zu verwerfen geneigt ist.

— in rebus materiei
intervalla, via, connexus, pondera, plagae,
co concursus, motus, ordo positusque figurae
cum permutantur, mutari res quoque debent.

Lucretius.

Wir mögen die Erscheinungen in der Körper- und Geisteswelt betrachten, von welcher Seite wir wollen, so drängt sich soviel als unbestreitbare Wahrheit auf: daß sie in der innigsten Verbindung und eben so inniger, ges

2

genseitiger Abhängigkeit stehen, und wenn wir noch in unseren Zeiten solche, übrigens von der Natur gar nicht vernachlässigte, Köpfe auftreten sehen, die, vom Ultraskepticismus verblendet, neue Erscheinungen in der Körper, oder Geisterwelt bloß desweges für unmöglich halten, weil sie in ihrem bisherigen Vorrath nicht sogleich gewisse Mittelglieder für sie finden, so scheint uns der Grund vorzüglich darin zu liegen, daß sie obige Wahrheit im Allgemeinen nicht fest genug halten.

Unter diesen Umständen scheint es daher zweckmäßig zu seyn, an diese ewige Wahrheit wieder zu erinnern, und einige allgemeine Ideen und Beispiele vorzulegen, die klar erweisen, daß selbst solche Erscheinungen, die allerdings beim ersten Anblick unglaublich scheinen, bei näherer Prüfung, wenn man nur das Ganze im Auge behält, sich als glaubwürdig, oder wenigstens von einer Seite, darstellen, die auch den vorurtheilvollsten Skeptiker zur nähern Prüfung auffordern. Einzig schön sagt Plinius: *Naturae rerum vis atque maiestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partes eius ac non totam complectatur animo.*

Es kann keine Geschichte des Menschen statt finden, ohne die Geschichte der Erde zu kennen. Der Mensch, als Sohn der Erde, verdankt dieser sein Daseyn, die ganze Art seiner Fortdauer, Bildung, und am Ende der Laufbahn auch die freundliche Aufnahme in ihren Schoos. Alle übrigen Erdorganisationen sind mehr oder weniger mit ihm verwandt, und fahren fort — von seiner ersten Entstehung an bis zur völligen Wiedervereinigung mit ih-

nen — ihre Ansprüche an ihn in Hinsicht auf die ganze Art seines Daseyns überall geltend zu machen.

Es ist zwar die Pliabilität der menschlichen Organisation so erstaunenswürdig, daß der Mensch unter allen Zonen — unter dem Eispol, wie unter der brennenden Mittagssonne — sein Daseyn rettet, allein die Art seines Daseyns hängt so sehr von klimatischem Einflusse ab, daß mit Abänderung des letztern sich auch Gestalt, Wachsthum, Farbe, Gefühl, Empfindung und die geistigen Verhältnisse abändern. Wäre nun der Wohnplatz der Menschen ein für sich selbstständiger Weltkörper, so würde es den Naturphilosophen weit leichter seyn, die Gesetze jener Abhängigkeit aufzusuchen und kennen zu lernen, es ist aber die Erde für sich Nichts, sondern die Art ihres Daseyns und Einwirkens hängt ebenfalls so sehr von ihrer Verbindung mit der übrigen Körperwelt ab, daß sie ihre Beschaffenheit und Gestalt, ihr Vermögen zur Organisation und Erhaltung der Geschöpfe, wie sich Herder (Ideen ic. S. 1.) ausdrückt, von himmlischen, durch unser ganzes Weltall sich erstreckenden Kräften empfängt. Wer es daher unternehmen will, über den Menschen in Beziehung auf sein Daseyn, Erhaltung, Ausbildung, Gesundheit und Krankheit, Sympathie oder Antipathie zu urtheilen, der muß schlechterdings sich eine Uebersicht über das Ganze verschaffen, wie schon Plinius (S. oben) vortrefflich bemerkt hat.

Setzt man entgegen, daß dieses die Grenzen des menschlichen Geistes übersteige, so ist die Antwort diese: man muß wenigstens das Ziel bestimmt kennen, welches

zu erreichen man sich zu bestreben hat, um dasjenige bescheiden darnach abmessen zu können, was noch fehlt.

Schon das Streben nach einer allgemeineren Umfassung erhabener Gegenstände hat ungemeine Reize für den Geist, und jedenfalls die süßeste Belohnung zur Folge, wenn es auch nur zuweilen in glücklichen Momenten gelingt, durch die Zusammenstellung der Thatsachen und die aus solchen gezogenen Folgerungen etwas von der unendlichen Weisheit des Schöpfers zu ahnen, mit welcher jenes allmächtige Band geknüpft ist, welches das Universum zusammenhält, zugleich aber auch dankbar die unendliche Güte zu bewundern, die jenem unzerstörbaren, ewigen Bande, dem kein Geschöpf sich zu entziehen vermag, so viel Sanftes ertheilt!

Wenn daher die Abhängigkeit des Menschen von seinem Wohnplatz nicht betrachtet werden kann, ohne zugleich dasjenige zu kennen, was den Einfluß der übrigen Weltkörper auf der Erde betrifft, so sieht man, wie wahr schon Hippokrates (*περί αἰσθῶν, ὑδάτων, τῶρων* p. 281. opp. ed. Foesii. Francof. 1621.) behaupteter, „daß die Astronomie in bedeutender Beziehung mit der Heilkunst stehe.“

Was Herder von der Philosophie der Geschichte des menschlichen Geschlechts sagt, „daß sie vom Himmel anfangen müsse, wenn sie einigermaßen diesen Namen verdienen solle,“ dieß findet auch hier seine volle Anwendung, indem uns ohne die Kenntnisse gewisser astronomischer Verhältnisse die Aetiologie mancher der wichtigsten Erscheinungen sowohl im gesunden als kranken Organismus

muß gänzlich fehlte, zumal was jene bewundernswürdige Ordnung in der Rückkehr periodischer Krankheiten, die wir Eppus nennen, betrifft; und wenn wir jene innige Abhängigkeit dessen, was auf der Erde, ihrer Atmosphäre, und durch diese unter ihren Bewohnern vorgeht, von höhern Einflüssen der übrigen Weltkörper nicht noch weit häufiger beobachten, so können wir, da jene Gesetze ewig und unabänderlich sind, sicher schließen, daß theils der Mangel an Aufmerksamkeit hieran Schuld ist, theils durch die Untreue, welche das menschliche Geschlecht an der Natur begeht, oft durch die gesellschaftlichen Verfassungen dazu genöthigt wird, manches sonst Regelmäßige aus seinem Gleise kommt, und wenigstens nicht mehr so deutlich erkannt wird. Zuweilen sind es auch örtliche, meteorologische Verhältnisse, die durch ihre Einwirkung einige Anomalie in den sonst regelmäßigen Erscheinungen herbeibringen, und ich theile mit Grant, dem trefflichen Beobachter und ächten Schüler Sydenhams, die Uebersetzung, daß z. B. die epidemischen Krankheiten in elser eben so regelmäßigen Ordnung, als die Monatsstage auf einander folgen würden, wenn die Witterung und die Winde eben so beständig und regelmäßig als die Länge der Nächte und Tage wären (Grant's Beobachtungen über die Fieber, aus dem Engl. Leipzig 1775. S. 4.).

Der Sonne, dieser Urquelle aller Belebung, verdankt nicht nur die Erde, sondern das ganze Planetensystem Beleuchtung, Wärme und die so höchst bewundernswürdige Gesetzmäßigkeit seiner Bewegung. So wenig wir auch immer die Natur und das Wesen des Lichts

selbst kennen, so kennen wir doch die Macht seines Einflusses auf Körper aller Art mit großer Zuverlässigkeit; ohne das Licht der Sonne möchte es wohl um alle Flüssigkeit auf unserer Erde geschehen seyn, und folglich um uns und die ganze organische Natur, die ihren Handel in Flüssigkeiten und durch Flüssigkeiten treibt, etwa so stehen, wie es um den Seehandel stehen würde, wenn die See zufröre (Lichtenberg, im Götting. Taschenkalender 1798. S. 96.).

Die Atmosphäre der Erde, in die alle Erdorganisationen wie in einen luftigen Ocean eingetaucht sind, diese ununterbrochen thätige, physikalisch, chemische Werkstätte der Natur, in welcher über Leben, Gesundheit, Krankheit und Tod der Erdgeschöpfe entschieden wird, macht bei medicinisch, meteorologischen Betrachtungen eines der interessantesten Kapitel aus, und zwar nicht nur wegen ihrer mechanischen Verhältnisse, insofern schon ihr vermehrter oder verminderter Druck, wie wir sehen werden, bedeutende Veränderungen in dem physischen Befinden der Menschen hervorzubringen vermag, sondern noch mehr deswegen, weil sie theils die Werkstätte, theils das Besitztum der mächtigsten Potenzen darstellt, die in so enger Verbindung mit den lebendigen Kräften des thierischen Organismus zu stehen scheinen, daß man bei aufmerksamer Beobachtung und Betrachtung geradezu auf die Idee geleitet wird: jene Potenzen seyen entweder mit der Lebenskraft identisch, oder sie liefern wenigstens wesentliche Bestandtheile derselben. Man erinnere sich der Luft und

besonders des Sauerstoffgases, des Magnetismus, der Electricität &c.

Es umfaßt daher die medicinisch-meteorologische Betrachtung der Atmosphäre nicht nur die allgemeinen Eigenschaften der letztern — d. h. Höhe, Elasticität, Schwere, Temperatur, Feuchtigkeit und Trockenheit — insofern sie ein Ganzes ausmacht, sondern die Atmosphäre muß auch, soviel möglich, chemisch zerlegt, nach ihren einzelnen Bestandtheilen untersucht werden, dem sich sodann die Lehre von jenen im Medium der Luft wirkenden Potenzen anschließt.

Eben so kommen jene Veränderungen in Betracht, welche der Mond, dieser Begleiter der Erde, in der Atmosphäre bewirkt, in welcher er durch seine anziehende Kraft eine Art von Ebbe und Fluth hervorbringt, wor durch auch im thierischen Organismus bestimmte Erscheinungen entstehen, die unverkennbar von ihm abhängen. Wäre es dem Naturforscher gegeben, noch höher zu steigen, und das ganze Sonnensystem in Berechnung zu ziehen, so würde der Erfolg seiner Untersuchung an Erhabenheit und Vollständigkeit gewinnen; es trifft ihn aber hier eben dasselbe Schicksal, wie bei allen seinen Untersuchungen, d. h. er kann keine bis zu ihrem ersten Ursprung verfolgen, sondern muß endlich immer in der Kette der Dinge bei einem Mittelringe anfangen, und um die obersten unbekümmert bleiben!

Ein allgemeines Gesetz, eine einzige Kraft umfaßt die ganze Natur.

So wie der aufmerksame Naturforscher, der besons

ders durch die vergleichende Anatomie sich einen umfassenden Ueberblick über die Erdorganisationen zu verschaffen sucht, bei diesen — ihrer äußern Verschiedenheit ungesachtet — einen gewissen Urtypus entdecken wird, ebenso findet auch bei den Erscheinungen eine gewisse Analogie statt, die auf ein allgemeines Gesetz hindeutet, das ihre Richtung bestimmt.

Jene allgemeine Naturkraft scheint sich in dem Mineralreich am einfachsten zu äußern durch Schwere und spezifische Anziehungskraft. In dem Pflanzenreiche ist die Organisation schon zusammengesetzter, daher auch die Ausprägungen jener Kraft in demselben mannigfacher werden, nämlich außer der Schwere und der spezifischen Anziehungskraft durch Regulirung der Bildung, des Wachstums, der Ernährung der Pflanzen, selbst bei einigen durch Reizbarkeit.

In dem Thierreich erscheint sie unter noch mehr bewundernswürdigen Formen; denn außer den bereits angeführten wird sie durch die vollkommene Organisation in dem thierischen Körper zur Empfindungs- und Bewegungskraft.

„Es war nur eine Kraft“, wie Herder sich ausdrückt, „die die glänzende Sonne schuf, und unser Staubkorn an ihr erhält, nur eine Kraft, die eine Milchstraße von Sonnen sich vielleicht um den Sirius bewegen läßt, und die in Gesetzen der Schwere auf unsern Erdkörper wirkt.“

Nur die Erscheinungen sind verschieden, so verschieden die Organe sind, durch welche die Kraft sich äußert,

aber die Natur selbst, die unter der Hülle der Erscheinungen verborgen liegt, ist Eine und Ebdielebse.

Was die Welten in ihren Kreisen erhält, die Meere zwischen ihre Ufer drängt, Sturm, Erdbeben und Ueberschwemmung hervorbringt, Gebirge in Feuerherde verwandelt, den Wechsel der Jahreszeiten, die Verschiedenheit der Himmelsstriche bewirkt, und so das Ganze erhält, das hat bei einem andern Baue die Säfte in Röhren eingeschlossen, bewirkt die Ab- und Aussonderungen, die Stufen des Alters, die Verschiedenheit der Geschlechter, die Entsetzungen der Krankheiten, und den Tausch des Lebens mit dem Tode. Was die Flüsse in Dünste und ihre ursprünglichen Bestandtheile auflöset, und ein andermal wieder die herrlichsten sternförmigen Schneekryalle daraus bildet, das zerstört auch den Zusammenhang der Pflanzen und der Thiere, und bildet wieder Keime für künftige Wesen. Es war dem Schöpfer nicht schwerer, eine Kraft zu stiften, nach welcher Gefäße und Eingeweide, als nach welcher Schneeflocken und Kryalle gebildet werden mußten.

Die nämliche Kraft, welche den Samenstaub der Tulpe zu den Samenkörnern in der Hülle fährt, bewirkt auch die Befruchtung des weiblichen Eies durch den Samen des Mannes. Was die Knospen am Zweige bildet, und ihnen ein vom Stamme bald abhängiges bald unabhängiges Leben giebt, das ist auch das Geheimniß in der wunderbaren Geschichte des Polyps und des Wandwirms. Was die Theile in der Eichel geordnet hat, und

sie zum ungeheuren Baum entwickelt, das ordnet sie auch
 in dem Ei der Milbe und des Menschen, und fördert
 beide zu ihrer vorgeschriebenen Größe. Was den reifen
 Apfel vom Baum ablöst, das hat auch die Stunde der
 Geburt bestimmt. Daß die Quelle austritt, die Nebel
 thränet, das Mädchen aus dem Schooße blutet, erfolgt
 nach demselben Gesetze. Der nahe Winter fällt das Laub
 vom Zweige, und das herannahende Alter schwächt den
 Kreislauf im Menschen. Wie die Schwalbe nach Senegal
 und die Schlange in die Höhle gerufen werden, so sehnt
 sich der Mensch in den Jahren der Mannbarkeit nach dem
 Liebesgenuß, im Gallenfieber nach kaltem Wasser und im
 Faulfieber nach Essig. Was den Höcker über dem Bruch
 des Astes bildet, das Pfropfreis mit dem Stamm vers
 einigt, das bildet auch die Beinnarbe über dem Bein
 bruch, und heilet Wunden bei Menschen und Vieh. Der
 Insektenstich erzeugt den Gallapfel, und das Feuer und
 die Aetzmittel heben die Oberhaut in eine Blase auf.
 Der todte Zweig dorret aus, fällt vom Stamm, und der
 gegenüberstehende nimmt an Stärke und Größe zu, aus
 dem nämlichen Grund, warum der durch den Brand zers
 störte Theil vom Gesunden abgelöst und der Verlust eines
 Sinnes durch die Stärke und Verfeinerung der übrigen
 ersetzt wird. Durch die allg e m e i n e Kraft findet jedes
 einzelne Wesen eine eigene für sein Daseyn abgemessene
 Kraft, theils in sich selbst, theils in den Dingen, welche
 mit ihm in wechselseitige Verbindung gesetzt sind. So
 vertoben die Winde, der Marmor verwittert, die Eiche
 modert, der Stör geht ein, und der Mensch stirbt (Gall

Phil. medic. Untersuchungen über Natur und Kunst, 11 Bb.
Wien 1791).

Solche Erklärungen, die der Ultra-Skeptiker, flüchtig genug, in die Kategorie der Phantasienspiele zu setzen geneigt ist, gewinnen nur, ungeachtet sie schon an sich dem Geiste der Naturphilosophie entsprechen, und durch treue Beobachtungen der Naturerscheinungen erzeugt sind, dadurch eine hohe Bedeutung, daß sie sich an die Entdeckungen in der Naturlehre anschließen, und wir auf dem Wege sind, das die Mannichfaltigkeit der Weltall-Erscheinungen zu einer großen Einheit verbindende — durch die Dersted'schen Versuche zu finden! Diese und ähnliche physikalisch-chemische Versuche befassen sich flug genug nur mit der physischen Wirkungsweise, und lassen alles, was man von der magischen träumt und — träumen muß, auf seinem Werth oder Unwerth beruhen, oder vielmehr, es schließt sich durch die Entdeckungen der Physiker das sogenannte Magische an das Physikalische an, und der hin und wieder Uergerniß verursachende Ausdruck „Magie“ fällt nun als eine unbrauchbar gewordene Krücke hinweg.

Dersted's Entdeckungen über die magnetisirenden Kräfte des elektrischen Stroms (m. s. Gilbert's Annalen der Physik, Heft XI und XII, 1820, und Heft I und II, 1821) werden nicht nur den Physiker und Naturforscher überhaupt in den Stand setzen, neue, fruchtbare Erklärungen über manche wichtige, ja die wichtigsten Erscheinungen in der Körperwelt zu geben, und einseitige, irrige zu verbessern, sondern auch dem Physiologen und Arzte

in der Beurtheilung gewisser, ohne eine solche elektrische magnetische Einwirkung schlechterdings unerklärbarer Erscheinungen im thierischen Organismus, sowohl im gesunden als kranken Zustande, zumal bei manchen plötzlichen Todesarten, zur Leitung dienen.

• Eben so wird auch die Wirksamkeit magnetischer Saquete hiedurch Zutrauen gewinnen. In wiefern nämlich ein Rapport zwischen den Metallen und dem Erdmagnetismus erwiesen ist, insofern läßt sich ein stärkeres Zufließen des bei dem Erdmagnetismus thätigen Principis zu gewissen Metallen annehmen, von welchen es sodann auf den thierischen Körper übergeleitet wird.

Diesen Entdeckungen zufolge hat der elektrische Strom, wie er in dem geschlossenen galvanisch elektrischen Kreise wirkt, magnetisirende Kräfte, und macht Messing, Platin, kurz alle Metalle, so lange er durch sie hinfließt, Stahl aber auch für die Folge bleibend zu Magneten, und es bedarf nur des Kreisens des elektrischen Stromes in einer Spirale um einen stählernen Stab, um ihn in einen starken Magnet zu verwandeln.

Es ist bekannt, daß, wenn man z. B. Kupfer und Zinkplatten, etwa von der Größe der Ehalerstücke, mit dazwischen liegenden angefeuchteten Luchschelben dergestalt abwechselnd über einander schiebt, daß die entstehende (Voltaische) Säule mit dem einen Metall anfängt und mit dem andern aufhört, eine elektrische Spannung und Strömung elektrischer Materie (Voltaischer Strom) in der Säule entsteht, die man am bequemsten beobachten kann, wenn man sowohl am Kupfer, als Zink-Ende (dem

negativen und positiven) der Säule leitende Dräthe ans bringt. Sind beide Enden durch einen solchen Draht (den verbindenden Leiter) mit einander in Verbindung gesetzt, so ist der galvanisch, elektrische Kreis, in welchem also die elektrische Materie strömt, nunmehr geschlossen.

Mit einem nach diesen Grundsätzen, nur Behufs stärkerer Wirkung, äußerlich etwas anders eingerichteten sogenannten Trogapparate hat nun Dersted Versuche angestellt. Er brachte ein geradliniges Stück des verbindenden Drahtes, der zu dem Ende ohne Schaden gebogen werden kann, und in welchem man also unterdeß die elektrische Materie fortströmend denken muß, in horizontaler Lage über und hernach unter eine gewöhnliche freispielende Magnetnadel, so daß er ihr parallel war, und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß die Magnetnadel dadurch Abweichungen von ihrer normalen Richtung erlitt, welche bis auf 45° gingen, aber im erstern Falle westlich im andern östlich waren, so, daß der Pol der Magnetnadel, über welchem die, vom negativen Ende der Säule herkommende Elektrizität eintritt, nach Osten abgelenkt wird.

Der Nordpol wird von der Richtung des Voltaischen Stroms stets links, der Südpol stets rechts abgelenkt.

Dies wird auf eine vollkommene Identität der Elektrizität und der Ursache der magnetischen Erscheinungen führen, und hiedurch Licht über den Magnetismus der Erde verbreiten, der doch wohl über die Erdoorganismen eben so gebietet, wie über den Magnet.

Wenn z. B. der würdige Passavant in seiner mit glänzender Einbildungskraft geschriebenen und mit herrlichen Ideen ausgestatteten Schrift (Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus 2c. Frankf. a. M. 1821.) sagt: „Die Seele wirke beim Händedruck, beim Blick der Liebe, bei der innigen Herzens-Mittheilung durch die Rede magisch, und es sey hier die Hand, das Auge, das Wort ein unmittelbarer Dolmetscher des vollen Herzens, nicht bloß ein bewegter Hebel, nicht bloß ein Seh-Apparat oder ein conventioneller Laut u. s. w., so läßt sich dieses der Sprache des Physikers schon nähern, wenn er etwa jene Ausdrücke so übersetzt: die Seele, je kräftiger und exaltirter, desto besser, hat das Vermögen, das Verhältniß ihres Organs zu dem allgemeinen Erd-Magnetismus, durch welchen wir leben, weben und sind, abzuändern.

Hiedurch müssen nun auch, da der Erdmagnetismus Ein Ganzes ausmacht, in andern ähnlichen Organismen, je näher, desto wahrscheinlicher und kräftiger, Abänderungen erfolgen, in sofern das bisherige Verhältniß des Erdmagnetismus, für den Augenblick wenigstens, bei ähnlichen Organismen gestört wird. Mehr oder weniger Kraft wird entweder geben oder nehmen, wird anziehen oder abstoßen, und die Hand z. B., die bei dem freundschaftlichen Händedruck „magisch“ wirken soll, wirkt nach der Ansicht des Physikers als ein Leiter des in Bewegung gesetzten elektrisch-magnetischen Princips, wodurch überhaupt die äußern Erscheinungen der Leidenschaften nach allen Stufen und Graden von dem sanftesten Lie-

Bespiels an bis zum wüthenden Zorn dargestellt werden.

Wenn man erzählt bei dem Tode eines Menschen sey eine, wenn schon entfernt wohnende, übrigens während des Lebens mit dem Verstorbenen innigst sympathisirende Person erschüttert worden, ein gewohntes Haus thier sey in ängstliche Unruhe gerathen, eine Geräthschaft sey von der Wand gefallen u. s. w., so spricht hier der Physiker nicht von Magie, sondern er erinnert sich jener Verhältnisse des Erdmagnetismus zu den Erdorganismen, die durch den Tod eines Menschen für den Augenblick wenigstens das Gleichgewicht verlieren, und hält es für eben so entehrend, angebliche Erscheinungen dieser Art fogleich zu verspotten, als sie ohne Weiteres zu glauben! So unerklärbar hier vieles bleibt und bleiben wird, so müßte man doch völlig erblindet seyn, um nicht anzuerkennen, daß die neuern Untersuchungen uns weiter führen.

Diesem zufolge wird man die Volksfage, daß mitleidende Personen bei dem Töden eines Thieres, z. B. Des Geflügels, sich entfernen sollen, um das Sterben nicht aufzuhalten, nicht mehr für ganz unwahrscheinlich halten, indem nur angenommen werden kann, daß die mitleidende Seele das elektrisch-magnetische Princip auf ein solches sterbendes Thier zu determiniren vermöge.

Selbst der Glaube, der nur „Produkt des gesteigerten Gefühlsvermögens der Seele ist, dieses aber als tellurische Seite des psychischen Lebens auch magnetisch wirken muß“, kann seine Wirksamkeit nur diesem Vermögen der

Seele, das elektrische, magnetische Princip zu determiniren, verdanken, und seine Gesetze sind dieselben, die den Entzuckasmus, die Einbildung &c. leiten.

Der Glaube, d. h.

- 1) die unerschütterliche, gegründete Ueberzeugung, daß man Kraft besitze, zu heilen,
 - 2) der entschlossenste Wille, zu helfen, in Befolge des angemessenen Vorraths von Kraft,
- wird Hülfe leisten, wo er einen gläubigen Kranken findet, d. h. einen solchen, der jene Ueberzeugung theilt, und dessen Krankheit auf einer Ursache beruht, auf welche jene Kraft zu wirken geeignet ist, wohin die sogenannten dynamischen Krankheitsursachen gehören, wobei wir uns jedoch, wenn wir je erklären wollen, lediglich an die Gesetze der Physik und Psychologie zu halten haben.

In dieser Beziehung wiederhole ich, was ich in meiner Abhandlung, (Annalen der Heilkunst, Monat Februar. Altenburg 1812. S. 42.) wo ebenfalls von psychischen Mitteln die Rede ist, erklärte: es ist, von dieser Seite betrachtet, die Abnahme des Wunderglaubens sehr zu bedauern; wie viele könnten nicht durch die bloße Berührung des Saumes der Kleidung geheilt werden, in solchen Fällen, wo es nur eines neuen Aufschwunges ihrer unterdrückten Lebenskraft bedürfte, um geheilt zu werden.

Der Glaube an Wunder (Erheiterungen. Narau 1811) erzeugt in der That ein Wunder, indem er ein Vertrauen erweckt, welches allen Stürmen des Lebens troht, und

oft am sichersten das Schifflein zum Erstaunen der Zuschauer in den Hafen geleitet.

Wöge es den scharfsinnigen Köpfen unsrer Zeit gesfallen, die platonischen und aristotelischen Ideen von der Weltseele und den sublunaren Intelligenzen, so wie die himmlischen, astralischen, irdischen und unterirdischen Wesen der Kirchenväter vor der Hand in Ruhe zu lassen, und ihren Witz einzig darauf zu verwenden, um eine, den neuern Entdeckungen gemäße, Physik des thierischen Körpers zu liefern, so werden ihr alle fromme und gottlose Herzen zusallen!

R.

S.

2.

Somnambulismus spontaneus.

Mitgetheilt

von

Dr. Neuter,

praktischem Arzte in Königsberg in Preußen.

Auguste Behrendt, die jüngere von Zwillingstöchtern des Rittmeister Behrendt, auf dem Gute Schugsten, noch nicht dreizehn Jahre alt, genoss in ihrer Jugend gleich ihren Geschwistern eine dauerhafte Gesundheit. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten überstand sie leicht, und sowohl körperliche als geistige Entwicklung

Vol. XI. Nr. 3.

B

hielten mit den Jahren immer gleichen Schritt, obwohl sie etwas kleiner und schwächer ist, als ihre ältere Zwillingsschwester. Ihre Erziehung war einfach, der Unterricht in den ersten Anfangsgründen ihren Geisteskräften angemessen, wobei vorzüglich das jugendliche Gemüth vor jedem starken und schiefen Gefühlseindruck, wie der Geist vor Exaltation der Phantasie und überspannte Ideen sorgfältig bewahrt wurde. Noch nie hat das Kind einen Roman oder etwas Aehnliches gelesen, sondern nach dem Beispiel seiner würdigen Eltern ist es zur wahren Religiosität geführt und zur stillen Häuslichkeit angehalten, was auch ganz seinem sanften Charakter entsprach. Denn schon von frühesten Kindheit an zeichnete sich dieses Mädchen durch Sanftmuth, durch eine eigne Zartheit des Gemüths, innige Liebe zu seinen Eltern, Geschwistern und Hausgenossen, und durch warme Theilnahme an dem Schicksale derselben vor allen seinen Geschwistern auffallend aus. So fühlte es unter andern immer tief die Unglücksfälle, die seine Eltern trafen, und betrübte sich mit ihnen darüber, so daß diese oft Mehreres vor ihm verborgen halten mußten.

Dieses allgemein geliebte Kind erkrankte ohne vorhergegangene Ursachen im Oktober 1821, und litt an heftigen tonischen und klonischen Krämpfen, die häufig wiederkehrten, an Dauer und Heftigkeit zunahmen, und die Kleine das Bett zu hüten zwangen, das sie auch in einem halben Jahre nicht wieder verließ. Diese Krämpfe waren nicht epileptischer Art, denn das Bewußtseyn fehlte in ihnen nie ganz, so wie auch nicht das

Gefühl und andere Sinnesfunctionen, sondern sie verriethen ihre hysterische Natur durch die dieser Krankheit eignen, so sehr verschiedenen und abwechselnden Formen, unter denen sie erschienen; in denen Opisthotonus, Emprosthotonus und zuweilen selbst allgemeiner Starrkrampf mit den stärksten klonischen Krämpfen, Zuckungen und Convulsionen, und mit heftigem, anhaltendem Rüssen, Lachen und Weinen auf eine höchst widrige und erschütternde Art untereinander abwechselten.

Gewöhnlich stellte sich ein Anfall auf folgende Art ein: das Kind fing über heftige Schmerzen im Kopfe und in der Cardialgegend an zu klagen, dann zuckte es ihm einigemal durch den ganzen Körper, besonders durch die Extremitäten, als wenn elektrische Schläge durchgingen; hierauf verfiel die Kranke in eine gänzliche Abspannung, einen tiefen, soporösen Schlaf; die Augen waren geschlossen, das Athemholen nicht merklich, das Gesicht blaß, und nur aus dem vorhandenen, gar nicht veränderten Pulse konnte man die Fortdauer des Lebens wahrnehmen. Dieser Zustand dauerte ohngefähr einige Minuten, worauf sich die Kranke im Bette mit geschlossenen Augen aufrichtete, ihre beiden Arme ausbreitete, beständig küßte, und wenn sie einen Arm oder einen andern Theil von den Umstehenden habhaft werden konnte, diesen an ihren Mund drückte und mit Rüssen bedeckte. Nach Verlauf von mehreren Minuten ließ dieß nach; sie verfiel in den Tod, nicht selten auch in den Wein-Krampf; es stellten sich dann allgemeine Krämpfe des Körpers ein, die Augen wurden verdrückt, so daß nur die Sclerotica sichtbar war,

der Kopf wurde nach allen Richtungen geschleudert, der Mund stand offen, die Glieder behielten die Richtung, die sie angenommen hatten, oder die man ihnen gab (Cataplexie); es erfolgte Opisthotonus, Emprosthotonus, Tetanus, und darauf stellte sich wieder auf einige Minuten jene anfänglich beschriebene Abspannung ein. Aus dieser sprang sie mit stieren Augen im Bette auf, tanzte unter Geschrei herum, so daß der Vater der Kranken, der stets um sie war, auf diesen Augenblick schon vorbereitet, nun sie wieder niederlegte. Darauf erfolgten noch einige geringere Krämpfe mit Zuckungen, die nach und nach in jene Abspannung übergingen, und ein tiefes Ach endete dann die Scene, indem die Kranke die Augen aufschlug, um sich sah, sprach und zu trinken verlangte.

Dies war der gewöhnliche Gang des Anfalls; jedoch gab es auch Perioden, wo nach dem Anfälle ein Stummeln der Sprache auf einige Minuten zurückblieb, so wie auch gegen Ende der Krankheit sich der Anfall durch einen kurzen Schlaf endete, in welchem die Kranke leise und unverständlich sprach. Bemerkenswerth ist es noch, daß das Kind, wenn es in diesen Krampfanfällen gefragt wurde, ob es Wein, Wasser, Bier oder sonst etwas trinken wolle, hierauf nicht zu achten schien, wenigstens ganz gleichgültig dabei war; sprach man aber das Wort Thee aus, so wurden die Krämpfe sogleich viel heftiger; die Kleine verbarg ihren Kopf in der Decke oder den Kissen des Betts, und stieß eine Menge durchdringender, freischwender Zähne aus, wobei die Glieder mit einer außerordentlichen Heftigkeit herumgeschleudert wurden. Außer

den Anfällen trank sie hingegen recht gern Thee, in der Regel ein Infusum der Valeriana.

Diese Anfälle in einer solchen schrecklichen Gestalt dauerten anfangs nur eine Viertelstunde, später mit der Zunahme ihrer Heftigkeit eine halbe bis eine ganze Stunde, ja oft auch über eine Stunde, und kehrten anfänglich regelmäßig alle Tage, gewöhnlich des Abends zwischen 8 bis 9 Uhr wieder; bei längerer Dauer der Krankheit auch zwei bis dreimal des Tags, und zwar ohne veranlassende äußere Momente; waren diese da, wurde das Kind z. B. sehr erschreckt, überrascht, oder sonst unerwartet heftig afficirt, so traten die Krämpfe sogleich ein, und hatten die früher beschriebene Form. In den letzten Monaten der Krankheit stellten sich die Krämpfe regelmäßig nur den dritten Tag und auch Abends ein, so wie sie auch an Heftigkeit sehr verloren hatten. Anfangs waren die Krampfanfälle mit Fieber begleitet, späterhin aber nicht; das Athemholen war und blieb während der ganzen Krankheit durchaus frei. Der Unterleib war weder aufgetrieben, gespannt, noch hart, sondern hatte die gesunde weiche Beschaffenheit. In der Regel erfolgte täglich, oder um den andern Tag, ein gesunder, offener Leib, und wenn es zu Zeiten nicht recht damit fortwollte, so wurde durch Klystiere und eine Auflösung von Glaubersalz mit Salmiak und Brechweinstein nachgeholfen.

Unter diesen häufigen stürmischen Ausstritten sanken die Kräfte der Kranken nach und nach, der Körper magerte immer mehr und mehr ab, und damit stand auch der geringe Appetit in Verhältniß. Die Gesichtsfarbe

war blaß, das Auge matt, glanzlos, und im ganzen Ausblick des Kindes zeigte sich ein tiefes inneres Leiden. Seit dem Anfange der Krankheit konnte die Kleine nicht mehr das Bette verlassen, ja in den spätern Monaten war sie nicht im Stande, sich selbst im Bette aufzurichten; besonders schwach waren die unteren Extremitäten, indem die schlaff herunterhängenden Füße nicht im mindesten bewegt, die Zehen durchaus nicht dem Unterschenkel genähert werden konnten. Doch war keineswegs ein paralytischer Zustand der Schenkel oder ein organischer Fehler derselben vorhanden, denn auf Zureden konnte die Kranke diese nach allen Richtungen bewegen; nur zu stehen vermochte sie nicht, bei den so häufig deshalb angestellten Versuchen sank sie stets in die Knie, und bekam auch wohl sogleich die Krampfanfälle; so wie sie auch nicht ohne Gefahr in dieselben zu verfallen, auf einem Stuhle sitzen konnte. Es war Gefühl und Wärme in den Schenkeln, so wie auch die Abmagerung, die allerdings, jedoch in gleichem Verhältniß mit der des übrigen Körpers Statt fand, nicht veranlassende Ursache zu ihrer Schwäche seyn konnte; sondern diese schien rein nervös zu seyn, von gehemmter Einwirkung der Nerven auf die Muskeln herzurühren.

Der hiesige, eben so geschickte als erfahrene Wataalschirurgus Liese ließ als Hausarzt nichts unversucht, um die Leiden des Kindes zu heben oder zu mildern, und ertheilte demselben alle nur mögliche ärztliche Hülfe. Die Kranke gebrauchte eine Menge der bewährtesten krampfsstillenden Mittel, z. B. Baldrian, Bilsenkraut, Brechweinstein, theils als Brech-, theils als Ekel erregendes

Mittel, stinkenden Asant, Zinkblumen, Castoreum, Kampfer, Opium in Verbindung mit Kali, nach der Stügischen Methode; dabei warme Laugenbäder, Blasenpflaster auf die Brust, Senfteige an den Waden und Fußsohlen; Blutegel an das Perinäum, Klystiere 2c. u. m. a. In der Vermuthung, es könnten Würmer diese Krämpfe veranlassen, wurde die Starcksche Wurmlatwerge gereicht, allein durch sie nichts entleert. Zuletzt wurde noch die Belladonna zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran p. d. gebraucht, so lange bis sich die ihr eignen allgemeinen, für den Körper nachtheiligen Erscheinungen einstellten, worauf sie ausgesetzt werden mußte. Alle diese Arzneien entsprachen nur wenig den von ihnen gehegten Erwartungen, am meisten thaten dieses noch die Bäder, bei deren Anwendung sich anfangs zwar die Anfälle einstellten, die aber späterhin sehr gut vertragen wurden, und in denen sie sich ausnehmend wohl befand und die Schmerzen in der Cardialgegend dabei verlor; zuletzt wirkte noch die Belladonna ganz vorzüglich, die nicht nur die Heftigkeit der Anfälle milderte, sondern auch ihre schnelle Wiederkehr in etwas einschränkte, so daß diese, wie gesagt, immer nur den dritten Tag erschienen.

Wehr konnte nicht geleistet werden, und nachdem ein Vierteljahr hindurch alles Zweckmäßige angewandt und gebraucht war, wurden sämtliche Arzneien ausgesetzt, indem der Hausarzt, wie mehrere andere berühmte Aerzte, die zu Rathe gezogen wurden, diese Krämpfe für eine Entwicklungskrankheit hielten, die nach eingetretner Menstruation und erreichter Volljährigkeit der Kranken von selbst

sich heben würde, und auf diesen Zeitpunkt, der aber leicht noch auf ein Jahr hinaus geschoben werden konnte, wurden daher die trostlosen Eltern verwiesen, die aber bei dem Sinken aller Kräfte und dem beklagenswerthen Zustande der Kranken eher einem frühen Tode dieses hoffnungsvollen Kindes, als einer so fernen Genesung desselben entgegen sehen mußten.

Die Kranke ertrug alle ihre Leiden mit großer Geduld, nie entschlüpfte ihr auch nur der geringste Klageslaut über dieselben, nie äußerte sie auch im entferntesten den geringsten Mißmuth oder Unzufriedenheit mit ihrer qualvollen Lage, nur das bekümmerte sie, daß ihre geliebten Eltern, die sie stets zu trösten suchte, vor denen sie sorgsam ihre Leiden verbarg, sich ihrentwegen betrübten, sich mehrere Vergnügungen entsagten und ihr manchen Genuß opferten. Um so schmerzlicher war den Eltern der Anblick der Leiden dieses geliebten Kindes, und in ihrer trostlosen Lage blieb ihnen nur die Beruhigung, nichts zu seiner Herstellung unterlassen zu haben, und ihm in den qualvollen Stunden beizustehn. Dieses thaten sie dann auch treulich, und dem Kinde war die Nähe der Eltern dann vorzüglich angenehm, besonders sah es den Vater in den Krampfanfällen gern in seiner Nähe. Dieser pflegte dann bei den heftigen Kopfschmerzen, die den Krämpfen immer vorhergingen, die Hand auf die Stirn der Tochter zu legen, wovon diese große Linderung fühlte; eben so endeten die Krämpfe früh her, wenn des Vaters Hand auf der Brust und dem Unterleibe derselben ruhte. Es erfolgte dann ein tiefgezogt

nes Ach, der Krampf hörte auf, und es trat ein tiefer, soporöser Schlaf ein, aus welchem die Kranke durch das Schlagen einer an ihr Ohr gehaltenen Repetir-Uhr geweckt zu werden pflegte, worauf die ganze traurige Scene ein Ende nahm und die Kranke sich wieder wohler fühlte. Bei Abwesenheit des Vaters versuchte die Mutter oder die Gouvernante dessen Stelle bei dem Kinde zu ersetzen; aber ihr Auflegen der Hände auf Kopf und Brust hatte nicht den guten Erfolg, beruhigte die Kranke nicht so wie der Vater. Mehrere Monate vor der Genesung äußerte das Mädchen einst: nicht Medizin, sondern Gott selbst werde es gesund machen; worauf man aber wenig achtete und diesen Umstand ganz vergessen hätte, wenn diese Vorhersage nicht in so freudige Erfüllung gegangen wäre. —

Es war zu Ostern 1822, als der Rittmeister B. von seinem Bruder und dem hiesigen rühmlichst bekannten Kaufmann Herrn Leo nebst dessen Gattin Besuch erhielt, wobei in den Unterhaltungen der traurige Zustand des kranken Kindes mit Hauptgegenstand war. Dieses fanden die Besuchenden sehr schwach und kraftlos, es war nicht im Stande, sich im Bette aufzurichten, noch viel weniger im mindesten zu stehen; es wurde einigemale versucht, das Kind aus dem Bette gehoben hinzustellen, allein es sank sogleich zusammen; aus den Knieen schien alle und jede Kraft gewichen und das Hüftgelenk fast gelähmt zu seyn, indem der Fuß schlaff hinunter hing, und die Kranke auch beim besten Willen nicht im Stande war, die Zehen dem Unterschenkel auch nur auf das entfernteste zu nähern.

Das Mädchen war abgemagert, blaß, doch übrigens munter und nahm an Unterhaltungen gern Theil. Am zweiten Osterfeiertage den 8ten April klagte die Kranke, die jetzt verstimmt war als früher, über anfangende Kopfschmerzen, doch beruhigte die Mutter die anwesenden Hausfreunde wegen dieser Kopfschmerzen, die sie schon als Vorläufer der Krämpfe kannten, meinend, da der Anfall erst vorgestern gewesen, so werde er nach dem jetzt constatirten dreitägigen Typus, den er angenommen, nicht an diesem Tage, sondern erst am folgenden wieder eintreten. Man ging nach 8 Uhr zu Tische und die Kranke ließ, um an der Unterhaltung Theil nehmen zu können, ihr Bett in das Speisezimmer tragen; lag aber stille da, und es wurde auch nicht eben viel auf sie gemerkt. Da hieß es plötzlich: Auguste habe wieder Krämpfe. Alles verließ den Tisch und eilte ans Bett; es war grade dreiviertel auf 9 Uhr, die Krämpfe in der gewöhnlichen Art und Heftigkeit. Der Vater näherte sich dem Krankenbett, setzte sich zu Kopfende desselben, nahm die Tochter in den linken Arm, die linke Hand an ihre linke Wange, die rechte an ihre Brust gedrückt. Die Krämpfe ließen sogleich nach, die Kleine ward ruhig, eine ganz eigne nicht zu beschreibende Heiterkeit und Sanftmuth, oder vielmehr ein wahrer himmlischer Glanz überzog ihr bleiches Gesicht, und sie sprach tief Athem holend mit geschlossenen Augen: „Gott lob, es ist vollbracht! Zum 150sten und letztenmale habe ich jetzt dieses Uebel gehabt. Es soll aus dem Blumengarten vor dem Fenster, woselbst nun Gras steht, morgen vor Sonnen-Aufgang drei Hände voll von diesem

Gras gepflückt, und mit Sonnen, Aufgang in einem neuen Topfe mit 6 Tassen Wasser bedeckt gekocht werden, bis auf 3 Tassen einkochen; jedoch muß bis zu der Zeit nichts am Feuer stehn. Um sieben Uhr soll mich der liebe Vater wecken, indem er dreimal meinen Namen laut ruft; nur zum drittenmale werde ich erwachen. Der liebe Vater giebt mir dann die drei Tassen Thee, wäscht mir die Schläfe mit Weineßig, und die Füße mit starkem Brandteswein; dann soll ich um halb neun Uhr auf des Vaters Erinnerung, daß es so an der Zeit sey, einschlafen. Um neun Uhr soll mich der liebe Vater wieder durch dreimaliges Rufen bei meinem Namen wecken und mir ein Glas kaltes Wasser zu trinken geben. Um zehn Uhr soll ich wiederum auf des Vaters Geheiß einschlafen, und um drei Uhr von ihm geweckt werden und abermals ein Glas Wasser trinken, und dann auf seine Erinnerung ein- und fortschlafen; dieses soll genau und pünktlich drei Tage hintereinander befolgt werden. Kein Geräusch, auch nicht der mindeste Lärm, sondern die höchste Ruhe muß seyn, damit ich nicht erschrecke; denn, liebe Eltern, das geringste Versehen macht, daß ich mein Uebel zeitlebens behalte, denn keine menschliche Macht ist im Stande, es zu heilen. Den ersten Morgen pflückt der liebe Onkel das Gras und bleibt bis halb neun Uhr noch bei mir; die andern Morgen soll es die liebe Mutter pflücken, aber auch immer selbst kochen. Den achten Tag, Dienstag, soll wiederum der Thee so gekocht werden, jedoch giebt mir der liebe Vater nur eine Tasse voll zu trinken. Um zehn Uhr Vormittags soll mich dann der liebe Vater am mittels

sten Fenster auf einen Stuhl mit dem Gesichte der Uhr zu-
gekehrt setzen; er setzt sich zu meiner Rechten ans Fen-
ster, und die liebe Mutter zu meiner Linken nach der Stuh-
le; so sollen wir eine Stunde lang bis elf Uhr sitzen.
Der liebe Vater reicht mir von dem Grase drei Halme,
die ich aufessen soll; dann soll ich ein Gebet aus der lie-
ben Mutter ihrem blauen-Buche aufschlagen, und der liebe
Vater soll es vorlesen. Um elf Uhr werde ich dann stehen
können.“ —

Diese ganze Rede war den Anwesenden höchst uners-
wartet und überraschend, und der Vater wollte das Kind,
das er im Schlafe glaubte, durch das Schlagen der Repes-
tir-Uhr, wie schon oft früher geschehen war, wecken.
Allein daran hinderten ihn die Freunde aus der Stadt,
die schon durch Lectüre und eigne Erfahrung mit den Ers-
cheinungen des thierischen Magnetismus, von dem sie
hier etwas zu sehen glaubten, vertraut, dem Vater rietzen,
das Kind in diesem Zustande zu lassen, und ihm mehrere
Fragen vorzulegen, was auch geschah *).

Frage. Liebe Auguste, soll ich dich wecken?

Antwort. Nein, in einer Stunde werde ich von
selbst erwachen.

Fr. Woher weißt du das Alles?

Antwort. Der liebe Engel hat es mir gesagt.

*) So muß auch bemerkt werden, daß alle Worte der Schla-
fenden sogleich und bald nachher von ihrem Oncle aufgeschrie-
ben, und daher noch treuer, als es das Gedächtniß vermag,
aufbewahrt wurden.

Fr. Wo ist der liebe Engel?

Antw. Hier auf meinem Bette.

Fr. Von wo kam er her?

Antw. Er kam aus einer finstern Wolke geflogen, in der er auch wieder aufsteigen wird.

Fr. Wie sieht er aus?

Antw. Er ist von der Größe des Bruders Herrmann und hat Flügel.

Fr. Würdest du das Gras, was gepflückt werden soll, wohl erkennen?

Antw. Ja.

Hierauf entfernte sich der Bruder des Waters und brachte das bezeichnete Gras, das ihr dieser mit der Frage vorhielt:

Ist dieses das Gras, das gepflückt werden soll?

Antw. Ja, lieber Vater, dieses feine, nur nicht die groben Stengel *). Dann sagt mein guter Engel: des Nachts soll stets Licht brennen. Ich soll morgen früh rein angezogen, auch in ein rein überzogenes Bett gelegt werden. Der Bettbezug, das laken und blau seidne Tuch, so ich getragen, soll ich der ärmsten Frau hier, der P. geben; meine Geschwister dürfen es nicht brauchen, sonst werden sie krank. Mein Hemde soll verbrannt werden, so auch der Lappen nach drei Tagen, mit dem mir die Schläfe mit

*) Bei einem späteren Besuche erkannte Verlichterstatter dieses Gras, wovon sie den Thee getrunken, für die *Poa annua*, die man auch in der dickleibigsten Arzneimittellehre wohl vergebens suchen wird.

Weineßig gewaschen. Die Füße sollen acht Tage lang mit Brandtwein gewaschen werden, und jetzt schon läßt mein Schmerz nach.

Fr. Wie kommt das, liebe Auguste?

Antw. Der gute Engel hat mir in einem kleinen Eßfel Tropfen eingegeben.

Die Kranke wurde noch gefragt, ob sie nicht ein Mittel gegen die Krankheit ihrer Freundin wüßte?

Sie schien sich zu besinnen, und sagte dann: nein, das sagt mir der liebe Engel nicht. Ferner, ob sie etwas gegen die Krankheit ihrer kleinen Schwester, die an freiswilligem Hinken leidet, wüßte?

Antw. Auch das sagt der liebe Engel nicht; ihr sollt mich heute nichts von Andern fragen, er will nur mir helfen.

Auch sagte die Kranke aus, daß ihre Krämpfe nicht, wie es der Arzt meinte, hysterische Krämpfe seyen, sondern sie sey als Kind im Garten der Großeltern am Zaune mit der Brust auf einen Pfahl gelaufen, und sogleich rückwärts betäubt niedergefallen, habe es aber damals niemanden gesagt, und der Schmerz habe sich allmählig verloren; jetzt aber sey dieser Schmerz wiedergekommen, und er allein sey Ursache des Krampfes, nichts anderes *).

*) Hierauf scheint auch wohl der Schmerz, über den sie öfters in der Herzgrube und am untern Theile des Brustbeins klagte, an welche Stelle sie auch oft in ihren Krämpfen griff, hinzuweisen. Daß aber darauf, da jene Thatsache Allen völlig unbekannt war, in der ärztlichen Behandlung nicht besonders Rücksicht genommen werden konnte, läßt sich leicht denken.

Genau um drei Viertel auf zehn Uhr richtete sich die Kranke auf, sah eine Zeit lang mit großen Augen und unverwandten Blicken vor sich hin, und fing dann sanft an zu lächeln.

Fr. Worüber freust du dich Auguste?

Antw. Soll ich nicht? Der liebe Engel, der bei mir ist, ist ja so freundlich.

Hierauf richtete sie ihren lächelnden Blick bei gefalteten Händen zum Himmel und wurde traurig.

Fr. Was fehlt dir Auguste?

Antw. Ach mein guter Engel fliegt jetzt auf.

Darauf erwachte sie völlig, und erinnerte sich nicht nur alles dessen, was sie gesehen und gesprochen hatte, sondern wiederholte auch ihre Aussagen mit noch größerer Deutlichkeit und Bestimmtheit. Denn im Schlaf hatte sie langsam und mit vielen Unterbrechungen, als wenn sie sich auf etwas besänne oder jemand um Rath frage, gesprochen. Besonders empfahl sie ihren Eltern nochmals dringend, doch ja alles zu thun und genau zu befolgen, was sie verordnet hatte, weil davon ihre Gesundheit und das Wohl ihres ganzen Lebens abhinge. Daß dieses denn auch geschah, läßt sich leicht denken; obgleich der Glaube der Eltern an die verheißene baldige Herstellung des geliebten Kindes nur sehr gering war. Es geschah alles pünktlich, und eben so pünktlich traf alles ein. Allein schon den 5ten April Vormittags zehn Uhr, als die Kleine einschlief, erschien ihr, während der Vater, der sie jetzt fast nie verließ, wieder bei ihr war, und sie umfaßt hielt, der gute Engel wieder, und sie sprach wie gestern unaufs

gefordert und mit geschlossenen Augen: „nicht wie ich gestern auf den Nachmittag sagte, sondern, so sagt mein guter Engel, um eilf Uhr sollst du von selbst erwachen, eine kleine Welle wach seyn und dann wieder einschlafen. Dein lieber Vater weckt dich um zwei Uhr und reicht dir das zweite Glas Wasser. Er sagt dir darauf, wenn es halb vier Uhr ist, wo du einschliffst, und weckt dich um fünf Uhr, reicht dir ein Glas süße Milch und dann bleibst du bis acht Uhr wach und schliffst auf sein Geheiß ein. Heute kam der gute Engel aus einer rothen Wolke, in der er auch aufstiegen wird. Er ist jetzt zum letztenmal bei mir und wird nicht mehr wiederkommen. Ich soll in den drei Tagen nichts essen; wenn ich Durst habe, kann ich noch außerdem trinken. Nicht den achten Tag, sondern schon den vierten soll ich noch eine Tasse Thee trinken, um zehn Uhr auf den Stuhl getragen werden, die drei Grasspalme essen, beten, und dann um eilf Uhr aufstehn und gehn.

So geschah auch alles aufs genaueste. Die Kranke erwachte von selbst zur Minute und schlief auch ohne erinnert genau zur bestimmten Zeit wieder ein. Wurde sie vom Vater geweckt, so war es nur der dritte Ruf, der sie aus ihrem ruhigen gesunden Schlafe ermuntern konnte; und aus der lebhaftesten Unterhaltung in ihrem wachenden Zustande schlief sie plötzlich ein, wenn der Vater sie erinnerte, es sey die bestimmte Stunde des Schlafs da. Sie genoß in den bestimmten drei Tagen, außer Thee, Wasser und Milch, die sie sich verordnet hatte, nicht das Mindeste von Nahrungsmitteln, und war in den

wachenden Stunden munterer und vergnügter als je, sich immer noch des Lieben ihr erschienenen Engels und ihrer Aussage erinnernd, und immer die Eltern um die genaue Befolgung ihrer Vorschriften bittend, durch die sie bald ihre völlige Gesundheit erhalten würde. Erscheinungen hatte sie nie mehr wieder, wie sie auch im Schlafe nicht mehr sprach.

Den vierten Tag, Freitag den zwölften April, trank die Kranke Morgens eine Tasse des bestimmten Thees, schlief dann, und gegen zehn Uhr wurde sie angekleidet. Dabei hob der Vater das Kind in die Höhe, und versuchte es, hinzustellen, allein es sank, wie früher, sogleich in die Knie, und alles schien beim Alten geblieben zu seyn, die Füße hingen noch eben so schlaff herab, die Kraftlosigkeit war die frühere. Was diese Ueberzeugung für einen Eindruck auf die Eltern machte, die alle Hoffnung jetzt am Ende der bestimmten Genesungszeit so gänzlich vernichtet sahen, kann sich wohl leicht der fühlende Leser denken. Doch ward die Kranke zur rechten Stunde auf den Stuhl getragen *), wie sie gewollt hatte, die Eltern saßen ihr zur Seite. Sie erhielt die drei Grashalme, die sie aufsaß; dann wurde ihr das verlangte Gebetsbuch (Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens für das Jahr 1822 von J. G. Vater) gereicht, worin sie das Gebet „Liebe zu dem Gott der Liebe“ aufschlug, welches der Vater vorlas. Die übrige

*) Zu bemerken ist noch, daß sie in dieser Stellung gerade nach Norden sah, ihren Rücken nach Süden gewandt.

Zeit der Stunde verging unter religiösen Betrachtungen, zu denen Eltern und Kind gleich gestimmt waren; und so zeigte die Uhr auf die elfte Stunde, als die Kleine sagte: Vater ich will aufstehn; aufstand, ihn bei der Hand faßte, und schmerzfrei im Zimmer herumging. Zwar hatte ihr Gang noch etwas Unsicheres, Schwankendes, es war, als müßte sie erst wieder gehen lernen; allein sie ging doch, bald ganz allein und immer sicherer und fester.

Von diesem Augenblick an erholte sich das Kind zusehends; sein Appetit war sehr gut, alle Secs und Excretionen normal; es nahm zu, seinen Körper und die meisten Extremitäten bedeckten bald wieder die gehörigen Muskeln und Fettschichten. Die Krämpfe kamen seitdem nie mehr wieder, obgleich der äußeren die Genesene heftig erschütternden Einflüsse mehrere auf sie einwirkten. So wurde das Kind einige Tage nach seiner Genesung ganz unvorhergesehener Weise von einem Hunde in den Fuß gebissen, worüber es heftig erschrak; es wurde ihm an demselben Tage im Spiel ein Ball an den Kopf geworfen; mehrere Gläser wurden unvorsichtiger Weise vom Tische gestochen; es bebte und zitterte mehrere Stunden am ganzen Leibe, aber die Krämpfe traten nicht ein, was früher bei einem einzigen dieser Vorfälle ohnfehlbar geschehn wäre. (Hätte der Gebrauch von Arzneien, durch die die Kranke hergestellt wäre, sie wohl auch vor Rückfällen bei so heftigen auf die kaum Genesene einströmenden Einflüssen schützen können?) Die Füße wurden noch einige Zeit hindurch Abends mit Brandtwein gewaschen;

Das ist das Einzige, was geschah, was aber auch als un-
nöthig nicht geschehen seyn würde, wenn man das gelieb-
te Kind nicht gerne so bald als möglich vollkommen ges-
fund und hergestellt hätte sehn wollen.

Jetzt indem ich dieses schreibe, ein Vierteljahr nach
der Genesung ist das Kind vollkommen wohl, und stets
seit jenem Tage eben so wohl gewesen, seine überstandene
Krankheit sieht man ihm nicht im mindesten mehr an; die
gewöhnliche Fülle des Körpers und Farbe des Gesichts
hat es wieder erlangt, wie den ganz freien Gebrauch aller
seiner Glieder; der Appetit ist gut, der Schlaf gesund,
von krampfhaften Affectionen keine Spur mehr. Es ist
mit seinen Eltern schon auf Wochen verreist gewesen, hat
sich allen möglichen Bitterungen und den nicht zu ver-
meidenden nachtheiligen äußern Einflüssen ausgesetzt, oh-
ne daß seine Gesundheit auch nur den geringsten Anstoß
gelitten hätte. Braucht es wohl mehr, um an eine ganz
radikale Heilung zu glauben? —

3.

N a c h t r a g

zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Petersen
zu Arrdeskjöping (Archiv 9. 10. Band),

nebst

Versuchen über die Wirkungen der siderischen Substanzen
des nichtmagnetisirten Baquets,

• • •

B e n d e B e n d s e n ,

zu Odensee auf Fünen.

(Fortsetzung der im XI. B. 2. St. abgebrochenen Geschichte.)

Montags, den 21sten August. Der magnetische Mittagschlaf ging beim Erwachen in den Halbschlaf über, welcher noch andauerte, als die Kranke sich schon $\frac{3}{4}$ Stunde im Freien ergangen hatte. Des Abends dunstete ihr unter dem Einschläfern der Unterleib wieder stark auf, und im Schlafe traten drei nach einander folgende Starrkrämpfe in die Ober- und Unterschenkel. Aussage: „Diese Krämpfe waren mir überaus heilsam: denn meine schwachen Knie und Beine bedurften einer solchen Reizung nur zu sehr. Der verarbeitete Krankheitsstoff hätte gar nicht besser aus dem Körper geschafft werden können, und es ist immer am besten, daß er nach unten getrieben wird.“

„Meine Schaubilder sind gegenwärtig: die Taube, Christian, mein Vater und der alte Jürgen Jürgensen“).

*) Der vor etwa anderthalb Jahren verstorbene Vater der andern Sonnambule.

Alle sind von einem schönen Lichtkranze umgeben." —
 Ach nein! Da hättest du sehen sollen, wie fröhlich die
 Taube einem dahin springenden, vierfüßigen Thiere nach-
 eilte. Jetzt kommt sie eben so heiter zurück und äußert
 ihre Freude gegen die Andern darüber, daß sie jenes
 Thier gefunden hat." — Wie sah das Thier aus? —
 „Es lief zu geschwind meinem Schaustrahle vorüber, als
 daß ich es genau hätte betrachten können, auch war es
 noch sehr weit entfernt. Es schien mir hellbraun und
 von der Größe eines kleinen Rehcs. Aber im
 Laufen ließ es etwas unter dem Bauche, nahe an
 den Hinterbeinen vorfallen, was die Taube sorg-
 fältig auf sammelte und in ein kleines, vierecktes Papiers-
 chen packte." — Frage einmal die Taube, was es war*)!
 — „Sie erwiedert: Sey nicht so vorwitzig! Warte bis
 die rechte Zeit kommt; diese will ich schon treffen! — Der
 alte Jürgen sagt: Diesen Abend werde ich meine Tochter
 nicht besuchen können; aber laß du sie von mir grüßen,
 daß sie sich, besonders im Spätjahre vor anstrengender
 Arbeit und Erkältung in Acht nehmen soll, und nicht mit
 den Händen in kaltem Wasser herumplätschern darf." —
 „Ich werde diese Nacht im natürlichen Traumschlafe aufs
 Feld gehen, und zwar mit Else."

Fortsetzung der Kräuterproben.

22) Grüne, vollsamige Mohnkapseln. „Hiers

*) Da mir die richtige Deutung dieser lebendigen Bildersprache
 des traumwachen Lebens sogleich einleuchtete: so machte ich
 bloß die obige Frage, um zu erfahren, ob die Schlafende
 sich auch selbst darauf verstehe.

von geht eine fadenförmige, etwas kalte Strömung in den Unterleib, wo sie einige Male im Kreise herumläuft, aber besonders wirkt sie auf den Schlaf, der weit tiefer darnach wird.“ — Hierbei kamen mehrere Schlassenöffner tief aus dem Innern der Brust und des Unterleibes. — **Ruzangabe.** „Der Wohn wirkt sowohl krampferregend, als einschläfernd, und ist zur Füllung einer magnetischen Flasche, in der er den Hauptbestandtheil ausmachen muß, besonders gut. Die ganze Füllung einer solchen Flasche kann, meiner Anschauung nach, aus Folgendem bestehen:

- 1) Eine gute Hand voll Kochsalz.
- 2) Für einige Schillinge Kaskarillrinde.
- 3) Einige Loth Quecksilber.
- 4) So viel Wohnsamem, als nun noch ferner in dieselbe gehen kann.
- 5) Wird die Flasche mit Wasser nachgefüllt. Ferner heißt es: Auch in Brustkrankheiten wirkt der Wohn als äußerliches Mittel oft sehr gut.“

Auf den Scheitel gelegt, fuhr die Strömung freisend im Gehirne umher, wodurch der Schlaf noch tiefer wurde.

23) Sequetsche Blätter des Meerrettigs. „Die Wirkung geht in unzähligen, feinen und warmen Strömungen sehr geschwind durch alle Theile des Körpers.“ — **Ruzangabe.** „Mit Chamillen vermischt sind sie als Bähmittel wider die guldene Ader mit Vortheil zu gebrauchen.“

24) Blätter des Wallnußbaumes (Juglans

regia L.). „Die Strömung steigt erwärmend in die Brust, geht von da in horizontaler Richtung mitten durch ins Rückgrat hinein, und dann unterwärts durch die Schenkel u. s. w. fort.“ — „Ist gut zur Füllung eines Kräutersäckchens wider Brustkrankheiten.“

25) Gartennelken. „Die Strömung geht stark erwärmend und sehr behaglich wirkend in den Unterleib. — Diese sind als Füllung zu Kräuterkissen aller Art gut, da sie in keinem Falle nachtheilig wirken können.“

„Am Sonnabend Abend muß ich vor dem Schlafens gehen ein Fußbad aus nachstehenden Kräutern nehmen:

- | | | |
|----------------------|---|--------------------------------|
| 1) Chamillen | } | Von jedem eine gute Hand voll. |
| 2) Meerrettigblätter | | |
| 3) Senfblätter | | |
| 4) Lavendelblüthen | | |
| 5) Kochsalz | | |

Dies Bad muß ich so heiß gebrauchen, als ichs nur vertragen kann. Sobald es sich zum Lauwerden abgekühlt hat, muß ich die Füße herausnehmen und mir diese mit reinem Grase abtrocknen: denn es darf weder Leinenes noch Wollenes daran kommen.“ —

Da sie behauptete, daß der Name des morgen um 10 Uhr zu gebrauchenden Pulvers, welches die Taube gestern von dem hellbraunen Thiere genommen, ihr erst nach Mitternacht im natürlichen Traumschlaf zur gehörigen Klarheit kommen könne: so versuchte ich es, sie durch stetige Einwirkung tiefer ins magnetische Seyn zu versetzen, um wo möglich den Inhalt des Traumes von ihr im voraus zu erfahren, was mir früher in ähnlichen Fällen

schon öfter gelungen war. Endlich sprach sie: „Das morgen einzunehmende Pulver ist ein gutes, kräftiges Roschuspulver, das sehe ich durch meine Buchstaben, aber mehr will auch nicht kommen *).“

Dienstag, den 22ten August. Ausführliche Erzählung des Trauminhaltes der vorigen Nacht. „Wir träumte, daß ich mit Else auf Feld ging, wo wir ein sonderbares, uns Beiden unbekanntes Thier in einer beträchtlichen Entfernung vor uns sahen. Dieses Thier ließ im Laufe ab und zu etwas zwischen den Hinterbeinen vorfallen, was die Taube sorgfältig auffammelte und in ein weißes Stück Papier legte. Hierauf kamen unsere beiden verstorbenen Väter nebst meinem seligen Manne, der sich aber von den erstern eine ziemliche Strecke entfernt hielt. Mein Vater trat zu mir, und sagte. Was jenes Thier da verloren und die Taube so sorgsam gesammelt hat, ist gut für dich. Hierauf mußten wir Beide, Else und ich, einen hohen Wall erstiegen. Sie ersprang ihn mit der größten Leichtigkeit, ich konnte aber kaum die halbe Höhe desselben erreichen. Als mein Vater sah, daß ich nicht hinauf kommen konnte

*) Weder im Traumschlafe noch im Traumwachen hatte sie je die geringste Ahnung davon, daß der Roschus von einem Thiere komme. Sie glaubte im Gegentheil fälschlich, daß er ein Pflanzenprodukt sey, und hielt daher die Sprünge des Roschusthieres für eine bloße Spielerei des Traumlebens. Hätte sie jenes im natürlich wachenden Zustande gewußt; so wäre es ihr auch im Schlafe nicht unbekannt gewesen. Ich ließ sie vorsätzlich in ihrem Irrthume, aber vielleicht haben nachher Andere sie darüber belehrt.

te, (denn die beiden Alten waren zuerſt hinaufgeſtiegen) rief er mir zu: Bleibe nur, wo du biſt, ich will dir ſchon pflücken, was du bedarſt. Nach einer kurzen Weile kam er mit einer Hand voll Johanniskraut (*Hypericum*) zurück, und reichte mir dieſes mit den Worten: Das ſollſt du in eine Flaſche Brandwein thun, von dem du dann etwa jeden zweiten Tag ein Schlückchen zur Stärkung deines ſchwachen Magens nehmen kannſt. Eſes Vater that ein Gleiches und brachte auch ihr ein Bündel dieſes Krautes, das er ihr mit denſelben Worten darreichte. Jetzt kam mein Mann aus der Ferne herbei und ſagte, als er mich näher betrachtete hatte: Du ſiehſt ſehr ſchlecht aus! Ich antwortete: Du weiſt ja, daß ich immer nur blaß und ſchwächlich ausgesehen habe, wie könnte es denn jetzt nach dem kaum überſtandenen Faulfieber anders ſeyn? Einige Augenblicke ſpäter zog eine ungeheure Menge einjähriger Kälber (Jungvieh) vorüber, die alle ſchneeweiß waren, außer einem einzigen, das eine rabenſchwarze Farbe, und nur einen ganz kleinen, kaum kenntlichen, weißen Fleck an der Stirn hatte. Eſe ſagte: Noch nie habe ich ſo viel Kälber beſammen geſehen, und alle ſind ja ganz weiß, bis auf das eine. Hierauf entgegnete ihr Vater: Und hierüber kannſt du dich noch wundern, da du doch ſchon ſo viel Kühe geſehen haſt? Vor dem ſchwarzen Kalbe haſt du dich aber zu hüten: denn es will dich ſtoßen. Doch kann es dir nicht ſonders ſchaden, da es nur noch ganz kleine Hörner hat *).

*) Dieſer Schlafwachen hatten ſich ſowohl ihre bevorſtehenden als die ſchon überſtandenen Krämpfe öfter unter dem Traum-

Als diese Erscheinung verschwunden war, kamen sechs schneeweiße Lämmer, wir wußten aber nicht woher. Drei derselben traten vor mich hin, und drei vor Else. Sie sahen uns an, als ob sie menschlichen Verstand gehabt hätten, und schienen uns lange nachdenkend zu betrachten. Endlich trat mein Vater zwischen uns, und redete uns beide gleichzeitig also an: Es giebt in der ganzen Natur kein geduldigeres Thier, als ein Lamm, und daher sollen diese schönen Lämmer auch ein Vorbild in der Gelassenheit und Sanftmuth seyn. Ihr sollt beide immer so geduldig seyn, wie ein Lamm! — Else erwiderte, gleichsam mit lachendem Scherz, ja, es kommt nur darauf an, ob wir es auch können! — „Ihr könnt wohl, wenn ihr es nur ernstlich wollt,“ sagte hierauf der Alte mit vieler Würde. Nun änderte sich plötzlich die Scene. Am östlichen Horizonte stieg eine finstre Wetterwolke auf, welche sich immer weiter ausbreitete und näher rückte, und in wenig Augenblicken den ganzen, schönen Himmel bedeckte. Mein Mann schlug seinen weißen Mantel um mich, damit ich nicht noch mehr erbangen sollte: denn die fürchterliche Wolke erschreckte mich heftig. So saß ich nun da eine geraume Weile und harrte. Endlich ward ich aber neugierig und wollte einmal unter dem Gewande vorgucken. Da erblickte ich in der Ferne Elses Mann,

bilde einer wohlgenährten und zahlreichen Kuhheerde dargestellt; daher des Vaters obige Frage: „Und darüber kannst du dich noch wundern, da du doch schon so viel Kühe gesehen hast!“ Ein Traumbild von schwarzer Farbe bedeutet, nach meinen Erfahrungen, nie etwas Gutes.

der ihr entgegen kam, um sie nach Hause zu führen. Hier ward Christian sehr traurig und sagte: Ich kann dir leider nicht nach deiner Wohnung folgen; denn meine Heimath ist nicht mehr auf der Erde. Jetzt wird es aber ganz Nacht und nun steigt überdieß noch der große, finstere und fast undurchdringliche Wald vor dir auf. Es ist äußerst schwer, Weg und Steg darin zu finden, aber du mußt hindurch! Hierauf zerfloß die geliebte Gestalt in Nacht und Nebel, und nun stand ich im schwärzesten Dunkel ganz verlassen und allein. Nun begann es furchtbar zu wettern. Fernher, um mich und über mir rollte der Donner; der Regen stürzte stromweise nieder und der Sturm fauste schrecklich durch die Gipfel des Waldes. Aber es war für mich kein Ausweg da; ich mußte in denselben hinein. Bald ritzten dicht verwachsene Dornen mir Hände und Gesicht blutig, bald wurden mir die Kleider von dem stachelichten Gebüsch zerrissen, und bei jedem Schritte fand ich neue Hindernisse. Alles ward mir unnennbar beschwerlich, und mir war eben so angst, als schauerlich zu Muth. So irrte ich lange hoffnungslos umher und glaubte, verschmachtet umkommen zu müssen. Das hohle Rollen des Donners dauerte ununterbrochen fort und vermehrte bei jedem Schritte meine Angst. Kein Blißstrahl erleuchtete die schreckbare Finsterniß. Aber mitten in der größten Beängstigung sah ich mit einem Male zwei helle Tauben, durch die Kronen der Bäume, über dem Walde schweben und dachte: ihrem Zuge mußt du folgen; sie werden wohl der Stadt zusiegen. Dieß that ich nun, und kam endlich so weit, daß

ich durch die Stämme der äußersten Waldbäume in einer fernen Hütte, auf deren Dach sich die Tauben nieders ließen, ein matt schimmerndes Licht erblickte. Ich erwachte plötzlich beim Austritt aus dem Walde und zitterte noch lange nachher am ganzen Leibe vor Angst über die ausgestandenen Gefahren.“ — „Noch habe ich vergessen, daß der alte Jürgen seiner Tochter versprach, er wolle ihr heute Abend im magnetischen Schlafe erscheinen, und ihr das bereits Gesagte selbst mittheilen *).“ So erzählte sie des Morgens nach dem Erwachen.

Als sie um 10 Uhr das Moschuspulver genommen hatte, entstand ein Knall im Unterleibe, der einem Pistolenschusse an Stärke wenig nachstand; hierauf trat ein Starrkrampf in die Schenkel, der eine Viertelstunde währte. Nach diesem ward sie sehr erleichtert und fühlte eine angenehme Wärme im ganzen Körper. Vormittags gegen 11 Uhr schläferete ich sie ein. Da sie im Schlafe ein etwas finsternes Gesicht machte, so fragte ich, womit sie sich gegenwärtig in Gedanken beschäftige? — „Jetzt sehe ich, daß ich bald gesund werde, aber nun liege ich hier und

*) Dieses geliebte Traumbild kam damals der Madam-Gottlob (Else) nur äußerst selten, bisweilen in 8 bis 14 Tagen kaum einmal im magnetischen Schlafe vor, erschien ihr aber, wie die Petersen voraus sagte, noch denselben Abend mit seinem Johanniskraut-Bündel in der Hand und empfahl es ihr zu dem obenerwähnten Gebrauche an. Auch traf es sich mehrere Male, daß die eine Sonnambule bevorstehende Krankheitsfälle der andern vorher sagte, die dann nie ausblieben. Das schwarze Kalb bezog sich allein auf den Zustand der Madam Gottlob.

sorge für mein tägliches Brot, was mir die Taube aufs strengste verbietet.“ — Der heutige Spaziergang ins Feld war ihr äußerst leicht geworden, und hatte ihr nicht die geringste Anstrengung gekostet.

Abends von 7 bis 11 Uhr. Im Schlafe dieselbe finstre Miene, wie am Vormittage, dieselbe ängstliche Sorge für ihr Auskommen. — „Wer doch wüßte, wie man in der Lotterie etwas gewinnen könnte!“ — Du kannst ja deine Taube einmal darüber befragen. — „Ach! sie ward mir ganz böse und wandte sich zürnend von mir weg. Nun ist sie gar nicht mehr da; aber Christian steht noch und lächelt mich an. Da erscheint sie wieder mit einem Zettel. Inhalt: Sey ruhig, und bekümmere dich um dergleichen nicht! — Etwas nachher bringt sie ein zweites Blatt, folgenden Inhalts: „Wenn du dich nur noch, von jetzt an, pünktlich nach den erhaltenen Vorschriften richtest: so wirst du dich einer dauerhaften Gesundheit erfreuen können, und dann will ich schon für das Uebrige sorgen. Wer aber nicht hören will, der muß leiden!“ — Nun, setzte die Traumwache selbst hinzu, das ist denn doch wahrlich auch ernsthaft genug! — Eine von Elses blauen Tauben steht da neben der meinigen und ist so herzlich vergnügt, daß sie (die Mad. Gottlob) nicht krank ward: denn sie ist sehr nahe daran gewesen, das kalte Fieber zu bekommen, und das war die eigentliche Deutung des schwarzen Kalbes *).“

*) Jene Somnambule hat in ihren magnetischen Zuständen zwei blaue Tauben zu rathgebenden Traumbildern, die aber keine Zettel bringen, sondern wirklich mit ihr sprechen. Um dies

Buchstabenanschauung. „Es heißt: Morgen Nachmittag mußt du wieder einen raschen Gang ins Feld machen, bis der Schweiß über den ganzen Körper ausbricht, dann umkehren, eben so geschwind wieder nach Hause eilen und gleich nach dem Eintritt in die Stube einen Schnapps von deinem Bitterbrandtwein nehmen: so wirst du warm bleiben und sehr gute Eflust bekommen.“ — Zu mir: „Denke dir, da sagen die Leute, meine Krankheit müsse sehr unbedeutend gewesen seyn: denn sonst müßte ich es wohl bleiben lassen, aufs Feld zu gehen! Und gerade das soll mir nun helfen und mich

aber richtig zu verstehen, darf es hier nicht unbemerkt bleiben, daß das eigene Abbild der Schlafwachen selbst sich ihnen dann oft, gleichsam als ihre zweite Persönlichkeit, unter den übrigen Traumbildern darstellt, und von, mit und zu diesem magnetischen Schatten - Ich sprechen die rathgebenden Gestalten, was das eigentliche wahre magnetische Ich entweder sieht oder hört, je nachdem sich die Bilder mündlich, schriftlich oder durch die Gebedensprache mit einander unterhalten. So lautet die Aussage von vier verschiedenen Somnambulen, die ich magnetisch behandelt habe. Ein etwas geübter Magnetist hört es daher auch gewöhnlich gleich der Aussage einer Schlafwachen an, ob ihre Anschauung lebhaft und zuverlässig, oder ob sie noch dunkel, schwankend und unsicher sey, je nachdem die Antwort lautönig, kleinlaut und langsam oder rasch, laut und bestimmt ausgesprochen wird. Selbst ein bloßes Ja oder Nein der Somnambulen, auf eine ihnen vorgelegte Frage, wird hier den Geübten nie täuschen. Eben so stimmen die Mienen und Gebeden der Traumwachen mit dem heiteren oder trübseligen Wesen ihrer magnetischen Schatten - Ichs genau überein; aber nicht immer so genau mit den Gebeden der übrigen Schaubilder.

stärken. — Du mußt morgen zur Ader gelassen werden, wenn du von der ewigen Anstrengung bei der magnetischen Einwirkung nicht krank werden willst.“ — Ich folgte ihrem Rathe. —

Mittwochs, den 23ten August. Das Besinden ist heute ganz erwünscht gewesen, und im Schlafe sind ihre Schaubilder alle vergnügt. Aussage: „Am Freitag Abend (den 25ten), wo ich vorläufig zum letzten male magnetisch schlafe, werden mir von Zeit zu Zeit die Augenlider unwillkürlich aufgehen und gerade dann werde ich sehr ernste und wichtige Gesichte haben. Ich muß mir täglich Bewegung im Freien machen, so lange die Bitterung es nur einigermaßen erlauben wird.“

Fortsetzung der Kräuterproben.

26) Ackerminze (*Mentha arvensis* L.). „Es gehen drei behaglich erwärmende Fluthstrahlen in den Unterleib, aber es wird mir keine bestimmte Rußangabe. Es heißt bloß: das Kraut ist sehr gut.“

27) Bockss, oder Geißblätter (*Lonicera Caprifolium* L.). „Hiervon gehen 2 Ströme in den Magen und ein dritter steigt aufwärts durch Brust und Kopf.“

Den 24sten August. Abends um 8 Uhr setzte ich ihr die Flasche mit dem Bitterbrandwein in die Herzgrube. Die Wirkung drang in einer fingerdicken Strömung zuerst in den Unterleib, dann stieg eine zweite von derselben Stärke in die Brust, den Kopf und den Rücken, aber ohne Rausch zu bewirken. Aussage: Wäre ich schwächer gewesen, so hätte auch diesmal der Rausch nicht ausbleiben können. — Den 23ten October

muß ich wieder zur Ader gelassen werden, das sagt die Taube.“

Freitag, den 25ten August. Das Befinden war heute sehr gut, nur konnte sie des schlechten Wetters wegen den vorgeschriebenen Gang ins Feld nicht unternehmen. Nachdem sie Abends um 8 Uhr etwa 4 Minuten traumwach gewesen war, gingen ihr die Augenlider unwillkürlich auf *). — Aussage: „Ach! das hätte ich doch nicht gedacht, daß es so weit mit mir kommen sollte! Ein gräßliches Bild!“ — Ich suchte ihr Rath einzusprechen und sagte, sie solle ihre Bilder nur unerschrocken anschauen, so würden sie sich bald weniger schrecklich zeigen. Dieß machte aber nicht den geringsten Eindruck auf sie: denn unverändert blieb sie mit der bangen Schreckensmiene liegen. — Nachdem sich die Augen wieder geschlossen hatten: „O nein! ich darf es gar nicht aussprechen, was ich so eben sah! — Mein finstres Schreckbild, die schwarze Wolke, war wieder da, und die Taube sah meinen Mann traurig, ernst und schweigend dabei an. Es war ein schauderhaftes Bild;

*) Die Augenlider gingen ihr im Ganzen 6 mal auf. Ich hatte daher Zeit, die Richtung der Augäpfel und besonders der Augensterne noch ein mal recht aufmerksam zu betrachten. Das erstemal waren letztere nicht in die Höhe, sondern beide links seitwärts, der rechte in den innern, der linke in den äußern Augenwinkel hineingezogen. Die andern Male standen sie gerade auswärts gerichtet, als ob die Schlafende vor sich hingeschaut hätte, waren aber dabei ganz unempfindlich gegen ein dicht davor gehaltenes, brennendes Licht.

und ich bin unaussprechlich betrübt! Die Taube schüttelte bedenklich den Kopf gegen meinen Mann: denn auch sie weiß nun weder Rath noch Hülfe mehr. Ich habe es nun endlich durch die vielfältigen Uebertretungen meiner Vorschriften weit genug gebracht, und du weißt nur den geringsten Theil davon. — Ach! es steht mir etwas Schreckliches bevor! Da kommt die Taube mit einem Zettel. Inhalt: „Sey du ganz ruhig! In der Neujährsnacht soll dir alles im natürlichen Traumschlafe offenbart werden; bis dahin gedulde dich!“ — Hier lächelte die Somnambule einen Augenblick. — „Gott sey gedankt! Die finstere Wolke wird in der Mitte von einem Lichtstreif durchschnitten. Das will sagen: es wird in der Mitte der Zeit, zwischen jetzt und Neujahr (also ungefähr nach 2 Monaten) noch Rettung möglich seyn; und das tröstet mich nun wieder ein wenig. Ich wünschte auch so gern das Fernere zu erfahren, darf es aber nicht wissen, weil ichs nicht würde ertragen können. Schon jetzt hab' ich ein wenig Schmerz im Kopfe von der Anstrengung: denn ich wollte meine Buchstaben mit Gewalt daher haben. Diese sind immer unter allen Anschauungen am sichersten, aber sie wollten nicht kommen. Reiche mir einmal die Flasche mit dem Bitterbrandtwein!“ — Diese stellte sie nun einige Minuten auf den Scheitel, versicherte dann, das Gehirn sey wieder frei, und verlangte darauf einen Theelöffel voll Brandtwein aus derselben. Wozu soll das dienen? — „So werde ich morgen keine Rück Erinnerung von Allem haben, was sonst leicht der Fall seyn dürfte, da das Gesicht einen so furchtbaren

Eindruck auf mich gemacht hat.“ — Jetzt erschienen ihr
10 junge Tauben, welche um die Alte herspielten, und
etwas mit den Schnäbelchen zerhackten, das weiß aussah,
wie Schreibpapier. — „Ich werde zwar viel Noth lei-
den; wenn aber die Noth am größten ist, so wird auch
die Hülfe am nächsten seyn. Ein Unbekannter erscheint
mir da unter den Traumbildern, und reicht mir eine
Hand voll Geld, das ich ganz verlegen und beschämt an-
nehme. Aber leider wird diese Person von einer andern
am Rockzipfel zurückgezogen. Ich weiß indessen nicht so
recht, ob diese Erscheinung eigentlich oder nur bildlich zu
verstehen ist, glaube aber doch das Letztere. — Da-
kommt nun auch meine (verstorbene) Mutter zum erstens
male.“ — Ich sagte zu der Kranken: Frage, ob sie
etwas zu erinnern hat! — „Sie spricht: Die Bürde soll
dir nicht schwerer werden, als du sie zu ertragen ver-
magst! — Wirke etwas mehr ein!“ — Als ich dieß
that, gingen ihr zum Östenmale die Augenlider auf, und
nun sprach sie mehr geheitert: „Da habe ich Gottlob
meine Buchstaben wieder, und es ist eine große Menge
derselben da, aber ich werde sie leicht in Worte umsetzen
können.

1) „Nach der nächsten Reinigung wirst du an Harn-
verhaltung leiden. Sobald du dieß aber merkst, hast du
bloß eine Hand voll zerquetschtes Petersilienkraut und ei-
nen Theelöffel voll zerstoßenen Pfeffer, in einen Lappen
gethan, übers Schambein zu legen, das wird gleich hel-
fen. Des früher angegebenen Mittels bedarf es dazu
nicht einmal, sonst treibt dieß stärker.“

2) „Um Mitternacht geht der magnetische Schlaf in den natürlichen über, und dann wirst du im Traume mit Hans Gottlob aufs Feld gehen, wo ihr Beide einen Berg zu ersteigen habt, dessen Gipfel euch aber schwerlich erreichbar seyn wird *).“

3) Nun habe ich auch endlich ein Mittel gefunden, durch welches das mir bevorstehende Unglück verhütet werden kann. Doch, ich muß dir erst meine vorige schreckbare Erscheinung mittheilen, die du aber nicht ins Tagebuch mit einführen und keinem sagen darfst. Jedes Mal, wenn mir die Augenslider aufgingen, sah ich mich selbst mitten in der finstern Wolke mit einem großen Messer stehen, das ich mir verzweifelnd gerade ins Herz zu stoßen drohte, und dieß Gesicht war es eigentlich, das mich so erschreckte. Aber nun gab ich meinem Manne die Hand darauf, — (sie hielt sie hinreichend von sich aus) — daß es nie geschehen soll: denn sonst könnte gerade mein bester Sohn, Iver, leicht darüber von Sinnen gehen. Das Unglück wäre schon am 25sten October eintreffen, hätte sich mir das nun gefundene Rettungs-

*) Dessen Frau war vor kurzem von einem fürchterlichen Wahnsinne geheilt worden, und hatte sich der Schlafenden schon einige Male unter den magnetischen Schaubildern gezeigt. Sowohl diese als die andere Traumwache versicherten beide in ihren magnetischen Zuständen, nur bei gehöriger Gemüthsruhe und Vorsicht werde jener einem, sonst leicht möglichen, Rückfalle entgehen können. Unstreitig bezieht sich hierauf der nächstfolgende Traum, der sich aber nicht mit Sicherheit deuten läßt. Vielleicht wird die Schlafende künftig selbst Aufschluß darüber geben können.

mittel nicht gezeigt. Beim nächsten Ueberlasse muß ich nämlich sogleich den Blutstrahl mit der Hand auffangen, und mir mit diesem Blute Brust und Herzgrube waschen: so wird die Angst vorübergehen, und ich werde dann nicht auf den gräßlichen Gedanken fallen.“ — „Es ist wieder Einer da, welcher den guten Unbekannten am Rocco zurückzieht.“

Als ich etwas zu lange einwirkte, ohne es selbst zu wissen, sprach sie mit ängstlicher Hast: „Das wird nun möglich gut gehen! Da kommt mein Mann immer näher und näher, und die Taube eben so. Jetzt will er mich schon in seine Arme nehmen und mit sich führen.“ — Da ich augenblicklich die Hand zurückzog und befehlend ausrief: Er soll mit seiner Taube zurück weichen, und du sollst dasselbe gebieterisch zu ihm sagen: so war die Gefahr bald vorüber und ganz ruhig sprach sie: „Nun entfernen sich beide.“ — Das Ganze war die Sache eines Augenblicks *). —

*) Damit der Leser dies richtig verstehen möge, will ich hier Folgendes anmerken. Nur ihr Mann und die Taube rückten in der lebendigen Bildersprache dem magnetischen Schatten-Ich der Traumwachen immer näher, und wollten nur dieses umarmen. Ich will es aber keinem Magnetisten in einem ähnlichen Falle raten, es je bis zu einer Umarmung des Bilderichs kommen zu lassen: denn mit dieser entsteigt auch das wirkliche Ich seinem irdischen Kerker. Uebrigens ist dieser Fall nicht der einzige in seiner Art; man findet deren mehrere bei andern magnetisch Behandelten. (s. B. in Piefers Arch. v. 3 B. 1. St. S. 96.) Mir kam er indes hier zum erstenmale selbst vor.

Da sie jetzt so tief ins magnetische Seyn versenkt war, als ihr Zustand es ohne Gefahr erlaubte, so legte ich ihr folgende Fragen zur ausführlicheren Beantwortung vor: 1) Woher kommt es, daß du seit etwa einem halben Jahre im traumwachen Zustande nicht mehr so beispiellos schwachhaft bist und auch weit langsamer sprichst? — „Weil mein Schlaf jetzt nicht mehr die vorige Tiefe erreichen kann. Je mehr sich dieser Zustand der Heißschichtigkeit nähert, desto mehr verliert der Wille seine Herrschaft über unsere Urtheile und Handlungen, und wir können dann eigentlich selbst nur wenig dafür, wenn wir abwechselnd launisch, kindisch, äffisch (abevorn) oder ganz kindlich sind. Wir sagen dann gewöhnlich Alles, was und wie es uns gerade einfällt; aber die Anschauungen über unsern Zustand erfolgen dann viel leichter, und sind im Ganzen auch weit zuverlässiger. Erst im hellen Zustande würden wir wieder mehr Ernst zeigen.“

Dies hat sich mir, bis auf das Letzte, schon längst durch die Erfahrung an mehreren Somnambulen bestätigt, weshalb ich hier die Richtigkeit ihrer Aussage — die vielleicht einzelne Ausnahmen leiden mag — bezeugen darf. Je mehr der Schlaf an Tiefe gewinnt, desto freier, unbesangener, froher und kindlicher werden die Traumwachen, aber nicht alle werden launisch, kindisch und äffisch. Daß damit auch die Anschauungen um desto lebhafter, und mit Hin die Aussagen desto sicherer sind, folgt schon von selbst. Ich führe dies hauptsächlich darum an, damit beglückens die Magnetisirende sich nicht daran stoßen mögen, wenn ihre Somnambulen in solchen Zuständen zuweilen einige aus

scheinende Albernheiten vorbringen. Wir wachen Träumler machen es mit unsern Urtheilen oft um kein Haar besser als jene. 2) Welche sind die zuverlässigsten Schaubilder deines Schlafwachens? — „Das sind meine Buchstaben, die mir jetzt nur so selten erscheinen. Diese haben bei weitem den Vorzug vor allem Uebrigen, und würden auch noch jedes Mal kommen, wenn mein Zustand es überhaupt nur gestattete, und der magnetische Schlaf, nebst meinem Hirne, so zu sagen, nicht aufgeschliffen wären.“

Der Traum, den 26sten Augst des Morgens im natürlichen Wachen erzählt. „Hans Gottlob kam zu mir ins Haus, worauf wir beide, Arm in Arm, mit einander aufs Feld gingen, wo wir bald an eine Anhöhe kamen, die wir ersteigen sollten. Als mein Begleiter mühsam hinauf geklettert war, reichte er mir einen Finger hin, und sagte, ich solle nun sehen, daß ich mir daran hinauf helfen könne: denn er sey nicht vermögend, mehr für mich zu thun, ohne selbst wieder herabzustürzen. Aber so gern ich wollte und so viel Mühe ich mir auch gab die Anhöhe zu ersteigen, war es mir doch nicht möglich, hinauf zu kommen. Wir hatten nun einen vier Mal so langen Umweg zu machen, auf dem ich mich mehrere Male ganz erschöpft niedersetzen mußte, um auszurufen. Im Gehen sprach ich mit ihm nur von seiner Frau und bat ihn, daß er sie in allen Dingen zur Vorsicht ermahnen möge, bis sie wenigstens mehr gestärkt seyn werde. Besonders solle sie jetzt keine Ehre darin suchen, wie man zu sagen pflegt, sich recht zu zeigen: denn Ueber-

maß der Freude, des Aergers und der Anstrengung jeglicher Art sey ihr schädlich.“

„Etwas nachher träumte mir von einem meiner Brüder der Folgendes. Er kam zu mir ins Haus, und klagte, daß seine Vermögensumstände gänzlich zerrüttet seyen, und daß er seine Gläubiger nicht befriedigen könne, wovon er äußerst niedergeschlagen zu seyn schien. Hierauf erwiederte ich: Nun, du hast schon lange die unnöthige Besorgniß geäußert, daß ich dir noch endlich zur Last fallen würde, und hast mich so oft gefragt, wo mein Bißchen Armuth geblieben sey; aber jetzt könnte ich dich doch wohl mit größerem Fug einmal fragen: Wo sind denn deine Tausende geblieben? Aber Gottes Wege sind wunderbar, und er kann heimsuchen, wen er will. Dadurch schien er gedemüthigt und verlegen zu werden, und nun that es mir herzlich leid, ihn noch mehr betrübt zu haben. Aber mit einem Male änderte sich jetzt der Auftritt, und ich fand mich plötzlich nach seinem Hause versetzt, wo Alle nur traurige Gesichter machten. Nach wenigen Minuten erschienen die Obrigkeitspersonen von dem Stadtdiener begleitet, aber ein Mann, den ich nicht genau kennen konnte, zog den Justizrath (den hiesigen Landvogt) am Koack, worauf dieser sich umwandte, und die Worte sagte: „Nun, so muß es ja noch dieß Mal dabei bleiben!“ und damit endigte sich der Traum *).“

*) Das Wesentliche dieses Traumes bestätigte sich nach wenig Tagen. Aber nur derjenige, welcher mit den Umständen jenes Mannes genauer bekannt wäre, möchte vielleicht das darin vorkommende Bild, wo die erste Obrigkeitperson am

Der magnetische Schlaf hörte nun wieder gänzlich auf, und ließ sich auch durch die stärkste Einwirkung nicht mehr erzwingen; auch blieb das Befinden vom 26ten August bis zum 16ten September ziemlich gut.

Sonnabends, den 16ten September. Da die nun wieder Erkrankende am Vormittage äußerte, daß es aufs neue anfangen, in ihrem Hirne zu prickeln; so rieth ich ihr, eine der siderischen Flaschen an die Sonne zu stellen, und diese des Nachmittags im Bette auf den Kopf wirken zu lassen. Ich glaubte, es sey bloß eine kleine Unpäßlichkeit, die sich bald darnach legen werde. Als ich aber Nachmittags um 5 Uhr unerwartet herbeigerufen ward, fand ich sie in einer Ohnmacht liegen, welche feiner magnetischen Einwirkung weichen wollte. Nachdem sie endlich wieder von selbst daraus erwachte, trat der traumwache Zustand ein, welcher unstreitig eine Folge der vorhergegangenen magnetischen Handhabung, des Anblasens der Herzgrube und des Kopfes war. Aussage: „Die Flasche hat zwar sehr vortheilhaft, aber doch, unter den gegenwärtigen Umständen, auch etwas zu stark gewirkt. Schon seit 8 Tagen sah mir ein kleiner Krampf im Nacken, den die Strömungen der Flasche abwärts trieben. Aber schon vor dem Gebrauche derselben ward mir so übel, daß

Noch zurückgezogen wird und die erwähnten Worte spricht richtig deuten können. Es scheint wenigstens auf Bitte um Aufschub, Fristverlängerung oder dergleichen hinzuweisen. Die Träumerin versicherte übrigens feierlich, von dem Vermögensverfall ihres Bruders nichts zu wissen, und hielt ihn damals immer noch für einen ganz wohlhabenden Mann.

ich mich wohl gegen eine Viertelstunde wideren mußte, und da es bei dem leeren Magen nicht zum Erbrechen kommen konnte: so fiel mir die Mutter von der gewaltsamen Anstrengung vor. Nachher gingen mir, bei Anwendung der Flasche, mehrere geronnene Blutklumpen unter heftigen Schmerzen ab, und da nun die Regeln heute schon bis auf den 6ten Tag dauern, statt daß sie eigentlich nur vier Tage hätten währen sollen: so fiel ich endlich aus Ermattung in Ohnmacht. Dennoch war es sehr gut, daß die Blutklumpen herausgetrieben wurden: denn ich sollte und mußte damit ab. Es steckt mir aber noch ein Krampf im Kopfe, den wir sogleich mit heraus haben müssen.

— Als ich nun erregend auf den Scheitel wirkte, faßte der Krampf nicht allein im Kopfe, sondern auch in den Armen und Schenkeln unter heftigen und sehr schnellen Zuckungen mit an. Dieß ließ mich sogleich die wahre Ursache des Uebels errathen: denn noch nie hatte die Kranke früher äußerlich sichtbare Zuckungen gehabt. Auch die Krämpfe wichen in der Form gänzlich von denselben ab, welche sich während der ersten magnetischen Behandlung nach der Epilepsie zeigten. Dort streckten die regelmäßigen Störkrämpfe ihr Arme und Schenkel gerade aus; hier wurden alle Gliedmaßen gekrümmt, geschraubt, verdreht, um und übereinander gewunden, zusammengezogen u. s. w., so daß nicht die geringste Spur von Regelmäßigkeit darin zu finden war. Da sie sich durch Schnellschritte weder heftiger erregen, noch ableiten ließen, so suchte ich sie durch unterwärtschreitende Pressungen, welche unter allen magnetischen Hand-

habungsweisen am kräftigsten hervorrufen, und selbst die Schnellstriche an Wirksamkeit überrreffen, möglichst zu verstärken. Nach dem Aufhören derselben brachte sie selbst mühsam die herabgesunkene Mutter zurecht, und sagte dann: es werde gleich ein heftiger Unterleibskrampf eintreten, in welchem aber die Gebärmutter nicht vortreten könne. Als dieser einige Augenblicke nachher kräftig durchgriff, schrie die Kranke entsetzlich, und fuhr so ungestüm im Bette herum, daß ich sie kaum bändigen, und nur mit der äußersten Mühe vor den gefährlichsten Stößen bewahren konnte. Dieß dauerte eine Viertelstunde. Nachher war sie, im andauernden Traumwachen, ein wenig irre, sagte aber in diesem Zustande die Wahrheit desto reiner und freier heraus. — „Meine Krämpfe und die fieberartigen Regungen kommen aus bloßem Aerger: denn es ist zum Tollwerden, wie man mich behandelt. Zugleich ist ein Anfaß von Gallenfieber da, das nun allein durch Krampf heraus geschafft werden muß, weil ich arme Kröte kein Brechmittel vertragen kann. Jetzt bin ich aufgebracht, am Vormittage war ich aber ein gar zu geduldiges Schaf. Da steht die alleinige Ursache meiner heutigen Leiden!“ Hierbei zeigte sie auf die Magd hin, welche durch ihre angstvoll verlegenen Mienen nur zu deutlich die Wahrheit der Aussage verrieth. „Wie gottlos hast du heute nicht mit mir hausgehalten, du Unbarmherzige, ohne Gefühl und Gewissen!“ — Nun fühlte sie heftigen Harnandrang und mußte aus dem Bette, wobei sie der Hülfe der in einem fort brummenden Magd bedurfte. Zweimal gingen einige Tropfen Wasser ab.

Nachdem der Irtsinn sich gelegt hatte, bat sie mich, in den Garten zu gehen, um eine Hand voll Peterfillienkraut abzuschneiden. — „Wenn ich mir dieß übers Schambein lege, so werde ich bald Linderung spüren.“ — Wirklich ward sie auch ruhiger darnach, und erzählte nun Nachfolgendes: „Mir träumte in der vorigen Nacht, daß ich in meiner Hofthür saß, und einen Stern betrachtete, der meinen Körper in 11 magnetischen Strömungen vom Schüssel bis zu den Zehenspitzen durchwirkte. Dieß war aber nur ein bloßes Vorspiel: denn der Traum ist noch nicht vollständig. In der Nacht zwischen dem Donnerstage und Freitage (vom 21sten auf den 22sten d.) wird er sich wiederholen und deutlicher werden; doch kann ich schon sogleich etwas mehr davon erfahren, wenn Sie bloß ein wenig mehr auf mich einwirken wollen.“ — Als ich dieses gethan hatte, fuhr sie fort: „Es sitzen 3 Sterne da, die ich am Freitag Abend um 8 Uhr auf mich wirken lassen soll. Darnach wird schon in derselben Nacht eine heftige, aber nothwendige Brechung (Krise) meiner Krankheit eintreten, die gerade 24 Stunden dauern wird. Ich glaube, daß die Wirkung der Sterne auch das seelische Leben in mir ergreifen und stärken soll. Sie können sich mir dann zur Seite stellen, in Gedanken nach den Strahlen der Sterne greifen, und mich mit denselben vom Kopfe bis zu den Füßen bewerfen oder laden.“ — Dabei zeigte sie mir die mit der Hand zu machenden wellenförmigen Bewegungen, und fuhr dann fort: „Doch ist dieß keinesweges nothwendig; denn die Sterne können und werden mich auch ohnedieß mit ihrer Fluth anfüllen, aber die

Wirkung würde durch die angezeigten Handbewegungen etwas beschleunigt werden *).“ Wie sehen diese Sterne aus? „Ihr Kern ist nur klein, aber sie sind doch stark glänzend und flimmernd, und die Farbe ist etwas mehr ins Röthliche als Blasse fallend.“ — In welcher Gegend des Himmels sitzen sie? „In der nördlichen; sie folgen gleich nach dem großen Wagen.“ In welcher Ordnung sitzen sie? — Mit dem Zeigefinger auf dem Bettlaken angedeutet. — „So * — aber nach dem nächsten Traume werde ich sie hoffentlich besser bezeichnen können.“

Sonntag, den 17ten September. Vormittags von 11 bis 12 Uhr im Traumwachen. — „Ich habe eine schlechte Nacht gehabt, und bis 4 Uhr

*) Ich ließ vorsätzlich die erwähnten Handbewegungen wegfalten, um meinen Lesern eine desto reinere Erfahrung von der siderischen Wirkung der Sterne mittheilen zu können, und wünsche recht herzlich, daß dadurch, auch für Andere, eine neue Bahn eröffnet, und der Magnetismus (der den Siderismus in sich schließt) nun recht bald in einer mehrseitigen Beziehung angewandt werden möge, als es noch bisher, seit seiner Wiedergeburt geschehen ist. —

Ich hatte der Kranken alle zu befolgende Vorschriften aus ihrem traumwachen Leben schriftlich mitgetheilt. Unter diesen kam auch die Aussage vom 25ten August, von dem wider die Harnverhaltung zu gebrauchenden Mittel vor. Hierum hatte sie sich aber nicht im geringsten bekümmert, und mir war es auch damals schon entfallen. Erst am folgenden Tage ward es ihr wieder erinnerlich, und nun sagte sie endlich nach einer qualvollen Nacht, daß sich durch Anwendung des erwähnten Mittels die Harnverhaltung gleich hätte heben lassen können; so habe aber gar nicht einmal daran gedacht.

an Krämpfen leiden müssen, die allein aus der andauernden Harnverhaltung entstanden. Hätte ich nur das im vorigen Monate angegebene Mittel sogleich dazwischen gebraucht, so wäre ich augenblicklich von diesem Uebel befreit gewesen; aber daran denke ich jetzt wieder zum erstenmal. Da dieß nun versäumt worden ist, so muß ich gleich einen Eeßlöffel voll zerstoßenen Pfeffer in einem kleinen Eßlöffel voll Brandtwein nehmen: sonst wird die Verhaltung heute Abend wieder eintreten.“ — „Meine Regeln können, von nun an, nie wieder in Unordnung gerathen. Sie werden jedes Mal nur 4 Tage währen und weder zu spärlich, noch zu reichlich abgehen.“ — „In der vergangenen Nacht war ich bisweilen etwas irre, und da ward es mir in einem dieser Zustände klar, daß ich beide magnetische Flaschen, meine eiserne Zuckerrange nebst einer Scheere auf mich einwickeln lassen sollte. Scheere und Zuckerrange mußten kreuzweise über einander in die Herzgrube gelegt, und eine Flasche zu jeder Seite derselben gesetzt werden. Als dieß in Ordnung gebracht war, gerieth ich dadurch in den magnetischen Halbschlaf, in welchem ich folgenden, bedeutsamen Traum hatte. Ich ging nämlich mit einem Leichenzuge, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, nach dem Kirchhofe. Aber die einzigen Personen, welche mir unter der Menge auffielen, waren: der hiesige Postmeister Hansmann, dessen ältester Sohn nebst der ältesten Tochter. Als der Zug am Grabe ankam, war dieses halb mit Wasser angefüllt. Alle Personen des Gefolges gingen rings ums Grab, und betrachteten es, nur allein der Postmeister und sein Sohn blieben

in einiger Entfernung mit niedergesenkten Häuptern stehen. Da wurde plötzlich dem Vater ganz unwohl, und sein alter Bluthusten regte sich wieder. Ich trat eiligst zu ihm und legte ihm die Hand aufs Herz. Er fragte mich, was das bedeuten sollte. Ich antwortete: Glauben Sie mir, mein lieber Herr Hanemann, daß ich mit dem besten Willen auf Sie einwirke, obgleich meine Kraft nur schwach ist. Ich sehe wohl, was Ihnen fehlt, und will dadurch Ihrem Blutsturze in diesem Augenblicke vorbeugen. Wenn Sie aber nun künftig meinem Rathe nicht folgen, so wird das nächste Grab nach diesem das Ihrige werden. Ihre Frau ist Ihnen vorangegangen; aber wenn auch Sie so bald sterben, dann wären ja Ihre Kinder alle verlassen und verwaist. Als ich dieß sagte, sah Christian (der Sohn) besonders kleinmüthig und niedergeschlagen dabel aus. Der Postmeister fragte, was er denn zu thun habe, und ich antwortete: „Sobald Sie wieder Blut husten oder spielen werden, sollen Sie sich zu Bette legen, zwei leinene Lappen vierfach zusammenfalten, diese in gutem, kaltem Weinessig durchnässen, hiervon einen auf den Scheitel, den andern aber in die Herzgrube legen, und dafür sorgen, daß beide immer möglichst kalt gehalten werden. Darauf müssen Sie sogleich ein gutes Weinglas voll von demselben Essig, mit einem Theelöffel voll Kochsalz vermischt, trinken, und dieß täglich dreimal, in der früher vorgeschriebenen Ordnung wiederholen, bis Sie merken können, daß alle Gefahr vorüber ist.“ — Er dankte mir sehr höflich, und versprach, meine Vorschrift in allem genau befolgen zu wollen. Der Leichenzug war übrigens, so

viel ich gegenwärtig darüber erfahren kann, ein bloßes Traumbild, welches eigentlich nur dazu dienen sollte, mir die Wichtigkeit des mitgetheilten Rathes desto einleuchtender zu machen. Ihnen gebe ich jetzt den Auftrag, dem Postmeister die erwähnten Mittel anzuzeigen, und ihm dabei ausdrücklich zu sagen, daß sie durchaus zuverlässig sind. Will er sie nicht gebrauchen, so kann ich wenigstens nichts dafür, aber dann wird ers auch nicht gar lange mehr machen. — Unglück ist doch gewöhnlich zu etwas gut. Hätte ich nun den Pfeffer und das Petersillienkraut zur rechten Zeit angewandt, so würde ich zwar eine gute Nacht gehabt haben, wäre aber dann nicht irre geworden, hätte keine Anschauung über die Art des Einschläferns erhalten und also auch dem Postmeister das Leben nicht retten können. Dieser Fall gehört daher zu denjenigen, von welchen man zu sagen pflegt: Es hat so seyn sollen! denn glaube mirs, es giebt Vieles, was so seyn soll.“

Noch erzählte mir die Wackfrau Folgendes: Als die Kranke Scheere und Zuckersange kreuzweise über einander in die Herzgrube gelegt und beide Flaschen angefest hat, habe sie kurz nachher von einem Leichenzuge und dem Postmeister, aber in ganz abgerissenen und unzusammenhängenden Sätzen gesprochen, wie sie es sonst in dergleichen Fällen zu thun pflegte; hierauf gesagt: „Nun geht der Zug vorwärts, und hatte in demselben Augenblicke folgendes Sterbelied angestimmt und es mit hellklingender Stimme abgesungen.

„Hvo veed, hvor nær mig er min Ende?

Een Tiden meget hastig gaar.
 Hvor let og snart kan det sig hände,
 At jeg mit Vandrebudskab faaer!
 Siv mig, o Gud, ved Jesu Troe
 I Afstedstimen Trøst og Røe!

Hier habe sie eine kleine Pause gemacht und gesagt, wie
 weit der Zug nun vorgerückt sey, und so bei jedem folgen-
 genden Versabsatze. Es leuchtet übrigens von selbst ein,
 daß die Träumende den Leichenzug nicht allein sah, sons-
 dern auch selber mit im Gefolge war.

I næste Nat maaské du kalder
 Min Sjæl hen i din Evighed;
 Maaské mit Legems Hytte falder
 Forinden Solens Lys gaar ned.
 Siv mig, o Gud, og s. v.

„So, jetzt sind wir dem Marktplatze vorbei, und nun geht
 es die Säderstræse hinauf.“

Får mig, at tålle mine Dage,
 Og viselig at bruge dem!
 Siv mig i Kundskab at tiltage,
 Siv mig i Død at vandre frem!
 Siv mig, o Gud, og s. v.

„Nun sind wir zu dem Schiefergäßchen (Slattergaden)
 gekommen.“

Hjælp mig i Lide at havare
 Mit Hjerte fra Reskændighed,
 At, naar du kalder, jeg kan svare
 Ja Herre, see, jeg er bered!
 Siv mig ic.

„Jetzt geht's die Allée hinaus nach dem Kirchhofe zu.“

Lad alt det Gode, du vil give,
 Min Sjæl besynde i din Fægt.

Paa dig er al min Lyst i Live,
Paa dig mit Haab i Døden bygt.
Giv mig ic.

„So, nun sind wir am Grabe angekommen.“ — Nach einer ziemlich langen Pause: — „Jetzt wird der Sarg eingesenkt und die Erde aufgeworfen.“ — Hier hatte sie folgenden Vers aus einem ältern Gesangbuche angestimmt.“

„Mit Legem og min Sjæl
Jeg dig o Gud vil skjenke!
At, lær mig hver an Dag
Min Død ret at betænke;
At døe, førend jeg døer,
Og have det i Agt:
Du Meneeste maae døe!
Det er den gamle Pagt!“

Und zuletzt, nach einer abermaligen Pause, vor der Entfernung vom Grabe:

„Nu Fader, jeg min Mand
I dine Hænder giver;
Jeg venter, at min Død
En salig Ende bliver!
Lad Diet luffes til
I Jesu Kjærlighed,
Lad mig til Dommedag
Saa hvile udi Fred!“

„So, nun ist das vorbei; nun ist der eingesteckt! (Nun er den puttet hen) und damit schien der Traum zu Ende, indem sie weder mehr sprach, noch sang“).

*) Im natürlichen Traumredeschlaf waren ihre Augen beständig geschlossen, standen aber, sowohl im magnetischen Halb-
D. XI, Hft. 3. E

Donnerstags, den 21sten Septbr. Heute Vormittag fand ich sie wieder im Bette, und da ich merkte, daß sie mit der Ursache ihrer Lagerhaftigkeit im

schlafe, als im Traume des Halbschlafes immer offen, was nach Versicherung der Wackfrau, auch dieß Mal der Fall gewesen war. Nicht allein darin, sondern auch in dem Folgenden scheint mir dieser Zustand dem zweiten Gesichte ziemlich nahe verwandt.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte in der Stadt Schleswig ein Nachtwächter, der die Gabe des zweiten Gesichts im ausgezeichneten Grade hatte. Sobald sich ihm aber ein Leichenzug im Bilde darstellte, stimmte er alle Mal ein Sterbelied an, und sang so lange mit lauter Stimme, bis die Erscheinung wieder verschwunden war. Hierauf wurden gar bald die Einwohner desjenigen Stadtviertels, dem er als Wächter vorstand, aufmerksam, fürchteten ihn, als einen untrüglichen Todesboten, gaben ihm deßhalb mehrere Verweise, und drohten ihm damit, daß sie darum ansuchen würden, ihn absetzen zu lassen, wenn er diese Sterbeliederfingerei bei dergleichen Erscheinungen ferner noch fortsetzen werde. Er ließ sich aber dadurch von seiner Gewohnheit nicht abhalten, entschuldigte sich damit, daß er nicht anders könne, und auch sey ja ein Sterbelied oder ein Grabgesang in solchen Fällen sehr passend. Endlich ward er abgesetzt und zum Thurnwächter gemacht. Aber auch hier blieb er seiner vorigen Weise treu, und sang jedes Mal ein Sterbelied vom Thurme herunter, sobald sich ihm das Gesicht eines Leichenzuges von da aus, entweder in den nah umliegenden Straßen oder auf dem Kirchhofe darstellte. Dieß ist mir von einem Eingebornen der Stadt Schleswig erzählt worden, welcher die Wahrheit der Geschichte verbürgte, auch sind mir ähnliche Erzählungen von Sehern des zweiten Gesichts bekannt.

wachen Zustände nicht heraus wollte: so wählte ich das Einschlafen als das geschwindeste und sicherste Mittel, um hinter die Wahrheit zu kommen. Ihre ersten Worte nach dem Eintritt des Traumwachens waren diese: „Ah! ich dumme Kröte! — Nein ich wills doch nicht sagen!“ — Nach langem Nöthigen meinerseits sagte sie endlich Nachstehendes aus: „Ich habe mich in den letzten Tagen ganz wohl befunden, ward aber gestern Abend, als ich eben in die Hausthür meines Bruders trat, wo mir der nun in Erfüllung gegangene Traum einfiel, plötzlich von einer sonderbaren Angst ergriffen. Alle Glieder zitterten und zuckten mir den ganzen Abend, was ich den übrigen Anwesenden nur mit der äußersten Mühe verbergen konnte. Das ist die wahre Ursache meiner jetzigen Bettlägrigkeit.“ — „Da kommt die Taube mit einem versiegelten Briefe, den sie aber nicht öffnen will.“ — Frage, aus welchem Grunde sie das Siegel nicht erbrechen will! — „Da lief ich schön an! Sie gab mir einen Verweis wegen meines Vorwizes und warf mir ein Papierstreifchen folgendes Inhalts vor die Nase: „Weißt du denn noch nicht, daß alles seine Zeit hat?“ —

„In dem letzten Vierteljahre hab' ich schweigend zu viel Verdruss in mich geschluckt. Es wäre mir heilsamer gewesen, wenn ich meine Meinung frei heraus gesagt hätte. Auch hab' ich alles Mögliche gethan, um den weißen Flas zurückzuhalten, was mir im Schlafe oft übermäßige Anstrengung gekostet hat. Wachend fühlte ich anhaltende Neigung zum Erbrechen, ohne mir selbst den Grund davon angeben zu können, den ich aber jetzt desto

besser einsehe. Wenn ich mich nämlich anstrenge, um den weisen Fluß zurückzuhalten: so muß die Wirkung nothwendig aufwärts steigen, das kann gar nicht anders seyn, und davon wird mir denn nicht allein übel, sondern auch der Kopf bisweilen irre. Am Sonnabend Abend, nachdem die Krämpfe in den äußern Theilen sich gelegt haben werden, sind noch drei im Unterleibe zu erregen. Diese werden sich aber so leicht nicht hervorrufen lassen. Du kannst gerne drei siderische Flaschen, beide Magnete, den Spiegel und 4 Pfund Quecksilber dazu anwenden. — Jetzt hat die Taube drei versiegelte Briefe; einen im Schnabel und einen unter jedem Flügel. — Ei, was sehe ich denn da? Eine zweite Taube, die auch weiß ist, wie die erste, aber kleiner und bei weitem nicht so hell! Diese will das Siegel des im Schnabel gehaltenen Briefes gewaltsam entzwei picken, was ihr aber die alte versichert. Sie spricht zu der kleinen in einem sehr barschen Tone: Welche zurück! Ich habe lange für die Kranke gesritten, und werd' es ferner thun; doch dazu hast du keine Kraft! — Ist das nicht (fährt die Schlafende fort) sehr demüthigend für die kleine, welche mir doch auch so gern helfen wollte, wenn sie es nur recht verstände? Aber die alte bleibt unerschütterlich. Ich weiß sie mit niemand Andern, als mit dem etwas einfältig schelnenden, aber tief denkenden Napoleon zu vergleichen: denn mitunter sieht sie wahrlich aus, als ob sie kaum bis drei zählen könnte, aber sie ist eine gründliche Denkerin, und dabei so standhaft!!

„Es kann seyn, daß mir der erste Brief schon nach

etwa 8 Tagen und der unter dem linken Flügel gehaltene eine Zeitlang darnach, entweder im freiwillig eintretenden Traumwachen oder im natürlichen Traumschlaf geöffnet werden wird. Doch ist diese Anschauung noch sehr schwankend. Aber den letzten und wichtigsten Brief, welchen die Taube unter dem rechten Flügel hält, wird sie mir erst in der Neujahrsnacht entsiegeln; das ist zuversichtlich. — Gott! wie gesund und stark wäre ich gewesen, wenn ich mich nur meinen Vorschriften gemäß verhalten hätte! Aber daran sind auch die Andern viel Schuld."

Abends um 7 Uhr. „Die Sterne sollen auch dazu dienen, mir das Gesicht, das Gehör und den Geruch zu stärken. Gegen Mitternacht wird mir nun zwar davon träumen, aber ich werde dennoch nachher nicht genau angeben können, wo sie sitzen. Dieß ist jedoch auf folgende Weise zu erfahren. Morgen Abend um 8 Uhr kannst du nur zu mir sagen, ich solle mit dir in meinen Garten gehen und die Sterne in der nördlichen Gegend des Himmels betrachten. Sobald ich dann die rechten erblicke, wird mir flugs die Wirkung derselben fühlbar werden und nach wenigen Minuten der traumwache Zustand eintreten. Im Schlafe werde ich die Augen aufschlagen und in dieser Zeit die Strahlen der Sterne vollströmig einstrahlen und besser sehen, als je. Auch wird es zu der Zeit sternhell werden; daran brauchst du gar nicht zu zweifeln!" — Wenn nun aber der Himmel dennoch bewölkt seyn würde, wie dann? — „Selbst wenn die Sterne nicht durchschienen, würden sie dennoch auf mich wirken. Ich würde dann wachend schon anfangen zu

gähnen, und langsam in den magnetischen Schlaf übergehen; aber so wirds nicht kommen!! — — „Die beiden Tauben können sich gar nicht einen. Die kleine will mich in der Geschwindigkeit vollkommen hergestellt haben; aber die alte sagt, das kann nicht angehen. Sie fragt: Was nützt dir das Jäten eines Gartenbeetes, wenn du nur den Schopf des Unkrautes abrupfst, und die Wurzel nicht mit ausreutest? Darüber wird die kleine ganz aufgebracht und erwiedert: Soll denn die Kranke beständig ohne Noth gepeinigt, und bis dahin aufgerieben werden, daß für ihr schwaches Gehirn keine Hülfe mehr möglich seyn wird? Die Alte: Die Zeit der Hülfe ist noch nicht da. Bescheidenes Schweigen geziemte dir besser: denn meine Erfahrung reicht weiter, als die deinige. Hier hackte die junge ganz erbittert auf das Siegel des ersten Briefes los, und wollte den Inhalt desselben hervorbekommen. Ganz ruhig wirft ihr die alte einen kleinen Papierstreifen vor den Schnabel, auf dem die Worte standen: „Lad, bie! og tie!“ — d. i. „Traue! harre! schweige!“ und setzt dann weiter mündlich oder schnäberlich hinzu: „Kann ich der Kranken nicht helfen, so kannst du deine Hülfe gern ersparen.“ — Die junge Taube: „Wenn jetzt sogleich drei Unterleibskrämpfe hervorgezogen würden, so wäre die Kranke mit einem Male gesund und für immer von Krämpfen frei.“ — Die Alte: „Die Sterne müssen erst ihre Wirkung gethan haben; diese werden schon erregen und erst morgen Abend nach dem Aufhören der Krämpfe in den äußern Theilen dürfen die drei Mutterkrämpfe hervorgezogen werden. Die Kranke

hat sich einmal dadurch versehen, daß sie einen Mutterkrampf zur Unzeit erregen ließ, und schwer dafür gebüßt; sie soll es aber nicht ferner thun.“

Nachts um 12 Uhr im natürlichen Traumschlaf. 1) „Ja! — Da können wir sehen. — Ja, ja, ja! . . . Ja, ja, ja, ja, ja! . . . Sieh, welche drei kleine . . . (Sterne) . . . Der mittlere! . . . Der fährt rund in meinem Hirne und geht gerade durch . . . Sieh nun, wie sie sitzen . . . 2) Das glaub' ich . . . Morgen Abend soll ich in meine Hofthür . . . Nein, es wird nicht so, wie du denkst Christopher . . . (einer ihrer Brüder) . . . Glaube du mir. Michel denkt mehr, als es scheint . . . (Der zweite Bruder) . . . Ich bin eure Schwester und ihr seyd beide meine Brüder; aber nun wollen wir doch einmal sehen, wer diesen Hügel am weitesten und leichtesten hinauf kommen kann. . . . Da sind Sterne; doch, wir verstehen uns nur schlecht darauf. . . . Ich will ja aber auch keine Sternguckerin werden . . . Wie sie doch flimmern! . . . Es gehen 3 Strahlen davon aus . . . 3) Ach nein, der Berg ist doch gar zu schwer zu erklimmen . . . Er ist so hoch und steil! . . . Ja püt! püt! ihr rennt zu hastig; ihr kommt nie . . . Langsam, langsam, das will ich . . . Aber ihr werdet gerade durch euer eiliges Rennen zu spät kommen . . . Anfangs langsam, allmählig geschwinder, so komm' ich zuerst . . . Es giebt sich am Ende, sagt Anna Seilerin . . . (Diese war gerade damals ihre Wackfrau und gegenwärtig) . . . Aber nun herunter zu kommen! . . . Ja, da haben wirs! . . . Meine Worte . . . Jetzt stehen

Die Andern ermattet still . . . Nun komme ich vor allen darüber hin und sie glaubten doch Nein, die Ersten werden die Letzten seyn 4) Wenn ihr zu viel unter einen Trauben legt, so kocht er über; aber ein gelindes Feuer giebt eine gute Suppe. . . . Ich will gar nicht rennen . . . Da fiel Stopher über den Hügel hin, so lang er war! . . . Gott vergieb mir's, ich hätte nicht darnach lachen sollen . . . Aber hatt' ich es dir nicht zuvor gesagt? Doch das ist auch ein Hügel, über den jeder zweite hinfallen wird Könnt ihr da unten nun auch sehen, was ich hier oben sehe? . . . Da sitzen 3 Sterne! Seht nun! . . . Jetzt sollt ihr thun, wie ich euch sage . . . Ach! (im ungeduldigen Tone) sie verstehen so etwas nicht, und lachen nur darnach! Thut nun so (wellenförmige Handbewegungen in Distanz gegen den Körper gerichtet) . . . Nein, ich habe ja einmal gesagt, ich würde nicht rennen Eilt ihr, so viel ihr wollt, aber nehmt dann auch mit den Folgen vorlieb! . . . Das weiß ich wohl, schweigt nur still 5) Ich bin auch nicht Aber doch nicht so Versucht ihr erst, was ich versucht habe . . . Da kommen nun Anna und Lina auch . . . (Ihre Schwestern) — Sie werden schwerlich hinauf kommen Da will Christian mir seine Hand reichen . . . Ja, ich weiß wohl, daß es dummer Aberglaube ist. 6) Es ist eine Schande, den Todten so etwas zu reichen Willst du denn auch morgen Abend wieder zu mir kommen, lieber Christian? Oh, da kommt ja mein Vater und Christian und die Taube; sie gehen alle den Hügel hin

unter Aber nun bleiben die Andern ermattet zurück Hab' ich mich denn nicht vernünftig betragen? Ja, Vater, ich bin wohl eher auf Hügeln gewesen Sey du nur unverzagt, Christian Ich will schon standhaft bleiben Ich hätte ja auch schon längst gestorben seyn können, wie du; aber das ist doch so schwer, wenn man die Kinder verlassen muß Da verlor ich ja den einen Schuh im Rothe Wie soll ich den nun wieder kriegen? Else, reiche du mir ihn auf Ja, das kommt davon, wenn man nach den Sternen guckt, und darüber die Füße vergift Kannst du sie sehen, Else? Der mittlere, das ist ein prächtiger Stern, der kann wirken! Es ist ein Unglück, daß wir nicht von diesem Baustie essen dürfen; wir wollen es doch so gerne, und so geht's uns nicht besser, als Adam und Eva Nein, nein, ich nehme es nicht im zweideutigen Sinne Pfui! behüte, das wäre ja eine Schande! Nein, aber die Lusternheit, und das Naschen Ja, hätte Gott mich ins Paradies gesetzt, ich würde es noch weit schlimmer gemacht haben, als die Mutter Eva Ich hätte erst den Baum ganz kahl gepflückt und dann alle Früchte mit Stumpf und Stiel verzehrt! Hihihih! Du darfst deswegen nicht so böse sehen ich sagte ja wir! Nimm du dich nun besser in Acht! Der steht wohl, welcher nicht fällt Nein, sag' es ihm nun nicht, daß ich weine (Hier ward der Ton ihrer Sprache ganz weinerlich, und einige Minuten darauf wisperte sie etwas so leise, daß ich keine Eulbe davon verstehen konnte, obgleich ich mein Ohr

dicht an ihren Mund legte) — „Du darfst dich nie einer heftigen Gemüthsbewegung überlassen; hörst du Else? . . . Weißt du was? . . . Wenn du ja einmal unversehens etwas aufgebracht werden solltest: so mußt du gleich hinausgehen und dein Wasser lassen, dann schadet es dir nicht Wenn man eben aufgebracht ist, und gerade einen Säugling zu tränken hat, so muß man sich vor dem Stillen erst etwas Milch aus beiden Brüsten melken, damit das Kind keinen Schaden von unserm Zorne nehmen kann Schwieg du nun still, und laß mich allein sprechen. Da sind die Sterne wieder Siehst du sie? Nicht? Aber wenn ich sie dir nun zeige? Ich habe dich recht lieb, aber du bist mehr gleichgültig gegen mich! Messe mir diese Leinwand mit deiner Elle ab! . . . (dabei ergriff die Träumende das Bettlaken mit beiden Händen und zog es aus einander, als ob sie es selbst hätte messen wollen) Da geht nun meine Taube und sammelt ein! Siehst du? Jetzt hat sie 3 Eier gelegt! Wie, darüber kannst du lachen? Sie sollte nicht mehr, als zwei legen? Siehst du denn nicht, daß sie in eben derselben Ordnung liegen, wie die 3 Sterne sitzen? gerade so! Kannst du denn auch die Henne mit ihren Küchlein nicht sehen? Jawohl sehe ich jetzt hell! Die Taube hat aber noch nur Eier gelegt Ei, weine du nicht über mich, Schwester Anna! weine lieber über dich selbst! Besser wäre es, wenn du mir jetzt ein lustiges Lied sängest: denn mir fehlt ja nichts!“ — Hierauf trat der traumwache Zustand wieder ein, und in diesem

erfolgte die nachstehende Erklärung der dunkeln Punkte des Traumes.

Auslegung.

1) Ja, ja! ic. „Das betraf die Magd, der ich einige Verweise gab, bei denen sie sich zu entschuldigen suchte.“

2) Das glaub' ich ic. „Der Zusatz, den ich aber nicht aussprach, war dieser: daß ich von so viel Verdruss und Widerwärtigkeiten wohl erkranken konnte.“

3) Ach, nein! Der Berg ist doch gar zu schwer zu ersteigen. „Es war derselbe, den ich mit Hans Gottlob hätte erklettern sollen, und ein Bild der mir bevorstehenden Leiden. Aber in jenem Traume mußte ich ja einen langen Umweg machen, sonst wäre ich schon längst, auch in der Wirklichkeit darüber hinweg gewesen.“ Frage: Warum ward aber damals gerade Hans Gottlob dein Begleiter? — „Seine Frau war ja wahnsinnig gewesen, ich hatte sie selbst im Schlafe zur Vorsicht ermahnt. Dieß war nun zwar ganz gut und auch sehr richtig; aber es ward mir dabei gesagt, daß ich ein ähnliches Schicksal zu befürchten hätte, wenn ich mich selbst nicht besser nach meinen eigenen Vorschriften richten würde.“

4) Wenn ihr zu viel unter einen Strapaz legt ic. „Dieß ist ein Bild und will sagen: Wenn ich zu viel und zu heftig gereizt werde, so kocht mir gleichsam das Hirn über, wodurch ich endlich noch ganz verrückt werden könnte.“

5) Das weiß ich wohl, schweigt nur still.

— „Ich wollte meinen Geschwistern gute Lehren geben, kam aber damit an die unrechten Leute. Sie warfen mir selbst so viel begangene Versehen vor, daß ich endlich sagte: Schweigt nur still; ich bin auch nicht fehlerfrei, aber doch nicht so gleichgültig und unbedachtsam, als ihr zu glauben scheint.“

6) Ja, ich weiß wohl, daß das dummer Aberglaube ist! Es ist eine Schande u. s. w. . .
„Mein Mann wollte mir im Hinaufsteigen die Hand reichen; da ergriff ich mein Taschentuch, und wollte ihm von diesem den Zipfel langen: denn in meiner Kindheit hab' ich aus den Spukhistorchen gehört, man dürfe keinem Todten die Hand reichen, weil sie sonst verwelke, und das kam mir nun wieder im Traume vor. Ich besann mich aber sogleich und sprach daher: Ich weiß wohl ic.“

Das Bild der Taube mit den 3 Eiern und der Henne mit den Küchlein legte sie nicht weiter ans; versicherte aber, daß alle diese Thiere schneeweiß gewesen wären, was in der Traumsprache kein übles Zeichen ist. Daß übrigens die Kranke frei von jenem Aberglauben war, darf ich aus Ueberzeugung versichern; aber auch dem Gebildeten können sich die Schrecken der Kindheit leicht einmal wieder im Traume darstellen.

Den 22sten September Abends um 8 Uhr. Da es heute fast den ganzen Tag regnete, und der Himmel überall bewölkt war, so zweifelte ich daran, daß es zu Abend sternhell werden würde. Aber eine halbe Stunde vor 8 klärte sich das Wetter auf, und der Himmel wurs

de wieder heiter und wolkenleer. Gerade um 8 Uhr führete ich die Kranke in den Garten, wo sie sich auf einen Stuhl niedersetzte, und gleichsam instinktmäßig die Sterne im Schwanze des großen Bären betrachtete, von denen sie augenblicklich die Wirkung fühlte. Dabei standen die Augen geöffnet, fielen aber bald zu, öffneten sich darnach wieder, und standen nachgehends unverwandt auf die Sterne gerichtet. So sehr sie auch den Tag über, und noch mehr beim Ausgehen in den Garten vor Kälte zitterte, ward sie dennoch in der kurzen Zeit von 2 Minuten völlig von der Strömung der Sterne durchwärmt. Die Wirkung des mittleren rühmte sie als ganz vorzüglich warm belebend. Sehen Sie jetzt mit den Augen? — „Rein, mit meinem Schaustrahle. — Aber ich sehe die Sterne alle 3 ganz deutlich, und Christian ist da droben an dem mittleren. Wer es recht versteht, die Sterne zur magnetischen Einwirkung zu gebrauchen, der könnte sich gern alle Handhabungen und Behältnisse ersparen; aber mir wird noch nur so wenig Bestimmtes darüber klar. So viel sehe ich indessen doch deutlich, daß nicht alle Sterne jedem Kranken zuträglich seyn können. Die Wirkung dieser 3 auf mich hat den Nutzen, daß ich diese Nacht von 12 Uhr an bis zur nächsten Mitternacht ununterbrochen vom Gehirn ausgehende Starrkrämpfe, mit Irreseyn verbunden, darnach bekommen werde, und so ist es gerade recht, sagt die alte Taube. Diese Brechung meiner Krankheit hätte aber durch kein anderes Mittel mehr herbeigeführt werden können, als eben durch diese Sterne. Ich hab' es durch die öftern Uebertretungen meiner Vorschriften nun bald

aufs Höchste getrieben, und muß mich daher auch von nun an pünktlicher nach den letztern richten, als zuvor: denn sonst würde ich über ein Kleines weder am Himmel noch auf Erden etwas mehr finden, was heilsam auf mich wirken könnte. Mit den hervorzurufenden Krämpfen im Unterleibe bleibt es nach meiner frühern Aussage."

"Die junge Taube will mich lebenslänglich in den heitern Wahnsinn versetzt haben, und behauptet, nur das durch könne ich in diesem Leben recht glücklich, froh und körperlich ferngesund werden. Hierin hat sie vollkommen Recht, aber die alte hat es auf der andern Seite doch noch mehr."

"Wäre nur jener letzte Mutterkrampf unter der ersten Behandlung nicht zur Unzeit erregt worden: so würde ich keine Krämpfe mehr bekommen haben; aber ich habe mich dennoch glücklich zu schätzen, daß wir sie hervorbringen können. Die Wirkung aller andern Sterne würde mir entweder zu schwach oder zu stark werden, daher kann ich nur gerade die Strömungen dieser drei vertragen. Wenn ich nun wieder eingehe und mich zu Bette lege, werde ich 2 Minuten lang in den dritten, d. i. in den heitern Ohnmachtschlaf fallen, und dir dann nachher zwei Mittel angeben, durch welche du dir selbst alle Einwirkung bei der magnetischen Behandlung ersparen kannst, damit du dich doch nicht gänzlich aufreiben sollst. Doch sind diese Mittel nur allein beim Einschlafern anwendbar, nicht aber beim Erregen, und auch müssen die Kranken wenigstens schon dreimal magnetisch geschlafen haben, wenn diese Mittel auf sie wirken sollen."

Im Bette nach dem Ohnmachtschlafe.

- 1) „Für 2 Schillinge des sinkenden Alfants (Teufels drecks)
- 2) Für 2 Schillinge Pfeffermünze
- 3) Ein Loth Quecksilber und
- 4) Ein Gran Moschus

mit einander vermischt in eine Lammblase gethan und diese dem Kranken in die Herzgrube gelegt, kann dich der fernern Einwirkung überheben. Dieß Mittel ist nun zwar zunächst für meinen eigenen Zustand berechnet, aber du kannst ja leicht die Mischungstheile nach dem angegebenen Verhältnisse mehren und dadurch die Wirkung verstärken, wo es erforderlich seyn sollte. Es kann wohl solche geben, die das Doppelte, Drei- oder Vierfache davon erheischen und ohne Gefährde vertragen können.“

„Den Quersinnigen und Sperrigen, welche sich dem Einflusse desselben widersetzen, und die Wirkung durch Mithülfe ihres Willens nicht in sich aufnehmen wollen, brauchst du dann bloß deine Hand einige Augenblicke auf den Scheitel zu legen; so soll der magnetische Schlaf schon erfolgen, wenn sie nicht durchaus unempfänglich dafür sind.“

„Ein noch besseres Mittel ist es aber, ihnen 2 bis 4 Loth reinen Stahl in die Herzgrube zu legen*.) Wenn

*) Ich habe seitdem den Stahl nicht allein an dieser, sondern auch an der Nad. Gottlob, auf die ich oft Stunden lang stetig einwirken mußte, um sie in den traumwachen Zustand zu bringen, mit dem überraschendsten Erfolge angewandt und mir nachher die früher so ermüdende Anstrengung erspart.

sie dadurch nicht einschlafen, so ist es ausgemacht, daß sie die Wirkung vorsätzlich von sich abstoßen; aber das verstehen doch nur Wenige."

Sonnabends, den 23sten Septbr. Die schon etwas vor Mitternacht eingetretenen Krämpfe dauerten unter beständigem Irreseyn 24 volle Stunden an. Als zuletzt die drei Krämpfe des Unterleibes hervorgerufen werden sollten, setzte ich drei siberische Flaschen, beide Magnete und den Spiegel an, wirkte dann selbst erregend mit ein, und glaubte, diese Kraft werde schon hinreichen, die Krämpfe hervorzubringen. Dabei hatte ich ihr die kräftigste Flasche auf den Scheitel, von den schwächern eine auf jede Schulter gestellt, beide Magnete in und unter die Herzgrube gesetzt, den Spiegel auf den Unterleib gelegt und wirkte selbst zu beiden Seiten der Herzgrube erregend mittelst der kegelförmig gesammelten Fingerspizzen, konnte aber dadurch den Krampf nach viertelstündiger Einwirkung nicht einmal leise anregen; obgleich mir immer noch die wirkende Kraft für ihren Zustand ungeheuer stark schien. Zuletzt mußte ich aber dennoch nach

Zugleich ward ich aber auch unzufrieden mit mir selbst, daß ich denjenigen Magnetisten, welche das Eisen dem Stahle vorziehen, und dem letztern fast alle Wirkung absprechen, so treuherzig aufs Wort geglaubt, und allein aus diesem Grunde den Stahl nie bei Metallversuchen angewandt hatte. Offenbar würde ich dann schon längst auch an andern Comambulen erfahren haben, was ich erst hier gegen das Ende zweier magnetischen Behandlungen durch die Aussage einer Traumwachen und nicht einmal durch eigene Versuche lernte, deren ich doch so viel gemacht hatte.

der Apotheke gehen, um einige Pfund Quecksilber zu holen, welche ich ihr nun statt des 14stäbigen Magnetes mitten in die Herzgrube setzte, wobei ich aber den angelegten Apparat gleichzeitig mitwirken ließ. Hierauf brach nach 6 Minuten der erste Krampf mit wellenförmigen Schlägen los, und legte sich von selbst, unter andauerns der Einwirkung, nach 10 Minuten. Mit dem zweiten ging es eben so, aber der dritte war zäher zu lösen. Als dieser erst nach einer Viertelstunde anschlug, sprach die Kranke mit ängstlicher Hast: „Nimm jetzt alles ab, sonst gehen die Flaschen nebst dem Quecksilberglaste und dem Spiegel in tausend Scherben!“ was auch unfehlbar geschehen wäre, wenn ich mich nicht beeilt hätte, ihr alles schleunigst abzunehmen. Dieser Unterleibskrampf war eben so heftig, als der im Jahre 1818 zuletzt gelöste Mutterkrampf. Der Körper wurde dabei, unter den gewaltsamsten Schlägen des Bauches, ellenhoch empor geworfen. Dauer 12 Minuten. Gleich darauf trat natürlicher Traumschlaf ein, in welchem sie Nachstehendes in abgerissenen Sätzen sprach: . . . „Ja, wie man's treibt, so geht's . . . Das hab' ich tausendmal erfahren und mit Schmerzen bezahlen müssen . . . Nein, gebessert hat es mich nicht . . . Ich hätte die gesündeste Frau in der Stadt seyn können, und wäre es auch gewesen, wenn . . . Jawohl, ich bin eine verfluchte Kröte . . . Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen! . . . Gewarnt worden? . . . Wohl über tausendmal . . . Nein, ich hab' es gar nicht besser verdient . . . Was hat der arme Mensch nicht mit mir ausstehen müssen . . .

In der Neujahrnacht werd' ichs erst erfahren
Sollte ich wahnsinnig werden, so werd' ich mich selbst
entleiben Zum Gespödt der Menschen will ich hier
nicht länger leben Ja, das wäre denn ein herrs
licher Dank gegen ihn und den Magnetismus!! —

Als sie hierauf erwachte, schläferete ich sie allein
durch Auflegen des Stahles in wenigen Minuten
magnetisch ein. Ueber den Traumschlaf wollte sie aber
keinen nähern Aufschluß geben. Aussage: „Morgen werd'
ich sehr matt werden, muß daher im Bette bleiben, und
darf auch nie wieder an der Sternwirkung schlafen: denn
sie würden mich ganz heilsüchtig machen. Bloß den Mond
darf ich durch die Fenster, aber nicht mehr im Freien,
vorsätzlich betrachten.“

Sonntags den 24sten Septbr. Abends um
8 Uhr im Traumwachen. „Morgen Nachmittag
muß ich, von 3 Uhr an, eine halbe Stunde aufsehn,
einige grüne Chamillen in die Herzgrube legen, zugleich
an einigen riechen, etwas Kümmel in den Mund nehmen
und dabei einige Male in der Stube auf und ab gehn.
Der Kümmel und die Chamillen sollen bloß dem Uebels
werden vorbeugen. Am Dienstag Abend muß mir ein
Stück geröstetes Schwarzbrot, zuvor mit Essig betröpfelt
und mit Salz eingerieben, warm auf den Scheitel' gebun
den werden und die ganze Nacht liegen bleiben. Sobald
das Wetter gut und stille wird, soll ich des Abends bet
sternhellem Himmel bis zur gänzlichen Ermüdung in der
Stadt herumgehen, und mich dann gleich darauf zu Bette
legen. Das sind lauter Befehle der ältern Laube.“

Buchstabenanschauung. „Morgen Mittag hast du 10 Löffel voll Mehlbrei, in welchem für einen Schilling Safran gekocht ist, zu essen. Dieser Brei soll die den Magen wieder etwas in Ordnung bringen.“ Hierauf setzt die Schlafende selbst hinzu: „Das muß so seyn; aber ich türische Kröte mag gar keinen Mehlbrei, und werde kaum drei halbe Löffel davon nehmen, wenn Sie mich nicht zwingen werden, die vorgeschriebene Gabe zu essen.“

Ein Zettelchen der Taube: „Am Donnerstagsabend mußt du 30 Tropfen Wachholderöl in einem halben Eßlöffel voll Brandtewein nehmen, wonach du dann die ganze Nacht schwitzen wirst. Zwar wäre ein Brechmittel dir besser, wenn du es nur ertragen könntest; daran ist aber für dich nun einmal nicht zu denken.“ — „Mir wären im Schlafe oft Brechmittel vorgeschrieben worden, wenn ich nur den Vorfall nicht gehabt hätte, und dadurch hätten wir uns oft eine ganze Menge anderer Mittel ersparen können.“ —

Montags, den 25sten Septbr. Die Ermattung abgerechnet, war heute das Befinden sehr gut. Ich sorgte dafür, daß sie die verordnete Portion Mehlbrei bekam. Von 3 bis halb 4 Uhr war sie außer dem Bette. Abends im Schlafe: „Die Taube spricht: Du sollst morgen Vormittag um 10 Uhr aufstehen, dich nach dem Mittagessen wieder zu Bette legen, dann abermals um 4 Uhr aufstehen und dich erst um 6 wieder ins Bett verfügen.“

Dienstags, den 26sten Septbr. Gegen 11 Uhr Vormittags fand ich die Kranke im Traumrede:

schlafen liegen. Aus den abgebrochenen Sätzen konnte man nur auf einen Streit zwischen beiden Tauben schließen. Nachdem dieser Schlaf aufgehört hatte, versetzte ich sie durch den Stahl in den magnetischen. Aussage: „Die junge Taube will mich in der Eile gesund haben, und haßt mich halb erbittert mit dem Schnabel in den Schädel. Die alte sagt ihr: das darfst du nicht; es wird Ruhe und Zeit dazu erfordert, und jetzt steht es mit der Kranken noch in einer mißlichen Wende.“ — Ich fragte: Warum sind Sie nicht zu der vorgeschriebenen Zeit aufgestanden? — „Die Magd hat es mir unter Schimpfen, Schelten und Fluchen verwehrt. Dieß war die Ursache des eingetretenen Traumschlafes, in dem ich aber auch verstimmt und traurig blieb. Erst gegen 4 Uhr darf ich eine halbe Stunde außer dem Bette seyn. Im Abendschlaf wird mir eine vollständige Buchstabensschauung werden, die jetzt noch nur zur Hälfte da ist.“ —

Abends um 8 Uhr. „Jetzt sind alle Buchstaben da. Die Vorschrift lautet so: Du hast dafür zu sorgen, daß der Stuhlgang immer gemäßigt weich bleibt. Sollte Verstopfung, oder bloß Hartleibigkeit eintreten, so würdest es dir ins Hln steigen, und du müßtest dann wieder irre werden. Den Bitterbrandtwein mußt du bis zum Ausgange dieser Woche täglich gebrauchen, nachher aber nur dann und wann einmal. Morgen sollst du von 4 bis 7 Uhr aufseyn. Gleich nach dem Zubettegehen wird dann eine heilsame Ohnmacht erfolgen und nach derselben sehr guter und tiefer magnetischer Schlaf eintreten.“ — Das

geröstete Brot ward nach der frühern Vorschrift auf den Scheitel gebunden.

Mittewochs, den 27sten Septbr. Die Kranke lag heute bis 3 Uhr, dem Anscheine nach, in einem festen, natürlichen Schläfe, aus dem man sie aber weder durch Geräusch noch sonstige Mittel erwecken konnte. Durch lang anhaltende und mühsame Einwirkung gelang es mir endlich diesen Schlaf bis zum magnetischen zu steigern. In diesem äußerte sie: die alte Taube habe den langdauernden und tiefen Schlaf auf sie fallen lassen, und dabei zugleich angezeigt, daß es gerade so recht sey. Von 4 bis 7 war die Kranke auf, und fiel, als sie sich wieder zu Bette gelegt hatte, in eine viertelstündige Ohnmacht, nach welcher der natürliche Traumredeschlaf eintrat. In diesem äußerte sie den Wunsch, mich rufen zu lassen (ich war anwesend), um sie aus diesem Zustande in den traumwachen zu versetzen, was ich sogleich that. Aussage: Morgen Abend werd' ich wieder zum letzten Male magnetisch schlafen und muß von da an eine ganze Menge von Mitteln gebrauchen. Zuerst habe ich mir dann ein Säckchen mit zerstoßenem Ingwer, Pfeffer und Salpeter, für einen Schilling von jedem, auf den Scheitel zu binden. Dieß muß ich 8 Nächte nach einander auf mich wirken lassen. Zugleich soll mir ein erwärmtes Kräuterkissen um den Nacken gebunden werden. Die Füllung desselben ist folgende: Krausemünze, Fliederblüthen, Chamillen und Lavendel, von jedem eine gute Hand voll. Die Chamillen nebst der Krausemünze müssen aber frisch grünend

abgepfückt werden, da sie noch so zu haben sind. Drittens muß ich Nachstehendes zum Bähnen der Mutter gebrauchen: Krausemünze, Chamillen, Lavendel, Petersilienkraut, Leinsamen und Salz, von jedem eine Hand voll, in einem Kessel voll Wasser gekocht. Das Bähmittel, so wie das um den Nacken zu bindende Kräutersäckchen dürfen beide nur vier Abende nach einander gebraucht werden. Von dem Dampfe wird die Mutter sich wieder zurückziehen, und auch das jüngst an derselben entstandene Geschwür dadurch geheilt werden."

"Da seh' ich ja den Mond und einen glänzenden Stern unter meinen Bildern! Ich weiß genau, wo sie gegenwärtig am Himmel sitzen, und muß beide gleich auf mich einwirken lassen: denn so wird es mir jetzt befohlen." — Sie stand auf, kleidete sich an, ging in den Hof und setzte sich dem sternischen Einflusse des Mondes und der Capella (im Fuhrmanne) aus. Dieß geschah alles mit dicht verschlossenen Augenlidern. Sie beschrieb die Wirkung beider als vierströmig, fingerdick und durch den Körper in steten Wirbeln ziehend. Nach einer Viertelstunde hieß es: „Geh jetzt augenblicklich wieder hinein, sonst wirds zu viel.“ — Im Bette ausgesagt: „Morgen früh muß ich, sogleich nach dem Kaffeetrinken, 2 Theelöffel voll Essig mit einem Theelöffel voll Wasser vermischt, nehmen.“ — Frage: Weißt du noch nichts Näheres über den mit Hans Gottlob zu erklimmenden Berg anzugeben? — „Dieser Berg war ein Bild meiner nun überstandenen und der mir noch bevorstehenden Leiden. Es ward mir auch damals im Traume gesagt, daß ich einen

ähnlichen Wahnsinn zu befürchten habe, als Göttilob's Frau, wenn ich die Vorschriften des Traumwachens nicht genauer befolgen würde, als bisher." — Weißt du jetzt etwas Bestimmteres von dem im Traumschlafes geschehenen Thiere? — „Ja, da hat die Taube einen Zettel, auf welchem das Wort *Desmerdyr* (Moschusthier) steht: Ich! Daß sie mir dieß nicht eher hat sagen wollen! Aber mein Schlaf ist seitdem auch noch nie so gut gewesen, als jetzt. Das Thier hat eine Blase oder einen Beutel unter dem hintern Theile des Bauches, woraus es den Moschus fallen läßt. Aber der ist nicht leicht zu haben: denn das geschieht nur zu einer gewissen Zeit, und das Thier selbst ist sehr wild und flüchtig." — Hast du je etwas davon gehört oder gelesen? — „Rein nie! Ich weiß nichts weiter davon, als was die Taube mir sagt." —


Donnerstags, den 28sten Septbr. Die Kranke war heute den ganzen Tag außer dem Bette und befand sich ganz wohl, bis zur Vereitung des Scheitelsbeutels. Als sie die Einthaten desselben mit eigenen Händen im Mörser zermalmte und gehörig mit einander vermischt hatte, wollte sie doch auch aus Neugierde einmal daran riechen, worauf es ihr sogleich wieder auf's Hirn fiel und sie irre machte. In diesem Zustande war sie überaus heiter, klagte aber über Mangel an bestimmten Anschauungen und sagte: „Der scharfe Salpeter hat mir das Hirn verrückt, aber eigentlich war meine Neugierde daran Schuld." — Abends um 10 Uhr stand sie eiligst auf, ging in die Hofthür und setzte sich dem Einflusse des Mondes aus, worauf schon nach 5 Minuten

magnetischer Schlaf eintrat, in welchem sich der Irresinn legte. Die Einwirkung des Mondes empfing sie eine Viertelstunde. Aussage: „Nun, meine Neugierde ward mir bezahlt, es war aber verkehrt, daß ich den Kram bes roch: denn die Wirkung davon stieg aufwärts, statt daß sie hätte abwärts gehen sollen. So wie ich mich nun hinsetze, um die Mutter zu bähnen, muß mir das Scheitelsäckchen aufgelegt, das Kräuterkissen um den Nacken gebunden, und gleich nach dem Einsteigen ins Bett das Wachholderöl gereicht werden. Ich werde dann wieder irre werden, bis der Scheitelbeutel seine erste, nachdrückliche Wirkung aufs Gehirn gethan haben wird.“

Als das Irreseyn gegen halb 12 Uhr aufhörte, verlangte sie eine siderische Flasche auf den Kopf gesetzt, eine andere auf die linke Schulter, und bat mich, zugleich gegen die Herzgrube mit einzuwirken. Dadurch gewann endlich der Schlaf bedeutend an Tiefe, so wie die Anschauungen an Klarheit. Aussage: „Die Taube hat noch immer ihre 3 Briefe, von denen sie aber keinen entriegeln will. Doch stehen einige tröstende Buchstabenreihen da, die also lauten: Dir darf vor dem Inhalte der Briefe nicht grauen, und du hast eben so wenig zu befürchten, daß du je verrückt werden oder auf den Gedanken des Selbstmordes fallen wirst, wenn du künftig nur Alles thun willst, was dir befohlen werden wird. Die Heilung deiner letzten Krankheit hast du allein der sternischen Wirkung zu verdanken: denn außer dieser wäre keine Hülfe mehr für dich da gewesen. Du wirst aber von nun an manche Nacht durchweinen, und das wird in ängstlichen Stunden

deine einzige und beste Erleichterung seyn. Es ist dir sehr heilsam, wenn du von nun an des Abends, bei heiterm Himmel, die Straßen der Stadt durchwandelst, damit der sternische Ausfluß, für den du jetzt am meisten empfänglich bist, ganz frei auf dich wirken kann. Nur darfst du nie bestimmte Sterne vorsätzlich anblicken, oder den Willen dabei zu Hülfe nehmen, um ihren Einfluß reichlicher zu empfangen, als sie ihn unangezogen von sich geben, und hast deine Abendwandlungen immer kurz vor dem Schlafengehen zu unternehmen. Bloß den Mond darfst du noch durch die Fenster mit unverwandten Augen anblicken, aber nie vorsätzlich im Freien, ohne vorhergegangenem, ausdrücklichen Befehl im Traumwachen oder im Traumschlaf. Wann das nächste Mal freiwillig magnetischer Schlaf eintreten wird, kannst du noch nicht erfahren. Es wird aber einmal geschehen, wenn du am wenigsten daran denken und den Mond, wie zufällig, durch die Fenster anschauen wirst, aber nicht in deinem eigenen Hause. Du kannst jetzt jegliche Einwirkung der frühern Art mehr als zehnfach verstärkt ertragen, und doch den Einfluß der Gestirne nicht. Dieß ist aber sehr natürlich. Dein Körper ist im Ganzen viel stärker, als ehemals, und die Sterne ergreifen mehr das seelische Leben und die edlern Werkzeuge der Geistesverrichtungen, als die andern magnetischen Strömungen es thun. Man könnte dich jetzt gerne, so lang du bist, in die größte Quecksilbermasse legen, ohne daß es dir schaden würde, wenn dir nicht die Kälte nachtheilig wäre. Der Salpeter ist ein vortrefflicher und sehr wirksamer Bestand-

theil einer magnetischen Flasche; aber die Menge der Ein-
 that in jeglichem Falle kann nur durch Versuche ausges-
 mittelt oder von den Traumwachen selbst mit Sicherheit
 bestimmt werden. Auch der Pfeffer, der Ingwer
 und die Cascarillrinde sind dazu sehr dienlich. Un-
 ter den übrigen Füllstoffen, mir jetzt noch zur Anschauung
 kommen, stehen Kamphor, Teufelsdreck und
 Knoblauch als die wirksamsten an der Spitze; die
 übrigen sind aber des Nennens nicht werth, da sie nur
 äußerst schwach wirken." — Ich forderte sie jetzt auf,
 mir über die Wirkung der Himmelskörper und die sternis-
 sche Krankenbehandlung alles mitzutheilen, was sie nur
 darüber zur klaren Anschauung bringen könne. Nach ei-
 nigem Sinnen fing sie also an: „Ich kann dir aus eige-
 ner Erfahrung versichern, daß die Wirkung der Sterne
 kräftiger aber auch heimlicher ist, als jede andere, ob-
 gleich man die Strömungen sehr deutlich fühlen und un-
 terscheiden kann. Es ist aber damit, wie mit
 den magnetischen Behältnissen überhaupt:
 denn dieselben Sterne passen nicht für jeden Kranken.
 Nur dann ließen sich alle heilbare Krankheiten durch den
 sternischen Einfluß heben, wenn man in jedem einzelnen
 Falle zu beurtheilen fähig wäre, welche Sterne, wie
 viele zur Zeit, wie oft, auf welche Weise und wie lange
 man sie jedes Mal wirken lassen müsse; das können aber
 nur die Traumwachen selbst mit Sicherheit angeben. Um
 indessen zu erfahren, welche Sterne am besten auf jeden
 Einzelnen wirken, brauchen bloß Versuche mit mehreren
 Himmelskörpern angestellt zu werden. Sobald man die

rechten, wenn auch nicht gerade die allerzweckmäßigsten gefunden hat, wird auch der nicht magnetisch Schlafende eine sehr vernehmbare und behagliche Wärme seinen Körper durchströmen fühlen. Die Traumwachen haben diese Empfindung meistens in einem höhern Grade als Andere, und können nach einigen wohlgelungenen Versuchen leicht selbst die Leiter ihrer sternischen Behandlung werden. Auch läßt sich der Gestirneinfluß auf den menschlichen Körper durch Mitwirkung der Hände von dem Kranken selbst oder einer zweiten Person, verstärken und beschleunigen. Die Selbstmagnetisirenden müssen dann ihre Augen und den Willen unverwandt auf diejenigen Sterne richten, deren Fluth sie durchdringen soll, und müssen diese gleichsam an und in sich ziehen. Der Mitmagnetisirende muß dabei in der Richtung der Strahlen dieser Sterne seine Striche aus der Entfernung auf den Scheitel der Kranken richten, indem er dicht hinter ihnen steht, und nach den Strahlen greifend, die Kranken gleichsam damit zu laden scheint. Die sternischen Strömungen unterscheiden sich dadurch von jeder andern mir bekannten magnetischen Fluth, daß sie nie kältend, sondern erwärmend und nie in gerader Richtung, sondern in beständigen Wirbeln meinen Körper durchlaufen.“ — Hier machte sie zur Versinnlichung des Laufes der Ströme folgende Bewegungen mit der Hand. . . Lauf der Sternfluth:  — „Hätten wir gleich von Anfang an die Sterne statt alles Uebrigen gebraucht: so hättest du dich wundern sollen, wie viel schneller und sicherer es mit

der ganzen Behandlung gegangen wäre, vorausgesetzt, daß ich dann auch jede gegebene Vorschrift pünktlich befolgt hätte. Aber ich selbst habe früher nie daran gedacht und keinen Sinn dafür gehabt. Auch wäre mir schwerlich eine Anschauung über die Sterne geworden, wenn du mich nicht schon früher am Monde und an der Sonne allein hättest traumwach werden lassen: denn erst von jener Zeit an hab' ich bisweilen im magnetischen Schlafe über die Wirkung der Himmelskörper und das etwaige Verfahren der alten Sternfrau (in Holstein) nachgedacht *). Ich kann aber über ihre Behandlung nicht gehörig urtheilen, da sie mir gänzlich unbekannt ist. Wenn aber die Alte ihr Heilgeschäfft gründlich versteht, so hat gerade sie die beste Art des Magnetisirens gewählt." — „Bei den Versuchen hat man nicht vorzugs-

*) Das im Archiv, 6. B. 2. Stück S. 52 von Hrn. Professor Grohmann in Hamburg angeführte und durch die alte Sternfrau hergestellte zwanzigjährige Mädchen C... ist eine Schwester der hiesigen Amtsverwalterin und hat sich hier den größten Theil des Sommers (1820) aufgehalten, wo jeder sie täglich im besten Wohlseyn sehen konnte. Als einst die Traumwache äußerte, sie habe keinen sonderlichen Glauben an die Wirkung der Gestirne, und jenes Mädchen wäre wohl nicht so bedeutend krank gewesen, erzählte ich ihr die Leidensgeschichte desselben nach Hrn. Prof. Grohmanns Mittheilung, wodurch sie endlich auf andere Gedanken kam und sich einen etwas höhern Begriff von dem alten Sternweibe und den Sternen selbst machte, und sie äußerte seitdem nicht selten: „Wer doch ihr Verfahren genau wüßte! Sie hat wahrlich sehr viel in kurzer Zeit gethan!“

weise auf die Sterne erster oder zweiter Größe zu sehen: denn oft sind die ganz kleinen viel passender und wirksamere.“

In den ersten Tagen des Octobers ereignete sich hier der traurige Vorfall, daß zwei junge Seeleute und ein Schneider in einem Boote ertranken, wodurch mit einem Male drei arme Frauen ihre Versorger verloren und Wittwen wurden. Obgleich nun die Nachricht hiervon einen tiefen Eindruck auf das Gemüth der Wiedergenesenen machte, so gelang es ihr doch, denselben durch vernünftiges Nachdenken und Willensanstrengung derselben zu beherrschen, daß er ihrer Gesundheit nicht schadete. Als aber Tags darauf die Leichname der Ertrunkenen gefunden und in die Stadt gebracht wurden, ward sie, trotz aller Willensanstrengung, auf dem Stuhle sitzend, von einer vollständigen Ohnmacht befallen. In diesem Zustande traf ihre alte, taube Nachbarin sie an, ergriff ohne weiteres Bedenken ein auf dem Tische liegendes Schlüsselbund und steckte es der Hingeschweimten in die Herzgrube, worauf sich alsbald die Ohnmacht wieder verlor *). Um zu erfahren, ob dieß etwa nachtheilige-

*) Da dieses Mittel ein rein magnetisches war, und die Alte doch von der magnetischen Wirkung nicht den geringsten Begriff hatte: so fragte ich, wo sie die Anwendung des Eisens in solchen Fällen früher gesehen habe. „Ja, ja!“ erwiderte sie mit freudigem Stolze, wir Alten sind auch nicht so dumm!“ wollte aber weiter nichts darüber sagen. Ich habe nachher gehört, daß dieß Mittel unter dem Volke, in ähnlichen Fällen, etwas ganz Gewöhnliches seyn soll.

Folgen haben werde, versuchte ich es, des Abends um 8 Uhr, den magnetischen Schlaf herbeizuführen, was mir erst, da ich den Stahl mitzunehmen vergessen hatte, nach dreiviertelstündiger, mühsamer Einwirkung gelang. Aussage: „Daß ich mich in dieser Woche täglich mehrere Male habe erbrechen müssen, war eine eben so heilsame als nothwendige Folge der in den letzten traumwachen Zuständen verordneten Mittel. Auch ist es mit der Ausleerung des Magens äußerst leicht von Statten gegangen, und die alte Taube versichert, das habe gerade so seyn sollen: denn nur darauf habe sie vorzüglich hingearbeitet, weil ich kein Brechmittel vertragen könne. Es geht mir wieder im Hirne herum, und wir müssen den alten Kopf noch ein wenig mehr reinigen, nur weiß ich nicht wo durch.“ — Da die Mad. Gottlob sich im traumwachen Zustande eine überaus zweckmäßige magnetische Flasche verordnet hatte, durch welche ich aller fernern Einwirkung auf sie überhoben worden war: so leitete ich auch die Petersen jetzt auf den Gedanken, ein Gleiches für sich zu thun. Absichtlich hatte ich dessen zuvor nie erwähnt, da ich immer des Glaubens war, sie würde schon einmal von selbst darauf gerathen. — „Das war ein gescheidter Einfall, erwiederte sie; es wird damit sehr leicht gehen: denn beide Tauben tragen schon fleißig zusammen und die Buchstaben erscheinen als Namensbezeichnungen über den Füllstoffen.“ — Ich überließ sie nur eine Weile ganz ihren Anschauungen und nach einer Viertelstunde war folgendes siderische Fäschensbaquet zu Stande gebracht.

Die Füllung desselben.

- 1) Scheidewasser . . . 3 Loth.
- 2) Salpeter für einen Schilling.
- 3) Teufelsdreck für 1 Schilling.
- 4) Kamphor . . . 1 Schilling.
- 5) Knoblauch eine volle Zwiebel.
- 6) Ingwer $\frac{1}{2}$ Loth.
- 7) Kupferkies 3 Loth.
- 8) Quecksilber 3 Loth.
- 9) Englisches Zinn . . . $\frac{1}{2}$ Loth.
- 10) Weißer Weinstein . . . $\frac{1}{2}$ Loth.
- 11) Hammerschlag 2 Loth.
- 12) Feuersteine 4 Loth.
- 13) Feines chinesisches Porzellan . 3 Loth.
- 14) Feiner Stahl 3 Loth.
- 15) Kochsalz 2 Loth.
- 16) Blaues geschliffenes Glas . . 2 Loth.
- 17) Glas von einem alten dicken zerbrochenen Spieg
gel 2 Loth.
- 18) Glasstreifen, zerschlagene vom besten englischen
Glas, eine Gasse voll
- 19) Reines Brunnenwasser, so viel dann noch hinein
gehen wird; und
- 20) Muß die Flasche nach der Füllung überall mit gu
tem, rothen Siegelacke betropfelt werden.

Zusätze: „Das Zinn muß zuvor 2 Stunden in ei
nem offenen Glase in dem Scheidewasser stehen, damit
es aufgelöst wird, und die Flasche nicht zerspringen kann.

Vom Glase müssen die besten und schmalsten Streifen ausgesucht werden: denn diese haben außer ihrer eigenen auch noch einen Theil der magnetischen Kraft des Diamantes, der ihnen immer bleibt *). —

„Diese Füllung besteht nun aus denjenigen Stoffen, deren Wirkung mir eben so heilsam als unentbehrlich ist. Wenn aber meine Armuth es mir nur einigermaßen erlaubte: so würde ich noch einige Einthaten mehr dazu nehmen, unter andern einen Theil des feinsten Goldes, einen Diamant und einige Steinkohlen.“ — Wozu sollten eigentlich die Letztern dienen? — „Durch die Steinkohlen werden die magnetischen Ströme erwärmt und beschleunigt; was mir nicht übel dienen wird, da ich so oft an Kälte leide. Von den Steinkohlen wollen wir morgen eine kleine Hand voll hinein thun, auf die beiden andern Theile muß ich aber Verzicht leisten. Wenn die ganze Füllung in die Flasche gethan ist, so werden alle Stoffe schon nach 24 Stunden einander gegenseitig ihre magnetische Kraft mitgetheilt haben, und ihre Fluthströme vollkräftig durch meinen Körper treiben können. Beide Tauben haben alle Theile darnach gewählt, daß die Wirkung derselben mir in jeder nur ersdenklichen Hinsicht passend ist, und das seelische Leben

*) Ich habe bei einer für die siderischen Einflüsse der Metalle sehr empfänglichen hellsehenden Somnambule ein genau nach dieser Vorschrift verfertigtes Flaschenbaquet versucht, allein die Somnambule bemerkte keine besondere Wirkung. — Daß hier individuelle Beziehungen statt finden, ist indessen schon früher bemerkt worden.

Dieser.

wird noch mehr davon ergriffen werden, als die Körpers
lichen Theile." — Dieß war den 7ten Octbr.

Als ich am Montage, den 9ten Octbr. die
siderische Flasche zu Stande gebracht und sie der kränk-
kelnden Frösterin zum ersten Male auf den Scheitel gesetzt
hatte, trat schon der traumwache Zustand nach wenigen
Minuten ein. Aussage: „Eine so durchdringende und
belebende Wirkung habe ich noch nie empfunden; aber
doch wird sie erst morgen Abend recht vollkräftig werden.
Vorläufig darf ich die Flasche nicht länger als 8 Abende
nach einander gebrauchen, und künftig nur dann, wenn
ich fühle, daß ich derselben bedürftig seyn werde. Sie
wirkt besonders stark auf die linke Hälfte des Gehirnes
und hier an der Stirn (dicht über dem linken Auge), wo
eigentlich die Schwächung der edlern Organe am größten
ist. Fühle ich künftig Neigung zum Erbrechen, dann
brauche ich die Flasche bloß gegen die Herzgrube zu setzen,
so wird der Magen sich jedes Mal ohne gewaltsame An-
strengung entladen. Morgen Abend muß ich mir beide
Ohren mit Bernstein ausräuchern, so wirds jetzt befoh-
len." — Als die Flasche noch nicht gar lange gewirkt
hatte, ging ein Krampf vom Kopfe aus in die Arme und
Schenkel, der 16 Minuten dauerte. — „Hieraus könn-
en Sie schließen, wie nachdrücklich die Flasche wirkt,
da jetzt doch kein eigentlicher Krampfstoff mehr im Körper
ist. Aber die magnetischen Strömungen reißen alles,
was herausgeschafft werden soll, so gewaltsam mit sich
fort, daß eine Umbildung zum Krampfe nothwendig
daraus entstehen muß. Dieß hätten außer dieser Zeit

lung nur noch allein die Sterne bewirken können, welche ich aber ohne ausdrücklichen Befehl nicht wieder gebrauchen darf."

Dienstag, den 10ten Octbr. Abends um 9 Uhr. Die Flasche wirkt stärker, als gestern Abend. Es entsteht wieder ein vom Gehirne ausgehender Krampf in den Gliedmaßen, der $\frac{3}{4}$ Stunden währt. Aussage: „Die kleine Taube hüpfet und springt vor Freude über die Wirkung der Flasche: denn sie hat die meisten Einthaten dazu herbeigeschafft; aber die alte hatte doch alles zuvor genehmigt. Ich werde eine überaus gute Nacht haben."

Mittwoch, den 11ten Octbr. Ganz wie am vorigen Abende. Aussage: „Beide Tauben sind fröhlich, und mein Vater und Christian. Für diejenigen, welche sehr schwer magnetisch einzuschläfern sind, wird mir Folgendes buchstäblich klar: Man thut für 2 bis 4 Schillinge Safran und 1 Loth Quecksilber in eine Lammblase, legt dieses den Einzuschläfernden in die Herzgrube und dann den Stahl darauf. Am besten ist es aber, daß dieser in eine dicke parabolische Platte, welche für die Herzgrube paßt, zusammengeschmiedet und auf beiden Seiten blank geschliffen oder polirt wird, weil er so am stärksten wirkt. Hierzu nun noch eine gute magnetische Flasche auf dem Scheitel und eine ganz unbedeutende Einwirkung mit der Hand, ist das beste Mittel, welches ich weiß, um die Schlafzähnen ins traumwache Seyn zu versetzen."

Donnerstag, den 12ten Octbr. Abends

von 8 bis 10 Uhr. Die Flasche wirkte wie am vorigen Abend, nur waren die Strömungen wärmer, da ich am Vormittage eine Hand voll Steinkohlen zu der Füllung gerhan hatte. Als der magnetische Schlaf nach vollständiger Wirkung des Stahles und der Flasche noch nicht erfolgt war, so versuchte ich es gleichzeitig, aber ganz schwach, mittelst der Hand einzuwirken, wonach schon der traumwache Zustand in zwei Minuten erfolgte. Aussage: „Da ich des magnetischen Schlafes immer empfänglicher werde, so läßt er sich durch die Flasche und den Stahl so leicht nicht mehr zu Wege bringen. Ueber die sternische Wirkung der Himmelskörper werde ich wohl keine Anschauungen mehr bekommen, wenigstens kann ich es nicht voraus sehen. Du mußt aber jeden Abend, so lange der magnetische Schlaf noch eintreten kann, einige Pflanzen- und Mineralversuche an mir machen: denn ich kann jede Probe ohne den geringsten Nachtheil ertragen. Das wird mir durch die Buchstaben angezeigt.“ —

Nachdem ich aus der Apotheke Einiges geholt hatte, wurden folgende Versuche angestellt, wobei jeder Stoff einzeln in die Herzgrube gelegt ward.

1) Zink 8 Loth. Aussage: „Hierdon gehen 3 kalte Strömungen wagerecht ins Rückgrat, unterwärts nach dem Steißbeine, wo sich alle mit einander vereinigen, dann wieder in zwei Arme zerfallen, welche die Schenkel langsam hinabziehen und aus den Zehen strömen. Ist gut wider Fieberhige. — (Det er godt, til at fätte Fieberheden).

2) Valeriana 1 Loth. „Die Wirkung geht in einer warmen, fingerdicken Strömung nach dem Magen, wo sie wellenförmig anschlägt und stehen bleibt. Es wird mir keine Anschauung über den magnetischen Nutzen dieses Mittels; aber ich meine, es würde für den Magen nicht übel seyn.“

3) Wismuth 2 Loth. „Hiervon gehen 3 schnelle und warme Strömungen unterwärts durch den Körper. Eine derselben fährt von der Herzgrube quer durch ins Rückgrat und zwei gehen die Seiten hinab. Er wirkt so stark Krampf hervorruhend, als die besten Schnellstriche und Pressungen, nur wird die doppelte Zeit dazu erfordert.“

4) Salgemmae 1 Loth. Geht langsam quer durch ins Rückgrat mit einer fast eiskalten Strömung, wirkt übrigens ganz wie der Zink. Dieselbe Ruzangabe, wie bei No. 1.

5) Glasgalle 1 Loth. „Die Wirkung geht in zwei rasend schnellen und fast glühend heißen Strömungen durch den Unterleib, fährt durch Ober- und Unterschenkel mit brennenden Stichen, ist gichtvertreibend und das stärkste von allem, was ich noch versucht habe. Morgen Abend wünsche ich unter andern auch Berlinerblau, Zinnober, Indigo, Kupferstauch und Höllestein zu probiren; aber du kannst gerne vier Mal so viel Stoffe anderer Art mitbringen: denn es heißt noch einmal, daß mir dergleichen Versuche gar nicht schädlich werden können. Ja, wäre es vor einem Jahre, oder gar früher gewesen!“

„Ach! es steht mir ein trauriger Winter bevor! Kein Maler kann sein Gemälde so lebhaft darstellen, als meine deßfalsige Anschauung ist. Meine Dürftigkeit wird alle Gränzen überschreiten und ich werde in Gefahr gerathen, vor Hunger und Kälte ums Leben zu kommen. Die Kinder werden ungestüm nach Brod schreien und ich werde ihnen nichts geben können. Wenn sie mir aber den Kopf zu kraus machen, oder wenn ich über meine Noth gar zu traurig werde: so muß ich mir die Flasche auf den Scheitel setzen, und sie wird mir in jedem dieser Fälle das Hirn wieder leicht machen. Wenn ich aber vor Hunger und Frost einer Ohnmacht nahe seyn werde, so muß ich sie gegen die Herzgrube setzen, und werde dann wieder dadurch gestärkt werden, obgleich mir kein eigentlicher Nahrungstoff durch dieselbe mitgetheilt werden kann. Alles dieses sagt die alte Taube zu der jungen und setzt hinzu: das sind die Beweggründe, warum sie ihre Einwilligung zur Bereitung der letzten Füllung gegeben habe: denn wenn ich bloß mein tägliches Brod hätte, so wäre die Flasche ganz überflüssig.“ — Der Zink, der Wismutz und die Glasgalle machten auch den magnetischen Schlaf fester. —

„Obgleich die Organe an der linken Stirnhälfte, hier über dem Auge, am meisten zerfallen sind: so ist es mir an dieser Seite doch immer heil und nur an der rechten tritt von jeher die dunkle Wolke im Traumwachen hervor. Wie das aber zugeht, weiß ich nicht.“ (Dies läßt sich ziemlich leicht und natürlich erklären). —

„Alle Anschauungen über den Nutzen der probirten

Pflanzen und Mineralien gelten nur von der magnetischen, aber nicht von der sogenannten medicinischen Wirkung dieser Stoffe. Meine Nuzangaben sind zwar richtig; bei dem Mangel an gehöriger Schlaftiefe bleiben aber die Anschauungen meistens sehr einseitig."

Freitag, den 13ten October. Statt der gestern Abend von der Somnambule angegebenen Stoffe versuchte ich nachstehende andere.

6) Höllestein, 1½ Unze in einem Gläschen.

— „Eine Strömung geht aufwärts in den Kopf, zweiteradezu nach den Schamtheilen, und von da aus den gewöhnlichen Weg durch die Schenkel dringend. Die Strahlen sind etwas kältlich, von fadenförmiger Dike, und machen den Schlaf tiefer.“

7) Ein halb durchsichtiger Agat mit röthlichbraunem Rande und baumähnlichen Figuren, 9 Loth schwer; die abgeschliffene Fläche der Herzgrube zugekehrt. — „Dieser giebt 3. Überaus heftig und kräftig erwärmende, fadenförmige Strahlen, von denen der eine aufwärts durch Brust und Kopf den Rücken hinabläuft; die andern beiden gehen durch den Unterleib nach den Schenkeln u. s. w.“

8) Feldspath, weißer, drüsenförmiger in rhomboidalischen Krystallen, 8 Loth an Gewicht haltend. — „Dieser giebt 4 fingerdicke, erwärmende Strömungen. Zwei derselben gehen von der Herzgrube nach beiden Seiten; und laufen dann gerade in die Schenkel, zwei andere dringen durch die Brust in die

Schultern und Arme, und gehen wie Feuerstrahlen allein aus beiden Mittelfingern.“

9) Amethyst, gemischter, drusenförmiger, $\frac{3}{4}$ Pfund schwer. „Hiervon geht nur eine Strömung quer durch nach dem Rücken, theilt sich unten in zwei Aeste, welche die Schenkel hinabgehen, und nicht, wie gewöhnlich aus den Zehen, sondern aus den Fersen dringen.“

10) Ein zweites, aber reineres Stück derselben Art, 3 Loth an Gewicht haltend. — „Drei Strahlen, von denen einer in den Kopf steigt, und von da aus wieder den ganzen Körper nach unten zu durchläuft; die beiden andern dringen durch die Arme.“

11) Granat, 2 Loth. „Es geht eine Strömung in den Unterleib, wo sie schnell im Kreise herumfährt, eine zweite zieht sich nach dem Rückgrate, und zwei andere durchdringen die Arme. Die Strahlen sind warm, fein und sehr angenehm wirkend.“

12) Calcedon, $\frac{1}{2}$ Loth. „Hiervon geht nur eine Strömung in den Kopf, und von da aus den Rücken hinab. Sie wirkt überall pickend, aber doch behaglich.“

13) Granit, $\frac{1}{2}$ Loth. „Zwei Strahlen gehen von der Herzgrube nach beiden Seiten erwärmend die Schenkel hinunter. Die Wirkung ist vortreflich.“

14) Ein herzförmiges, weißes Corallensstück, 4 Loth schwer. „Vier Strömungen. Zwei gehen aufwärts in beide Schläfen und in die Zähne, zwei

nehmen den entgegengesetzten Weg durch den Unterleib und die Schenkel.“ — Als die Strömung in die Zähne gefahren war, schrie die Schlafende vor Schmerz auf, und legte das Corallenstück abwechselnd gegen beide Backen. — „Alle diese Sachen sind ohne Ausnahme ganz vortrefflich zur Füllung magnetischer Behältnisse, wirken aber ungesam gemein stark, und dürfen daher nur mit der äußersten Vorsicht angewandt werden: denn mancher Kranke würde sie nicht ertragen können.“

„Die kleine Taube trägt da eine Menge Wurzeln und Sachen zusammen, aus denen eine magnetische Flasche bereitet werden soll; aber es ist keine für mich. Die Füllung besteht aus Violettwurzel, Kalmuswurzel, Angelikawurzel, Sassafrasholz, Spitzem Kummel (Spiskummen), Anis und Coriander, von jedem 2 Loth. Ferner hat sie für einen Schilling Salpeter und Brandtwein nebst rigaischem Balsam. Man kann einen Theil des Balsams und 3 Theile guten Kornbrandtwein dazu nehmen. Eine solche Flasche wirkt dem Gefühle nach fast unmerklich, aber dennoch sicher und nachdrücklich, besonders in der Sicht und dem Fieber, wer auch immer damit behaftet seyn mag.“

Anmerk. Wahrscheinlich wird es ihr mit dieser letzten Flasche eben so gehen, wie früher mit dem wider zu starken Durchfall angegebenen Mittel: denn auch das mals lautete ihre Aussage: „Das Mittel wird nicht für mich, sondern nur im Allgemeinen angegeben, und ist jedem penlich.“

Fortsetzung der Mineralproben.

Sonnabends, den 14ten Octbr.

15) Kauschgelb, Kofsgelb (*Arsenicum rubrum*) 1 Loth. „Es geht eine heiße, fingersdicke Strömung in den Unterleib, wo sie lange schnell im Kreise herumfährt, eine zweite zieht sich nach der untern Rückengegend und wirkt der vorigen ähnlich. Die Wirkung dringt nicht weiter vor, ist aber so stark, daß sie gern bis morgen dauern könnte, wenn ich es liegen ließe.“ — Der Schlaf ward tiefer davon.

16) Indigo 1 Loth. „Hiervon geht nur ein ganz feiner und lauwärmer Strahl quer durch ins Rückgrat, geht unterwärts und theilt sich an den Hüften, die Schenkel hinabströmend.“ — Auch dadurch ward der Schlaf tiefer.

17) Aurum pigmentum 2 Loth. „Es geht eine warme, sehr angenehme und fadendicke Strömung in den Kopf, von da aus den Rücken hinab und dann Schenkel und Zehen durchströmend. — Der Schlaf gewann an Tiefe.

18) Berlinerblau 1 Loth. „Hiervon gehen zwei laue, fadenförmige Strömungen durch den Unterleib in die Schenkel u. s. w. fort, aber ganz langsam. Die Wirkung ist sehr schwach gegen die der vorigen Stoffe.“

19) Zinnober 1 Loth. „Dieser giebt 3 feine, erwärmende und sehr behagliche Strömungen, von denen eine quer durch ins Rückgrat geht, von da an aufwärts durch den Nacken in den Kopf steigt und ihren Lauf durch Hals, Brust und Unterleib nimmt, wo sie sich mit den

andern beiden vereinigt oder zusammenfließt. Diese theilt sich wieder an den Hüften und geht in 2 Strahlen die Schenkel hinunter. Der Zinnober ist zu jeder magnetischen Füllung gut: denn er durchdringt mit seinen Strömungen alle Körpertheile auf die angenehmste Weise, was ein sicheres Merkmal seiner Güte ist. Zugleich ist er der beste Bestandtheil des rothen Siegellacks, und macht dieses zur Beträufelung der magnetischen Flaschen und der magnetischen Wirkung überhaupt so bequem. Den eben angezeigten Weg haben noch keine frühere Strömungen genommen."

20) Grünspan 1 Loth. „Die Strömung ist von der Dicke eines Bindfadens, kalt und geht quer durch nach dem Rücken zu, den sie mir im Herablaufen eiskalt macht. Unten theilt sie sich in zwei Strahlen, welche die Schenkel durchdringen. Ist gut wider das kalte Fieber."

21) Kupferrauch 2 Loth. „Zwei Ströme gehen in den Unterleib, warm, sadendick, picken im Magen und gehen die Schenkel hinab."

22) Vitriol 2 Loth. „Es geht eine kalte Strömung nach dem Kopfe, welche denselben Weg wieder zurück nimmt und nach dem Unterleibe geht, wo sie stark auf die Gebärmutter wirkt und diese gewaltsam vortreibt. Aber die kleine Taube sagt, ich soll es nur wirken lassen."

23) Mineralgels 2 Loth. „Die Strömung ist einfach, lauwarm, bindfadenförmig, wirbelt im Unterleibe und geht von da den gewöhnlichen Weg nach unten zu."

• • • • •
Ausgaben. „Das Raufgels ist gut zu

magnetischen Fällungen wider Magenübel, Unordnungen, besonders Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes, wie der Engbrüstigkeit zu dergl. Ich bürgte dafür, daß es die verschlossenen Wege schon wieder öffnen wird! Denn etwas stärker Wirkendes habe ich noch nie probirt. Nebels Geht man nicht zu befürchten, daß es, zu magnetischen Fällungen angewandt, vergiftet wird.“ — Bekanntlich sind 10 Theile Arsenik und 2 Theile Schwefel darin enthalten.

„Das Aurum pigmentum ist besonders wider irrende Zustände sehr dienlich; es wirkt erst erregend, dann ableitend. Ich will diese 2 Loth in meiner Flasche haben, wenn sie nur nicht zu theuer seyn werden.“

„Die kleine Taube hüpfet und springt vor Freuden über die angestellten Versuche, und sagt, wie sollen sie fortsetzen, so lange der magnetische Schlaf dauern wird, d. i. noch 2 Abende. Ich kann auch die allerstärksten Gifte ohne den geringsten Nachtheil vertragen; und wenn der Apotheker dir einige derselben zu magnetischen Versuchen überlassen wollte: so sähe ich es gerne. Auch die alte Taube ist sehr wohl mit den Versuchen zufrieden, aber sie macht nicht solche närrische Krummsprünge darsüber, als die kleine.“

„Es kommen mir da wieder 3 Sterne zur Anschauung, die in folgender Ordnung am nördlichen Himmel sitzen * * * und ein regelmäßiges Dreieck bilden. Es sind nicht die früher gebrauchten und ich soll sie auch nicht vorsätzlich auf mich wirken lassen. Ich werde aber eines Abends, wenn ich bei heiterm Himmel die Straßen durch-

wandle, diese 3 Sterne einige Augenblicke, wie in Gedanken vertieft, betrachten, und davon in einen erquickenden und tiefen magnetischen Schlaf fallen, sobald ich wieder in meine Stube gekommen seyn werde. — Weißt du nicht, wann dieß geschehen wird? — „Rein! Es geschieht einmal ganz zufällig; es ist aber doch eigentlich kein Zufall: denn es soll so seyn; aber die Tauben wollen mir den Tag nicht angeben. Wenn ich voraus wüßte, so könnte es gar nicht einmal geschehen, denn es soll ganz unerwartet seyn.“ — „Ich werde wieder eine sehr gute Nacht haben und mich morgen nicht weniger wohl befinden.“

Sonntags, den 1sten Octbr. Ausfage:
 „Den 25sten d. muß ich vor dem Aderlasse zwei Ebeelßffel voll rigaischen Balsam mit drei Ebeelßffel voll Brandtes wein vermischt nehmen, um das Blut in Bewegung zu setzen. Nach dem Aderlasse wird sich gleich Schläfrigkeit einstellen, die ich aber, bis auf den Abend, unterdrücken muß. Von 3 bis 4 Uhr soll ich mich ein wenig im Freien ergehen und mich um 7 Uhr zu Bette legen, worauf dann ein sehr erquickender magnetischer Schlaf erfolgen wird.“
 — Ich setzte ihr ein Glas mit 10 Unzen Opium Tinktur in die Herzgrube. — „Was ist doch das? es giebt die süßesten Strömungen von sich, welche ich noch je empfunden habe. Sie wirken besonders auf den Unterleib und machen auch den Schlaf tiefer.“ — Hier gingen ihr die Augenlider unwillkürlich auf und das Angesicht ward von einem heitern Lächeln übergossen. Nach einer Minute rief sie halb ängstlich: „Schließ geschwind zu; es wird

mir gar zu hell; ich kann diesen Zustand nicht höher vertragen.“ — Was hast du denn nun gesehen? — „Nichts Erfreuliches; nur wieder das traurige Bild des mir bevorstehenden Winters, voll Hunger, Noth und Kälte. Noch ist keine Hülfe für mich abzusehen, und wenns nicht anders wird, so muß ich vor Hunger und Frost umkommen.“ — Die Schaubilder waren, außer den schon oft erwähnten, eine Menge kleiner, weißer Vögel und ein junger Schwan.

Montags, den 16ten Octbr. „Den 19ten Octbr. werde ich des Abends um 7 Uhr die Westerstraße hinuntergehen, und ganz wie von ungefähr die drei hintersten Sterne im großen Bären anblicken, welche dann plötzlich auf mich wirken werden. Dieß ist das Werk der alten Taube, und im Wachen weiß ich gar nichts davon. Ich werde dann eilen, daß ich des alten Kehlerts Haus erreiche. Sobald ich in die Stube gekommen seyn werde, tritt dann tiefer magnetischer Schlaf ein, der wenigstens 2 Stunden währen, und mich sehr erheitern und erleichtern wird.“

Nachdem sie eine Weile sinnend gelegen hatte, sprach sie im bittend wehmüthigen Tone: „Aber, warum darf ich es denn nicht erfahren?“ — Wen fragst du? — „Ich frage Gott!“ — Was wolltest du erfahren? — „Ach! es steht mir unter andern etwas so Erschütterndes bevor, daß mir wohl davor grauen kann; aber jetzt hatte ich mich ermuthigt, und verlangte zu wissen, was mir denn eigentlich bevorstände; aber die Antwort war: das darfst du noch nicht erfahren. Wann dieß aber eintritt, dann

wird es mich schrecklich angreifen, und ich würde leicht wieder Krämpfe bekommen können, wenn mir jetzt nicht folgendes Mittel dawider angegeben worden wäre. Um dieß aber zu verhindern, muß ich eine gute, dicke Zwiebelscheibe in ein Weinglas thun, zwei Theelöffel voll rigaischen Balsam und drei Theelöffel voll Brandtewein darauf gießen und ungefähr 8 Gran gequetschten Ingwer hinzuthun. Wenn dieß 4 bis 5 Minuten gestanden hat, muß ich es austrinken und die Zwiebelscheibe hinterher essen, so können keine Krämpfe kommen.“ — Es kostete ihr viel Mühe und Anstrengung dieses Mittel zur klaren Anschauung zu erheben und die Augenlider gingen ihr mehrere Male unwillkürlich auf. Zuletzt trat der frühere Hochschlaf eine Minute lang ein, und nach diesem gab sie die angeführten Mittel an. — „Meine Mutter sagt, ich soll mir die Brust warm halten, die kleinen Vögel sind wieder da, und ein alter mit einem jungen Schwan. Wenn sich mir der bevorstehende Winter so kläglich im Traumwachen zeigt, dann sagt Christian zu mir: „Nun kannst du doch sehen, warum du dir so oft ein längeres Leben gewünscht hast! Hättest du nicht längst zu mir kommen können?“

Den 19ten Octbr. Abends um halb 8 Uhr fand ich die Somnambule bei dem Herrn Rehlet im magnetischen Schlafe sitzen. Obgleich er eine bedeutende Diefse hatte, so klagte sie doch, daß es ihr schwer falle, etwas zur gehörigen Klarheit zu bringen, versicherte aber, daß der Mond, welcher durch die Fenster schien, jetzt eben so stark wirke, als zuvor die 3 Sterne im Bären. Gest

gen das Ende des Schlafes sagte sie Folgendes aus:

„Ich soll

- $\frac{1}{8}$ Pfund weißen Zucker
- Gewürznelken für einen Schilling
- $\frac{1}{2}$ Loth Zimmitrinde
- Safran für einen Schilling, und
- 2 Quentlin Ingwer auf
- 3 Quart guter Kornbrandtwein

setzen und dann so viel Nlederbeeren in die Flasche thun, als noch hineingehen können. Von diesem Tranke muß ich täglich des Morgens ein Schlückchen nehmen. Dadurch wird der Magen erwärmt werden, und die Neigung zum Erbrechen sich legen.“

„Meine Spaziergänge habe ich an sternhellen Abenden wie bisher fortzusetzen, und es wird oft magnetischer Schlaf darnach erfolgen. Am 25sten October wird die Taube mir den ersten Brief öffnen. Der magnetische Schlaf wird dauern, so lange ich leben werde; wäre dieß nicht, so würde ich ganz unglücklich werden.“

Heute war der Himmel wieder den ganzen Tag bewölkt, und erst $\frac{1}{2}$ Stunde vor 7 Uhr klärte sich das Wetter auf; aber die alte Taube hatte schon vorher gesagt, es würde heute Abend sternhell werden, weshalb ich auch nicht daran zweifelte.

Mittewochs, den 25sten October. Abends um 8 Uhr nach dem vormittägigen Ueberlasse. — Nach dem die siderische Flasche 4 Minuten auf dem Kopfe gestanden hatte, verlangte die Schlafende, ich solle sie ihr gegen die Herzgrube setzen. Hierauf öffnet die Taube den

ersten, d. i. den im Schnabel gehaltenen Brief, welcher mit großen, hellen, römischen Buchstaben vollständig ausgeschrieben war. Inhalt. „Von nun an darfst du weder diese noch irgend eine andere Flasche mehr auf den Kopf wirken lassen. Ich habe alles für dich gethan, was ich nur konnte, und es in allem aufs äußerste gewagt, aber besonders um dir das Gehirn zu reinigen. Wenn dir übel wird, wovon bloß Hunger und Kälte künftig die Ursache seyn kann: so mußt du jedes Mal eine Handvoll gequetschter Petersilie mit ein wenig (für 1 Schilling) Saffran vermischt in die Herzgrube legen, und dann die sibirische Flasche darauf setzen, bis das Uebelsseyn vorüber geht. Obgleich du dich schon nach der ersten magnetischen Behandlung einer dauerhaften Gesundheit hättest erfreuen können, wenn nur alle Vorschriften des Traumbewachens gehörig befolgt worden wären: so kannst du dich dennoch auch jetzt in Hinsicht deiner Gesundheit glücklich schätzen. Der aus dem Krebschaden der Gebärmutter entstandene, bössartige, weiße Fluß hat am meisten an deinem innern Leben genagt, und so zu sagen die Kraft desselben aufgezehrt. Hätte ich nicht so viel auf dein Gehirn gewirkt: so wärest du längst wahnsinnig gewesen, würdest dann ein Alter über 60 Jahr erreicht und unfählichen Mangel gelitten haben, aber ohne den Druck desselben fühlen zu können.

Aus dem Grunde hat die kleine Taube immer gewünscht, daß du lebenslänglich irr, oder wahnsinnig werden müchtest, wozu ich aber nie meine Einwilligung haben geben wollen. Lieber magst du deinen Verstand behalten

und das Kreuz der Armuth selbst tragen, als daß du Andern zur Last fallen solltest! „und das will ich auch!“ — setzte die Schlafende selbst hinzu. — Als sich ihr hierauf wieder das Bild des ihr bevorstehenden Winters, voll Noth und Mangel, in seiner ganzen Nacktheit gezeigt hatte, traten folgende Buchstaben hervor: B. t. m., d. i. Vor taalmodig (sey geduldig!) Einige Minuten nachher: „Es ist noch ein harter Knoten für dich zu lösen; denn die Noth ist groß und wird noch größer werden.“ — Hierauf fragt die kleine Taube, wie erbittert: „Warum soll sie denn so viel Noth leiden? Laß sie lieber irrsinnig werden, damit sie froh seyn und ihre Noth nicht fühlen kann: das ist besser für sie!“ — Hierauf die Alte: „Wenn Freunde und Verwandte sie gänzlich verlassen, dann ist Gott ihr am nächsten; sie soll schon fest stehen.“ — Die kleine: „So öffne ihr wenigstens den zweiten Brief, den du unter dem linken Flügel hast!“ Dieß thut die Alte, und der kurze Inhalt desselben war folgender: „Da du har stridt og lidt saa meget for dit Helbred, da bør og skal og maae du stride for din Forstand.“ — (Da du so viel für deine Gesundheit gelitten und gekritten hast: so sollst und mußt du für deinen Verstand streiten.) — Als hier die kleine Taube aufs neue Einwendungen macht, erwiedert die Alte: „Før skal Dal og Bjerge vige — før jeg hende nu skal svige!“ (Ehe sollen Thal und Berge weichen, eh' ich ihre nun sollte verschweigen.) „Gottlob! das ist doch ein Trost für mich,“ setzte die Schlafende hinzu, nun kann ich deshalb ganz unbesorgt seyn.“ — Buchstabenanschauung: „Du mußt

alles Mögliche thun, um etwas in den leeren Magen zu kriegen; zusammenleihen, das Entbehrlichste verkaufen, kurz, du hast in dieser Hinsicht Alles zu thun, was du nur einigermaßen kannst. Bei trübem Wetter darfst du weder am Tage noch des Abends ausgehen, hast es aber nie zu versäumen, sobald der Himmel heiter ist." — Ferner heißt es: „Deine Eltern sind beide zur Schwermuth geneigt und zuweilen mehr als schwermüthig gewesen; das Her auch alle deine Geschwister keine große Widerwärtigkeiten des Lebens ertragen können, ohne sich mehr oder weniger nach dieser Erbkrankheit hinzuneigen. Die seelischen Schwächen pflanzen sich oft noch leichter fort, als die körperlichen. Dazu hat dein Gehirn, nicht allein schon in frühern Jahren, durch Grübeleien und nachher durch die so oft wiederkehrenden und langwierigen Anfälle der Epilepsie und Mutterbeschwerden gelitten: sondern es ist noch besonders durch die Gichtschmerzen nach dem ersten Wochenbette und später durch den weißen Fluß geschwächt worden.“

Spätere Aussagen vom 5ten, 6ten, 7ten, 8ten und 9ten November.

Schon seit acht Tagen soll sie täglich über steigende Schmerzen in der linken Schulter geklagt haben. Hier von war ihr endlich der Hals steif geworden. Nachdem ich sie am 5. Novbr. des Abends um 7 Uhr eingeschläfert hatte, und nach der Ursache dieser Schmerzen fragte, war die Antwort: „Aerger, Roth und Erkältung.“ — „Ich kann heute Abend nichts für mich selbst finden; es kommen mir aber bestimmte Anschauungen über Andere;“ wor-

auf sie eine ausführliche Verordnung für einen Bruchkranken gab.

12 Minuten später hieß es: „Ich habe mir eine Flaschenfüllung aus rothen Zwiebeln, Ingwer, Pfeffer, Nelken (Gewürznelken), Zimmt, Salz und Fliederbeeren zu bereiten. Die Flasche wird mit gutem Kornbrandtwein nachgefüllt, und erhält ihre volle Wirkungskraft erst nach 24 Stunden. Gegen die Herzgrube gesetzt, wird sie mich, wenn ich kalt werde, beschlaglich durchwärmen; sollte ich aber ernsthaft krank werden: so muß ich sie mir (zuvor erwärmt) unter die Füße setzen und die andere gegen die Herzgrube halten.“ — „Sollten die Mutterbeschwerden sich je wieder durch meine Uebertretungen einstellen, so muß ich eine feingehackte Zwiebel in einem guten Eßlöffel voll scharfen Weinessig nehmen, wonach ich dann sogleich ausstosend Erleichterung finden werde. Ich habe mir die Füße beständig warm zu halten und muß jedes Mal, wenn ich ausgehe, zwei Paar Strümpfe anziehen, da mir sonst der Kopf irre werden würde. Der Schulterschmerz rührt auch noch mit davon her, daß ich, mein eigenes Verbot nicht achtend, einige Male bei trübem Wetter und ein Mal im Nebel in die Stadt gegangen bin. Sobald es wieder sternhell werden wird, muß ich wieder einige Sterne auf mich wirken lassen, nachdem ich mir zuvor den Kopf in Seide eingehüllt und meinen Strohhut aufgesetzt haben werde. Noch weiß ich nicht, welche Sterne nächstens zu gebrauchen seyn werden; es wird mir aber in einem der künftigen Schlafzustände schon zur Anschauung kommen.“

Am 6. Nov. wirkte die Zwiebelflasche auf die schmerzende Schulter, konnte aber das Uebel nicht heben. Den 7ten Nov. verordnete sie sich schlafend alten Sauererteig und gemahlenen Senf auf die schmerzende Stelle gelegt, mit der Versicherung, daß es darnach am folgenden Tage schon besser seyn werde. „Uebermorgen Abend, oder am 9ten Nov., wird der Schlaf mehr Tiefe erreichen und dann werden meine Buchstaben wieder hervortreten. Morgen Vormittag um 10 Uhr werde ich sehr besänngstigt werden und eine unwiderstehliche Neigung zum Weinen fühlen. Da ich aber gerade dann nicht weinen darf, so muß ich 4 Theelöffel voll Brandtwein mit einem Theelöffel voll Salz gemischt, trinken. Darnach wird mir das Wasser, wie beim Sodbrennen, aus dem Halse laufen und das Weinen verhindern. Morgen muß ich überdieß noch den ganzen Tag im Bette bleiben.“ — Am 8. Nov. war der Schmerz durch das angewandte Mittel verschwunden, und ihre Aussage im Schlafe lautete: „In meine stärkste Flasche muß noch 1 Loth Aurum pigmentum, in die Zwiebelflasche aber eine Hand voll schwarzer Pudelhare gethan werden. Morgen darf ich wieder aufkommen und meinen Geschäften vorstehen.“

Den 9. Novbr. Abends um 8 Uhr. So wie der magnetische Schlaf eingetreten war und die gehörige Tiefe erreicht hatte, sprach die Traumwache: „Da springt mir schon der eine Buchstabe nach dem andern, wie aus dem Nichts kommend, hervor. Die ganze Anschauung betrifft eine ganz sonderbare Flaschenfüllung,

über welche du gewiß lachen wirst. Man soll dazu nehmen:

1. Eine gute Obertasse voll der rothen Zwiebeln, fein gehackt.
2. Eine Hand voll Salbei.
3. Eine Hand voll gemeines Basilienkraut (*Ocimum Basilicum* L.).
4. Eine kleine Hand voll Fliederblüthen.
5. Für einen Schilling Salpeter.
6. Eine gute Hand voll Kochsalz.
7. Thierisch warmes Blut von einem Lamme, das so eben geschlachtet wird. Damit ist die Flasche bis an den Hals zu füllen, nachdem die vorigen Einthaten, nebst den zerhackten Klauen des Lammes, die zuvor in kochendem Wasser durchweicht werden müssen, in dieselbe gethan sind.
8. Zuletzt wird noch für 2 Schillinge von dem besten Baumöl oben auf gefüllt, wonach die Flasche gut zuzuspöpfen und mit rothem Siegelacke zu betröpfeln ist.

Diese Füllung wird nicht für mich angegeben, das steht ausdrücklich dabei. Sie ist aber gut für jeden Andern, den die Heftigkeit seiner Schmerzen irre zu machen droht oder schon gemacht hat. Dann muß die Flasche auf den Scheitel gesetzt werden, wodurch der Kopf vom Irreseyn frei erhalten oder frei gemacht werden wird, je nachdem der irre Zustand einzutreten droht oder schon eingetreten ist.“

— „Morgen Abend muß ich das Brustschildlein (Medaillon), welches mir einst mein Christian schenkte, in der

Herzgrube tragen. Es ist aus feinem Golde, und es sind einige Haare meines Mannes darin eingefast. Du kannst es nur von meiner Tochter, der ich es gegeben habe, zu dem erwähnten Gebrauche fordern." — „Die Sterne, welche ich nächstens wieder zu gebrauchen habe, sind die drei hintersten im großen Bären." — „Morgen Abend werden wieder Buchstaben kommen, welche unter allen meinen Anschauungen immer die zuverlässigsten sind. Beide Tauben sind zwar auch da, thun aber gar nichts, sondern sitzen ganz stille und sehen einander schweigend an. Das ist alle Mal der Fall gewesen, sobald die Buchstaben erschienen sind." — „Das Wenige, was ich über die sternische Krankenbehandlung ausgesagt habe, hat zwar seine Richtigkeit, ist aber doch dahin näher zu bestimmen, daß nicht alle, welche sich der Wirkung derselben aussetzen, die Strömungen fühlen können, aber darum wirken die Sterne doch auf sie. Ich selbst habe ja nie etwas von einer Strömung bei deiner Einwirkung empfunden, selbst wenn sie auch noch so kräftig war, aber alle Mal bei den Pflanzen, und Mineralproben. — So wirken auch oft die Sterne heimlich und unvernünftig, aber darum nicht minder sicher. Will man Krämpfe hervorrufen, den magnetischen Schlaf einleiten u. s. w., dann ist es sehr gut, wenn man die zu behandelnde Person vor der magnetischen Behandlung eine Weile dem magnetischen Einfluß der Gestirne aussetzt, wodurch alsdann alles weit besser ausfallen wird. Daß aber die Himmelskörper auch wirklich, wenn gleich nicht immer augenblicklich fühlbar, magnetisch wirken, wird sich dann

dadurch zeigen, daß Krifen, welche die gewöhnliche magnetische Behandlung nicht zu erzeugen vermag, oft sehr leicht erfolgen werden, wenn man sich im Vorwege der Sterne dazu bedient *).“

*) Noch habe ich nie eine Person gefunden, welche so viel Empfänglichkeit für siderische Einflüsse besessen hätte, als die Magd der obigen Sonnambule. Sie ist fast gleich altrig mit ihrer Hausfrau und hatte schon 15 Jahre lang an rheumatischen Beschwerden und Sichtscherzen im ganzen Körper gelitten, als ihr einst die Traumwache nach meiner Entfernung eine der siderischen Flaschen dafür angerathen und dabei ausdrücklich gesagt hatte: „Ich sehe eben so deutlich als bestimmt, daß diese Flasche dich vollkommen herstellen kann; denn sonst würde ich mich schon hüten, sie dir anzurathen, da ich ja eben so leicht ein Unglück dadurch anrichten könnte.“ — Hierauf wurde noch vielleicht die Magd nicht geachtet haben, wenn sie nicht wenig Tage nachher, als sie ihrer Wirthin eine der siderischen Flaschen gegen die Herzgrube hielt, augenblicklich die Strömungen derselben, Hand und Arm durchdringend, empfunden hätte, wobei zugleich der Unterarm von einem starren Krampfe ergriffen ward. Diese Erscheinung war ihr eben so überraschend als neu, da sie früher nie Krämpfe gehabt hatte. Dieß machte nun eben so viel, wenn nicht noch mehr Eindruck auf sie, als der Rath der Traumwachen, und von da an (es war im Jul. 1820.) brauchte sie täglich ihre siderische Flasche, jeden Abend beim Schlafengehen eine Stunde, oder etwas darüber, erwärmt gegen die Herzgrube gesetzt. Schon die ersten Male waren, ihrer Aussage nach, der den ganzen Körper durchdringenden Strömungen eine unzählbare Menge. Es entstand nun abwechselnd bald in diesem, bald in jenem Theile des Körpers gesteigerter Schmerz, und nachdem der Aufruhr etwas nachgelassen hatte, ruhiger, natürlicher Schlaf. So verlief die

Den 10. Nov. 7 Uhr Abends. Da jetzt die Sterne schienen, so setzte ich die Schlafbedürftige,

ganze Kur 2 Monate hindurch, und nach der Zeit war auch jegliche Spur der frühern Schmerzen und Beschwerden verschwunden.

Noch auffallender ist folgende, enorme Wirkung der stärksten siderischen Flasche der Mad. Petersen an derselben Magd. Schon seit dem ersten Eintritt der Periode ist der Blutabgang immer sehr sparsam und noch dazu oft ganz unregelmäßig gewesen. Sie hat, besonders in den letzten 20 Jahren, häufig an gänzlicher Verhaltung derselben gelitten und den Abgang meistens durch Crocus erzwingen müssen. An dem zweiten oder dritten Tage des Novembers mußte sie, gegen 12 Minuten lang, der Madam Petersen jene so stark wirkende Flasche gegen die Herzgrube halten. Augenblicklich fühlte sie dabei die Wirkung derselben in vollen Strömen durch den Arm und die Brust in den Unterleib wallen, wo sie in der untern Rückengegend, so wie im Unterleibe heftige Schmerzen erzeugte. Nach einer Stunde erschienen aber auch schon die Regeln so überflüssig, als dieß in ihrem Leben früher noch nie der Fall gewesen war. Während der Periode befand sie sich übrigens sehr wohl, und versicherte auch nach dem Aufhören derselben mehr Erleichterung zu fühlen, als sonst. — Wer dieß für Zufall zu halten geneigt seyn sollte, der besinne sich ja gehörig, ehe er ein Urtheil fällt. Mir ist es nur um Wahrheit zu thun, und ich theile auch nicht ein einziges Wörtchen mit, um Aufsehen zu erregen.

Anmerkung. Wenn oft die Gegner, nicht sowohl die des Magnetismus, als vielmehr die des Somnambulismus sich darauf berufen, daß der Verlauf einer magnetischen Kur nicht immer in allen Theilen nach Angabe der Traumwachen erfolgt, und dieß nun als einen Beweis wider die Wahrheit der somnambulistischen Aussagen gebrauchen: so

nachdem sie sich zuvor den Kopf in Seide eingehüllt hatte, der Wirkung jener drei 7 Minuten lang aus, wonach schon in der 5ten Minute tiefer magnetischer Schlaf ein-

will ich hier kürzlich das Gegentheil zu beweisen suchen, wobei ich aber voraussetze, daß die Somnambulen übrigens wahrhaft seyn müssen, da man überhaupt mit Lügen nirgends auskommen kann. Es giebt Zustände des Traumwachens, in welchen die Anschauungen der magnetisch schlafenden, ganz wider ihren eigenen Willen, unsicher und schwankend sind; wo eine Anschauung die andere verdrängt, und eine Aussage die andere wieder aufhebt. Dieß kann mitunter, wenn jene Somnambulen alles aussagen, was ihnen zur Beschaulichkeit kommt, 4 bis 5 Mal nach einander in einer Stunde geschehen. Dann setzen sie hinzu: „Ich weiß selbst nicht, welches das Rechte ist, aber ich glaube dieß oder jenes.“ — Hier ist nun zwar nichts Zuverlässiges, und man kann höchstens nur mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf bauen. Wenn nun aber beide, die traumwache Person und der Magnetist, dennoch wirklich alles nach bester Einsicht gethan haben, was sie konnten, können dann die schwankenden Anschauungen der erstern, ihr, dem Magnetismus oder dem Somnambulismus zur Last fallen? Und spricht eine Somnambule Unwahrheit, wenn sie ihre Anschauungen so aussagt, wie sie ihr wirklich werden? Oder dürft ihr überall von der menschlichen Beschränktheit Unfehlbarkeit erwarten? Doch ist das Vorervähnte nur bei einer von mir behandelten Frau der Fall gewesen, für deren Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe ich mich aber verbürgen und versichern darf, daß sie eine Lüge unter ihrer Würde hält. In solchen Fällen muß nun das geübte Urtheil des Behandelnden zu Hülfe kommen. Ich würde dieß aber gar nicht einmal erfahren haben, wenn ich nicht jene Magnetschläferin, gleich im Anfange ihres traumwachen Lebens, aufgefordert und genöthigt hätte, mir

getreten war. Zwei Minuten später sprach sie: „Jetzt muß ich hineingehen und mich zu Bette legen. Als dieß

den Entwicklungsgang desselben vollständig und unverholen mitzutheilen.

Meistens sind aber die Anschauungen und Aussagen der Somnambulen, und besonders das, was ihren eigenen Zustand betrifft, wirklich ganz untrüglich. Hiervon sind nur die Fälle ausgenommen, in denen entweder der unkundig Behandelnde die Traumwachen zum weitem Vorschauen nöthigt, als es ihre Kräfte in den jedesmaligen Schlafzuständen gestatten, oder wo die Somnambulen selbst aus Neugierde noch fernliegende und daher dunkle Anschauungen gerne zur Klarheit zu bringen wünschen, ohne es jedoch gehörig zu können, und daher denselben dann oft eine unvollständige oder ganz falsche Deutung unterschieben, die sie erst in spätern Schläfen berichtigen können. Wo aber die traumwachen Zustände ruhig verlaufen, wo die Schlafenden vernünftig geleitet und nicht zu Dingen genöthigt werden, die ihnen für den Augenblick noch zu schwer sind, da wird eine bestimmt ausgesprochene Anschauung fast nie täuschen. Hierbei wird jedoch alle Mal vorausgesetzt, daß auch dann keine sogenannten zufälligen Störungen oder Hindernisse von Seiten Anderer den Gang der Natur unterbrechen dürfen, was nur der wirklich Hellsichtige mit voraussehen und angeben kann. Wie richtig und haarscharf die Angaben und Selbstverordnungen der Somnambulen überhaupt zu seyn pflegen, davon kann sich jeder überzeugen, der nicht alle Herausgeber magnetischer Tagebücher für Betrüger zu halten wagt. Sind nun aber die Anschauungen wirklich untrüglich: so folgt schon daraus, daß auch die Selbstverordnungen der magnetisch Schlafenden nicht die geringste Uebertretung, ohne die Strafe der Natur, gestatten können, da nur Eins als das Wahre und Richtige angen

geschehen war, verlangte sie das Brustschildlein, legte es mit der Fläche, wo die Haare ihres seligen Mannes eingeflochten waren, gegen die nackte Herzgrube und den erwärmten Stahl darüber, setzte hierauf beide Flaschen an,

nommen werden darf. Und so lehrt es auch wirklich überall die Erfahrung. Dies ist ein eben so bündiger Beweis für die Richtigkeit somnambulistischer Anschauungen, als das Entgegengesetzte, wo bei gehöriger Befolgung der Selbstverordnungen und Vermeidung zufälliger Störungen, alles genau nach der jedesmaligen Vorherbestimmung erfolgt. Ich bin endlich zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß die magnetische Heilmethode unter allen bishe bekannten die beste und sicherste sey, daß sie aber auch nur für wirklich vernünftige Menschen wahrhaft nützlich und heilbringend werden kann. Daß aber der innere Sinn im traumwachen Leben, auch nach den leichtsinnigsten Uebertretungen der gegebenen Vorschriften, immer noch neue Rettungsmittel zu finden weiß, geht aus der Behandlungsgeschichte der Mad. Petersen aufs deutlichste hervor. Zwar verläuft wohl selten oder nie eine magnetische Kur ohne einige kleine Versehen von Seiten der Behandelten selbst. Wenn ich aber alle die Uebertretungen aufzählen wollte, deren jene sich wissentlich und mit Vorsatz gemacht hat: so möchte man glauben, daß ich entweder übertriebe oder verläumdungsfüchtig sey, obgleich ich nur den kleinsten Theil davon erfahren habe. Sie ist aber dem so oft von ihr ausgesprochenen Grundsatz, sowohl im natürlichen, als im traumwachen Leben beständig treu geblieben: „Ich thue was ich will, und leide dafür, was ich muß!“ — „Jeg gjør, hvad jeg vil, og lider for det, hvad jeg skal.“ — Und gerade daher ist es ein Wunder, daß sie noch lebt und ihren Verstand hat.

die stärkste derselben dicht oberhalb der Herzgrube und die schwächere gerade gegen dieselbe. Aussage: „Der mittlere der 3 Sterne wirkte wieder am stärksten, aber die Strömungen aller gingen diesmal nicht, wie früher, in Wirbeln, sondern im scharfwinklichten Zickzack durch meinen Körper, welche Strömung immer noch andauert.“ — Zur Veranschaulichung der Stromläufe machte sie das Zeichen eines Zickzacks mit der Hand. „Ich sehe mich diesen Abend nicht selbst unter den Schaubildern: denn das ist nur bisweilen der Fall. Aber mein Christian steht dicht hinter den hellen Buchstaben und deutet darauf hin. Es steht vor mir: „Es sieht finster, so finster für dich aus, daß du es kaum aushalten wirst; aber bitte Gott um Standhaftigkeit und Geduld; so wird es gut gehen.“ — „Das Beste von allem, was ich diesen Winter vornehmen kann, ist ein Spaziergang durch die Stadt vor dem Schlafengehen bei sternhellem Himmel. Dann werden diejenigen Sterne, welche ich weder sehe noch kenne, so auf mich wirken, daß jedesmal mein Gehirn darnach gestärkt werden wird. Auch werde ich dann immer eines erquickenden Nachtschlafes genießen und noch an den folgenden Tagen heiterer und zufriedener seyn, als gewöhnlich.“ — „In der Mitte des Winters werde ich eines Abends mit Anna Kehlet spazieren gehen und auf der Straße ganz schläfrig werden. Dann muß ich sogleich nach Hause eilen, mich entkleiden und zu Bette legen, und beide Flaschen ansetzen, wonach sich dann ein guter magnetischer Schlaf einstellen wird.“ — „Mit der nächsten monatlichen Reinigung werden noch zwei geronnene

und sehr harte Blutklumpen von der Größe einer gewöhnlichen Wallnuß, unter großen Schmerzen abgehen. Dann muß ich aber gleich ins Bette steigen, die stärkste magnetische Flasche ansetzen und mich warm zugedeckt halten, damit das flüssige Blut, welches mit abgehen soll, herausgetrieben werde, weil sonst die Regeln zu früh ins Stocken gerathen würden." — "Das Brustschildlein meines Mannes darf ich nie wieder zur magnetischen Wirkung gebrauchen; ich kann es nicht ertragen, es hat einen zu starken Einfluß auf meine Gedanken." — "Dich soll ich hingegen bitten, daß du mir, vor deiner Abreise, einen Büschel deiner Haupthaare (am besten wären die vom Scheitel) zurücklässest. Diese Anschauung sieht gerade auf der Brust meines Mannes. Wenn ich einmal eine allzugroße Neigung zum Weinen spüren werde, dann hab' ich mir die Haare nur in die Herzgrube zu legen, so wird's vorüber gehen." — "Jetzt wird mir wieder befohlen, daß ich immer froh und heiter seyn soll, und das kann ich ja nicht befolgen." — Frage einmal, ob im magnetischen Schlafe je etwas befohlen werden kann, das nicht befolgt werden könnte! — "Es heißt: Nein! Alles was darin befohlen wird, kann und soll befolgt werden, aber dazu ist Standhaftigkeit und ernster Wille nöthig, und" Hier brach sie ab, und in demselben Augenblicke ergänzte ich den Satz durch die Worte: "und das fehlt mir gerade." — "Ja! das ist wahr," sprach sie ganz lau.

"Erst nach $\frac{2}{3}$ Jahre, von heute angerechnet, darf mir wieder zur Ader gelassen werden, d. i. den 3. Febr. 1821."

— Gegen Weihnachten d. J. werde ich mich durch zu vieles Aus- und Eingehen im Zugwinde erkälten. Dann wird mir aber die alte Taube entweder im Traumschlaf oder im Traumwachen, eine gute Fällung zu einem Kräuterkissen zusammentragen, das ich erwärmt auf den Wagen zu legen habe.“ — „Ach nein, er will es mir noch nicht versprechen!“ — Was und wer? — Ich fragte nur meinen Christian, ob ich nächsten Martini's Abend bei ihm seyn würde, worauf er mir aber gar nicht antworten wollte.“ — „Jh! was war denn das?“ Welches? — „Da sprach zum ersten Male eine Stimme ganz laut zu mir: Vergiß es nicht die Mutter zu lähen, wenn du das Kräutersäckchen gebrauchen sollst!“ — Suche zu erfahren, ob künftig je wieder eine Stimme zu dir reden wird! — „Dafür wird mir folgende Buchstabenanschauung: Wenn du nun künftig ohne seine Hülfe magnetisch schlafen sollst, so wirst du, seiner Leitung beraubt, die Buchstaben nicht immer so gut sammeln können, wie bisher, und dann wird, in schwierigen Fällen, diese Stimme dich unterrichten *).“ Um zu erfahren, ob

*) Diejenigen Somnambulen, deren Anschauungen entweder bloß oder doch größtentheils ein magnetisches Hören sind, vernehmen oft Anfangs die innere Stimme nur ganz leise und undeutlich, wie aus weiter Ferne kommend; bei längerer Einwirkung, besonders in der Herzgrube, wird aber die aus dem Innern tönende Sprache vernehmbarer, deutlicher und bestimmter. Uebrigens richtet sie sich, im Ganzen genommen, nach der jedesmaligen Stimmung der Somnambulen selbst. Sind diese heiter und froh, so erfolgt

sie richtig darüber urtheilen werden, sagte ich zu ihr: Frage einmal, woher diese Stimme kommt? — „Sie kommt von Gott!“ — Insofern hast du zwar recht, denn alles kommt von ihm; aber kannst du dich nicht bestimmter darüber erklären? — „Nein, ich weiß es nicht anders, aber mir wird keine Anschauung darüber.“ — „Da spricht die Stimme schon wieder: nimm dich morgen vor Erkältung in Acht; denn der linke Arm wird dir wieder schmerzhaft werden.“ — „Die drei Sterne, welche ich gebraucht habe, stehen im Schaubilde vor mir, und ich sehe ganz deutlich, wie sie auf mich wirkten und ihre Strömungen durch meinen Körper trieben *).“ Schlafdauer 2 Stunden.

gewöhnlich die Antwort der Stimme im sanften, lieblichen Tone, und eben so umgekehrt. Daß aber der innere Sinn bald redend, bald in einer andern Bildersprache auftritt, ist eben so schwer zu begreifen, als daß wir mit den leiblichen Augen und Ohren sehen und hören, was wir aber, bei einer noch tausendmal künstlichern Einrichtung dieser Werkzeuge, wohl bleiben lassen müßten, wenn nicht ein hörendes und sehendes Etwas, die Seele, innen vor wäre.

- *) Wenn das Traumwachen als Folge der magnetischen Behandlung eintritt, so kommt es vorzüglich darauf an, wie die Somnambulen geleitet werden, und in welcher Richtung der innere Sinn ausgebildet wird. Hat der Behandelnde sehr einseitige Ansichten von dem Wesen des Magnetismus und den psychischen Erscheinungen des somnambulen Lebens, so wird auch selbst die bildsamste Magnetschläferin, (durch ihn gleichsam davon abgehalten) sich selten zu vielseitigern Ansichten erheben können, und dieß ist eine Mitursache, warum noch bisher in diesem Ge-

Den 11ten Novbr. Abends um 8 Uhr im magnetischen Schlafe. „Der Schmerz im Arme erstreckt sich nur von der Schulter bis zum Ellenbogen; der Vorderarm ist ganz frei. Es wird befohlen, daß ich die stärkere Flasche auf die linke Schulter setzen soll.“ — Dieß geschah. — „Der Schmerz wird sich erst morgen Abend gänzlich verlieren. Was ich über das Entstehen desselben ausgesagt habe, hat seine Richtigkeit; aber die erste Ursache ist vom Gehirne ausgegangen. Du wirst dich erinnern, daß ich einst sagte: Nimm mir jetzt die Flasche vom Kopfe! ich darf sie nie wieder auf den Scheitel setzen. — Damals ward der Krankheitsstoff aus dem Hirne nach dem Halse und der linken Schulter getrieben, wo er seit dem gefessen hat. Zwar ist in jedem spätern magnet. Schlafe immer etwas davon aus dem Körper geschafft worden, und alles wäre ganz unvermerkt und ohne alle Schmerzen heraus gekommen, wenn ich mich nur gehörig in Acht genommen hätte. Jetzt werden mir gleich die Augenlider unwillkürlich im Schlafe ausgehen,

biete keine größeren Erfahrungen und Entdeckungen gemacht worden sind. Die Bildsamkeit der Somnambulen ist übrigens eben so verschieden, als es die Anlagen der Menschen überhaupt sind. Nie wird eine einfältige und ungelehrte Person im Schlafwachen das leisten, was eine vernünftige von höherer Bildung und Bildsamkeit zu leisten vermag. Selbst wenn die Anschauungen der erstern, von einer größern Schlafiefe begünstigt, weiter reichen und deutlicher hervortreten: so wird sie dennoch nie ein so richtiges Urtheil darüber fällen, als die letztere.

und das ist der höchste magnetische Zustand, den ich ertragen kann.“ — Dieß geschah nun sogleich, und wies der nach einem Zwischenraume von 10 Minuten. — „Diese beiden Male sah ich bloß meinen Mann und beide Tauben in einer nicht zu beschreibenden Klarheit; die Augen werden mir aber noch einmal aufgehen, und dann werde ich erfahren, an welchem Theil des Körpers ich die auf der linken Schulter stehende Flasche zu legen habe.“ — Als dieß nun zum 3ten Male geschehen war, sprach sie: „Jetzt erfahre ich aufs Bestimmteste, daß ich die Flasche gegen die linke Seite hier, (mit der Hand auf die falschen Rippen hinzeigend) ansehen soll.“ — Als dieß geschehen war, versicherte sie, es gehe eine sehr starke Strömung von dem schmerzhaften Theile der Schulter und des Halses gerade nach der linken Seite und von da aus, den linken Schenkel hinunter, aus den Zehen. — „Die Flasche muß darum gegen die linke Seite gesetzt werden, weil darin die Wurzel meiner Krankheit und Schwäche steckt. Es wird aber dabei ausdrücklich befohlen, daß ich die Flasche nie ohne Noth gebrauchen darf, und sie dann jedes Mal da ansehen soll. Nur wenn sich das Mutterweh je wieder regen sollte, habe ich sie gegen die Herzgrube zu setzen.“ — „Da wird mir eine Anschauung ganz eigener Art, wodurch ich etwas über meinen frühern Zustand erfahre, was mir bisher gänzlich unbekannt gewesen ist.“ — Was ist denn das? — „Ich sehe meine Kinder der Reihe nach im Bilde vor mir. Sie sind sämmtlich nackt und hell, und stehen nach der Folge ihres Alters geordnet. Aber zwischen Christine

und Iver ist ein größerer Raum, als zwischen den übrigen, welcher, in der Mitte, durch eine Blutmasse und einen noch ganz unausgebildeten Fötus (dänisch: Foster) ausgefüllt wird.“ — Dieß war zwischen den beiden ältesten Kindern. — „Jetzt treten die erklärenden Buchstaben dafür hervor, welche zusammengesetzt so lauten: Dir ist einst, zwischen der Geburt deiner Tochter und deines ältesten Sohnes, die Leibesfrucht im dritten Monate der Schwangerschaft abgegangen, was auch deiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen ist.“ — Selbst setzte sie hinzu: „Ich habe dieses nie gewußt: denn die Regeln blieben mir damals erst im zweiten Monate bloß einige Tage über die gewöhnliche Zeit aus, erschienen aber dann um desto reichlicher wieder, worauf ich jedoch nicht achtete, und gerade mit jener Periode ist mir die Leibesfrucht abgegangen.“ — Da nun aber hierzu nothwendig eine und die andere Ursache vorhanden gewesen seyn muß, so fragte ich natürlich auch darnach, worauf sie mir aber nicht antworten wollte, obgleich ich es ihr ansah, daß sie es wohl hätte thun können. (Schlafdauer, $1\frac{1}{4}$ Stunde *).

*) Es ist unstreitig am besten, wenn die völlige Genesung nach einer magnetischen Behandlung ohne Traumwachen noch irgend eine andere auffallende Erscheinung erfolgt. Dieß scheint aber lediglich von der Form der Krankheit abzuhängen. Nächst diesem ist es da, wo der Somnambulismus eintritt, ein gutes Zeichen, wenn nur bloß das Magnetisiren und der Schlaf, ohne weitere Selbstverordnungen, die alleinigen Heilmittel sind. Je mehr Selbstverordnungen

Den 12ten Novbr. Abends um 8 Uhr. —
Buchstabenanschauung: „Ich muß noch morgen
und übermorgen magnetisch schlafen; aber das können die
Flaschen, der Stahl und der Haarbüschel von deinem
Scheitel allein bewirken, wenn du etwa morgen Abend
keine Gelegenheit dazu haben und übermorgen schon weg
seyn solltest.“ — „Ich muß meine Nägel an den Fin-
gern und Zehen bis zu einer etwas mehr als mittelmäßi-
gen Größe wachsen lassen, sie dann abschneiden; ferner
einige meiner Scheitelhaare abschneiden und zugleich einige

vorgeschrieben werden, desto mißlicher und schwieriger ist es,
die Behandlung glücklich zu vollenden. Dieß ist immer ein
Zeichen einer hartnäckigen, tief eingewurzelten Krankheit
oder ein sicherer Beweis, daß die Somnambulen ihre eigen-
nen Vorschriften übertraten. Wo nun aber gar Beides der
Fall ist, da wird es doppelt schwierig, mit den Behandelten
fortzukommen. Es kann dadurch so weit getrieben werden,
daß zuletzt immer forcirendere magnetische Mittel gebraucht
werden müssen, und daß die Madam Petersen sich oft solche
verordnet hat, wird dem etwas geübten Urtheiler ohne mein
Erinnern einleuchten. Selbst die heftig wirkende Füllung
der einen siderischen Flasche möchte mehr oder weniger dahin
zu rechnen seyn. Als ich ihr dieß einst in ihrem trauma-
tischen Zustande sagte, erwiederte sie: „Also kannst du das
auch einsehen? Es ist wahr, aber die von mir gewählten
Mittel sind dennoch die allein rechten; denn ich muß gerade
solche gebrauchen, wenn ich meine Gesundheit, mein Leben
und meinen Verstand retten will.“ — Daß sie in der letztern
Zeit durchgängig weniger sicher in ihren Aussagen gewesen
ist, hat auch größtentheils in den mannigfaltigen Störungen
des häuslichen Friedens seinen Grund.

von denjenigen deiner Haare nehmen, welche ich seit der ersten magnetischen Behandlung noch aufbewahrt liegen habe. Alles dieses muß ich zusammenthun und es tief unter der Wurzel des ersten Baumes zur Rechten des Ganges in meinem Garten vergraben. Ferner: Das beim nächsten Uderlasse abziehende Blut muß an derselben Stelle vergraben werden, wo die Haare und Nägel liegen. Wenn nun alles mit einander erst in Fäulniß übergeht, dann als Nahrungssaft in den Baum steigt und endlich als Lebenssaft und Lebenskraft darin wirkt: so werden meine grilligen Gedanken vergehen, die Schwermuth wird verschwinden und mit dem Gedeihen und Wachstume des Baumes wird sich auch mein Leben gleichsam wieder verjüngen. Dies ist ein echt magnetisches Mittel und ein sympathetisches dazu, wenn du es so willst. Schon unter der ersten Behandlung wäre ich in allem folgsam geworden, wenn ich verfluchte, eigensinnige Efelin mich nicht so widerspännstig auf die Hintersbeine gestellt hätte, (hvis jeg forbandede eigenfindige Ufen ikke saa gjenstridigen havde sat mig paa Bagbenene) als ich dir einst befahl, mir die Nägel an den Fingern und Zehen nebst einigen meiner Scheitelhaare abzuschneiden, um sie zu verbrennen: denn die Anschauung war richtig, und nur mein verdammter Eigensinn allein verdarb wieder alles. Du kannst nur ins Tagebuch mit einführen, daß andere Magnetiseure, wenn sie je eine so quersinnige Somnambule antreffen sollten, als ich gewesen bin, ihnen bloß die Nägel an Fingern und Zehen, so wie einige Scheitelhaare abschneiden und alles dies mit

einander verbrennen dürfen, um ihnen den Quersinn für immer während der Behandlung zu benehmen. Sie müssen dann, auch wider ihren Willen, die selbstgegebenen Vorschriften befolgen und eben so ihrem Magnetiseur in allem gehorchen. — Sobald die Blätter des Baumes im nächsten Frühjahr etwas über die Hälfte ihrer vollen Größe erreicht haben werden, muß ich mir eine gute Hand voll davon abpflücken, eben so viel Pfeffermünze und gleichfalls eine Hand voll von den äußersten Schalen der gemeinen Zwiebeln nehmen, das Eine mit dem Andern ganz dürr trocknen, es zwischen den Händen zu Staube zerreiben und dann die Gebärmutter drei Abende nach einander damit räuchern. Darnach wird sie gleichsam zusammenschrumpfen, sich innerhalb der Scheide ziehen und auch nicht wieder vorfallen, wenn ich mich nur nicht versehen werde.“ — „Jetzt kommt die alte Taube mit einem Zettel im Schnabel, worauf Folgendes steht: Ehe dein Magnetiseur abreist, hast du die Haare, welche er sich vorgestern Abend vom Scheitel für dich abschor, in ein Säckchen zu nähen. Dann muß er dir einen Zettel des buchstäblichen Inhalts schreiben: „Du skal ndie huske alle dine magnetiske Anskuelse i den naturlig vaagne Tilstand!“ d. i. Du sollst dich aller deiner magnetischen Anschauungen im natürlich wachenden Zustande genau erinnern! — Dieser Zettel muß so auf das Haarfäcklein befestiget werden, daß die beschriebene Seite nach außen geht und im magnetischen Schlafe der Herzgrube zugekehrt werden kann. Dieses Säckchen muß ich im Traums wachen dann in die Herzgrube legen, wenn mir etwas

zur Anschauung kommt: so werde ich mich dessen nachher aufs pünktlichste im natürlichen Wachen erinnern und mein eigenes magnetisches Tagebuch führen können. Noch ist zu bemerken, daß der bezeichnete Baum nicht beschädigt werden darf. Morgen Abend werden mir wieder Buchstabenanschauungen werden. Ich bin heute überaus heiter gewesen, und fühle mich in dem gegenwärtigen Schlasse besonders glücklich. In langer Zeit ist er aber auch so gut nicht gewesen, als jetzt *).“ —

*) Die volle Rückerinnerung aus dem magnetischen Schlafe dauerte nur vom 2ten April, bis zum Juli Monate. Von dieser Zeit an fehlte sie ihr entweder gänzlich oder war doch nur äußerst unvollständig, daher jenes neue Erinnerungsmittel. Ich fragte sie, welche Folgen es haben könne, wenn jener Baum etwa vorsätzlich oder aus Versehen beschädigt werden sollte. Hierauf erwiederte sie, dieß werde in jeder Hinsicht nachtheilig auf sie mitwirken, aber doch sey die magnetische Verbindung zwischen ihrem und dem Leben des Baumes nicht so innig, daß auch das ihrige erlöschen müsse, wenn etwa der Baum stürbe. Es ist ein junger, vollstättiger, zwölf Fuß hoher, gesunder Birn- oder Apfelbaum mit herrlichen Aesten und von schlankem Wuchse, der aber weder Blüthen noch Früchte getragen hat. — Daß aber auch bei der magnetischen Uebertragung der Krankheiten in Pflanzen (Transplantatio) die Verbindung so innig werden kann, daß das Leben mit dem andern absterben muß, erwähnen schon ältere Aerzte in ihren sogenannten magnetisch-sympathetischen Schriften, und folgendes Beispiel beweist die Möglichkeit solcher Fälle.

Eine Frau auf der Insel Alsen litt an einer unbekanntem Krankheit, gegen welche gewöhnliche Arzneimittel schon lange fruchtlos angewandt waren. Eines Tages kommt ein

Den 13. Novbr. Nach dem früher beordneten
Zwiebelschnaps werde ich sogleich mein Wasser lassen;

Bauer in das Haus der Kranken, steht sie betrachtend an und fragt, was ihr fehle. Hierauf erwiedert ihr Mann das Vorstehende. Ei, sagt der Bauer, dann wollen wir leicht der Krankheit Meister werden; ich will sie ihr in eine Waldbuche übersetzen. Dieß geschieht (auf welche Weise ist nicht mitterwähnt) und die Frau geneset vollkommen. Der Bauer hatte aber zugleich dabei befohlen, daß der Baum nicht beschädigt werden dürfe. Viele Jahre nachher, als gerade die Frau mit ihrem Manne am Mittagstische sitzt, spricht sie mit einem Male: Lieber Mann, ich weiß nicht, was mich anfißt aber mir wird so übel, mir ist bange, daß ich sogleich sterben werde. Der Mann, von einer bangen Ahnung plötzlich ergriffen, besteigt schleunig ein Pferd und reitet im vollen Sprunglaufe dem Walde zu. Hier findet er so eben jenen Baum von den noch anwesenden Holzschlägern gefällt und bei seiner Zuhausekunft ist auch das Leben der Frau mit dem Leben den Baumes erloschen. — Ich theile diese Erzählung hier so mit, wie ich sie von einem Enkel des vorigen Landvogts Cilemann auf Arröe gehört habe. Er setzte hinzu: der Landvogt solle dabei versichert haben (denn von ihm rührt die Erzählung her), daß dieß nichts weniger als ein Märchen, sondern daß die Thatsache wirklich wahr sey. Dieß vorausgesetzt, welche unbekannte und ungeahnte Lebensverbindungen liegen dann nicht noch unsern blöden Maulwurfsaugen verborgen! Die Anhänger der Zufallstheorie wissen sich aus jedem Nennsfall leicht zu ziehen: denn ihnen ist alles Zufall! Sie bedenken aber nicht, daß damit gar nichts erklärt wird, und daß man sich auch nicht das Mindeste dabei denken kann. Je größer und erhabener unsere Vorstellungen von dem Weltgeiste sind, desto würdiger sind sie seiner, und wir können wahrlich nie groß genug von ihm denken.

dieß muß aufgefungen und mit Mehl vermischet zu einem Teige gemacht werden. Diese Masse ist auf einer Feuerzange zu einem Rostfladen zu backen und dann einem großen hungrigen Hunde zu reichen, so kann ich keine Krämpfe bekommen, und der Hund wird bloß Anfangs ein wenig unpaß darnach werden. In der Neujahrsnacht wird mir die Taube gerade um 1 Uhr, den letzten Brief öffnen, und ich werde dann ganz beängstigt aus dem Traume erwachen. Hierauf muß ich augenblicklich aus dem Bette getrieben werden, gleich eine Tasse Kaffee trinken, und unmittelbar darauf einen Schnaps aus 3 Theelöffeln voll Brandtewein, 5 Theelöffel voll rigaischem Balsam und einem halben Theelöffel voll fein gestoßenem Pfeffer bestes Hünd, nehmen, so wird alles wieder gut werden. Eine kleine Weile nachher muß ich die starke magnetische Flasche ansetzen und den Haarlappen in die Herzgrube legen, nachdem ich kurz zuvor wieder zu Bette gegangen seyn werde. Darnach wird der magnetische Schlaf eintreten und in demselben wird mein Mann mir einen Brief zeigen, nach dessen Inhalte ich ganz heiter erwachen werde. Dieser Brief hat aber mit dem einst versprochenen, welcher im natürlichen Traumschlaf erscheinen wird, nichts gemein. Sobald aber dieser erscheint, werde ich aus demselben meine Todesstunde erfahren, die dann nicht mehr fern seyn wird. Den 8. Februar (1821) werde ich entsetzlich ungeduldig werden, Vormittags um 11 Uhr. Dann muß mir gleich ein Teller voll Sauerteig mit gemahlenem Senf (für 2 Schillinge) vermischet, zwischen die Schultern und unter beide Fußsohlen gelegt werden.

Dieß muß 12 volle Stunden liegen, weil ich sonst den ganzen Tag irre werden würde. Die magnetische Flasche darf ich künftig nur in dringenden Fällen gebrauchen *).“

In der Mitte des Decembers schrieb ich ihr von Odensee aus und bat sie, mir die Fortsetzung des von ihr selbst geführten Tagebuches gleich nach Neujahr zu übersenden. Mit dem Briefe schickte ich ihr zugleich ein Säckchen meiner abgeschorenen Haupthaare mit den abgeschnittenen Nägeln von Fingern und Zehen untermischt, zur leichtern Förderung des magnetischen Schlafes. Den 8. Januar 1821 erhielt ich nachstehenden Brief von ihr:

*) Die früher (Archiv 9. B. 1. St. S. 145.) angeführte Frau, welche ich im Januar 1821. wieder besuchte, hat sich seit der magnetischen Behandlung vollkommen wohl befunden, und nie wieder an Kopfschmerzen gelitten. Selbst nach dem Aufhören des Magnetisirens hatte es sich mit ihrem kranken Auge, das jetzt dem gesunden wenig nachsteht, eine geraume Zeit hindurch merklich gebessert, und sie versichert, sich so wohl zu befinden, als sie es nur immer wünschen kann. — Auch das mit dem Knieschwamme damals behaftete Mädchen ist ohne andere Arzneien wieder gesund geworden; doch soll das Knie etwas steif geblieben seyn. Das Ferngeheft der Madam Petersen in Beziehung auf die kranke Tochter des Bischofs Plum zu Odensee, ist richtig: denn diese ist wirklich so behandelt worden, wie die Traumwache es angab, und ist auch immer noch nicht hergestellt. Ob übrigens eine handfestere Berührung hier etwas frommen werde, läßt sich jetzt nicht versuchen, da die Behandlung aufgegeben worden ist. Auch Herrn Prof. Kiezers Baquet hatte hier kaum merklichen Nutzen geleistet.

Arrestlöping den 4. Jan. 1821.

„Für Ihr Schreiben und die Einlage danke ich Ihnen sehr. Die Haare und Nägel sind wohl angewandt, indem sie nicht nur den magnetischen Schlaf tiefer, sondern auch die Anschauungen in demselben klarer und den wachenden Zustand erinnerlicher machen. Den Umständen nach befinde ich mich ziemlich wohl, doch bin ich seit Ihrer Abreise von hier zwei Mal zwei Tage an starker Erkältung krank gewesen, worüber Sie sich aber wohl nicht wundern werden. Denn in langer Zeit habe ich gar keine Feuerung gehabt, und es ist mir sehr sauer geworden, nur soviel aufzutreiben, daß ich einen Löffel voll Essen daran kochen konnte; an Feuer im Ofen war für mich gar nicht zu denken. Vor kurzem hat aber Ehr. Gottlob die Güte gehabt, mir einige Stücke Brennholz zu schenken, und Niels Schütt hat mir überdieß noch 1000 Stück Torfsoden gegeben, die nun doch eine Zeitlang vorhalten können.“

Hierauf folgt nun die Fortsetzung des Tagebuches, wie sie es selbst geführt hat.

„Den 14. Novbr. Abends um 9 Uhr ging ich zu Bette und fiel gegen halb 10 Uhr in den magnetischen Schlaf. Die Anschauung war diese: der in meinen Urin einjurührende Koffladen werde nicht allein jedem noch etwa möglichen Krampfe vorbeugen, sondern ich werde auch zugleich gute Eblust darnach bekommen, sobald der Hund ihn verdaut haben würde.“

„Den 15. Nov. ward mir die Anschauung, daß ich mich des Schlafes nur beim Eintritt der Regeln oder

bei einer mir zustoßenden Unpäßlichkeit bedienen dürfe. Es ward wiederholt, daß ich nie versäumen dürfe, bei heiterm Wetter ins Freie zu gehen, weil darnach guter natürlicher Schlaf erfolgen werde, dessen ich bedürfe. "

„Den 20. Nov. ward ich aus Erkältung sehr unpaß und mußte schon um 6 Uhr zu Bette gehen, wo ich nach einer Stunde in eine lange und tiefe Ohnmacht fiel, aus der Maria, die nur allein bei mir war, mich nicht zu erwecken vermochte. Zulezt blieb ihr nichts weiter übrig, als mir die starkwirkende Flasche gegen die Herzgrube zu halten, wobei ihr aber so übel wurde, daß sie gleich darauf zu Bette gehen mußte. Unterdeß war ich aus meiner Ohnmacht in den magnetischen Schlaf gekommen, der ganz vortrefflich ward. Während desselben besuchte meine Schwester Anna mich. Die ältere Taube erschien mit Wachholderbeeren im Schnabel, und zeigte mir an, daß ich mich damit räuchern solle. Nachher dachte ich über meine drückende Armuth nach, und da ward es mir klar, daß noch ein einziger Schilling in der Chatouille läge. Ich lächelte und meine Schwester fragte mich, worüber? Antw. Hätte ich heute Vormittag gewußt, was ich jetzt weiß, so würde ich doch das Stück Brennholz gekauft haben, welches mir für einen Schilling angeboten wurde: denn es liegt noch einer in der obersten Schublade in der Chatouille. Dieß läugnete Maria hartnäckig, und versicherte alles längst sorgfältig durchsucht zu haben. Als ich ihr aber sagte, sie möge nur noch einmal an der bezeichneten Stelle nachsehen, fand sich der Schilling ganz richtig. "

Anmerk. Der geneigte Leser wolle es nicht übersehen, daß ein Schilling und ein Stück Brennholz sehr wichtige Dinge sind, wenn man dem Verhungern und Erfrieren nahe ist.

„Den 28. Novbr. mußte ich, Unpäßlichkeit halber, schon um 10 Uhr Vormittags zu Bette gehen. Ich legte das Haarsäckchen in die Herzgrube, wonach die Schmerzen verschwanden und der magnetische Schlaf eintrat. Die alte Taube brachte Bernstein und Chamillen zum Räuchern wider den Vorfall, der sich zu zeigen anfing, weil ich mich stark erkältet hatte. Zugleich ward befohlen, ich solle 3 Theelöffel voll rigaischen Balsam mit eben soviel Brandtwein vermischt, trinken. Dies that ich, und befand mich sehr wohl darnach.“

„Den 1. Decbr. trat Vormittags um 10 Uhr die Reinigung ein. Ich ging gleich zu Bette, setzte die Flasche an und fiel in den magnetischen Schlaf. Es hieß: wenn die Flasche eine Stunde gewirkt habe, solle ich aufstehen, und mich soviel als möglich bewegen, damit das Blut gut abgehen könne: denn sonst werde es schwer halten, die früher erwähnten, zusammengeronnenen Klumpen herauszuschaffen.“

„Den 2. Decbr. Abends 8 Uhr fiel ich in den magnetischen Schlaf, der zwei Stunden dauerte. Es hieß: Wenn ich morgen um 8 Uhr die Flasche, gut durchwärmt, ansetzen werde, sollten beide Klumpen um 10 Uhr abgehen, und darauf müsse ich sie alsbald unter dem erwähnten Baume begraben, weil darnach die Reinigung

nicht allein dießmal, sondern auch künftig immer nach Wunsch erfolgen und verlaufen werde.“

„Den 3. Decbr. Morgens um 8 Uhr trat der magnetische Schlaf ein und dauerte 2 Stunden. Ich setzte die erwärmte Flasche an, und gerade um 10 Uhr erschienen beide Klumpen, die ich sogleich, der Vorschrift gemäß, unter dem Baume begrub.“

„Den 28. Decbr. Vormittags um 8 Uhr erschienen die Regeln. Ich ging gleich zu Bette, und als Abends um 9 Uhr der magnetische Schlaf eingetreten war, hieß es: ich solle morgen in die Stadt gehen und nach meiner Zuhausekunft die Flasche in der untern Rückengend ansehen. Beides geschah den 29. Dec.; die Flasche wirkte ganz vortrefflich, ich schlief eine halbe Stunde magnetisch, und befand mich beim Erwachen sehr wohl.“

„Neujahrsabend 1821. Ich ging um 10 Uhr zu Bette, fiel um 11 in den natürlichen Schlaf und hatte folgenden Traum: Es war ein überaus heiteres Frostwetter, als mein Mann erschien und mich fragte, ob wir nicht mit unsern 4 Kindern eine Wandlung aufs Feld machen sollten. Ich willigte ein, und wir gingen nun sämmtlich mit einander ins Freie. Nach einer halben Stunde wurde es stockfinster. Als ich mich nach meinem Manne umsah, fand ich es an der Seite, auf welcher er ging, sehr hell, aber in demselben Augenblicke verschwand er, und nun standen wir alle verlassen und allein. Es war nun Mitternacht, wir setzten uns nieder und waren sehr bekümmert, da wir den Heimweg nicht

wieder finden konnten. So saßen wir eine ganze Stunde da, bis 1 Uhr, und waren fast vor Frost und Sorge umgekommen, als ich zuletzt eine weiße Taube in der Ferne erblickte. Ich sagte dieß meinen Kindern mit den Worten: *da - kommt gewiß unsere Führerin!* Als sie näher herankam, sah ich, daß sie einen Zettel im Schnabel trug, den sie mir gleich darauf in den Schooß fallen ließ. Der Inhalt desselben war folgender: „Nach einer Viertelstunde kommt ein weißes Lämmchen, und wo das hingehet, da sollst du ihm mit deinen Kindern folgen.“ — Als nun das Lamm kam, hüpfte es von einer steilen Anhöhe zur andern, und sprang immer mit der größten Leichtigkeit hinauf; aber mir ward es äußerst schwer, die Hügel zu erklettern. Indessen blieb immer das Lamm ruhig oben stehen und sah meinem Streben mit vieler Geduld zu, bis ich auch hinauf gekommen war. Als wir die sämtlichen Hügel, deren eine bedeutende Menge war, überflogen hatten, begleitete es uns nach Hause, und verschwand mit einem Male, als ich mich an meiner Hausthür noch zuletzt nach ihm umsehen wollte. Beim Erwachen war ich sehr zitterig und ängstlich, was sich aber verlor, nachdem ich das früher Verordnete getrunken hatte. Hierauf trat nun der magnetische Schlaf ein, in welchem mir die Taube mit dem dritten Briefe erschien, der von meinem Manne — welcher auch als Schaubild auftrat — geschrieben war. Der Brief lautete so:

„Liebes Weib!

„Sey geduldig in deinem Schicksale! Der Herr hat

deinen Wunsch erhört und läßt dich noch mit den Deinigen leben. Aber steh auch fest, und habe stets ein unerschütterliches Vertrauen zu ihm! Hier sind noch manche Prüfungen für dich zu bestehen. Oft wirst du für dich und die Deinigen kaum den kärglichen Bedarf des Lebens erringen können! Aber dann gedenke des vorigen Traumes. Gerade als du mit deinen Kindern in der größten Angst da sahest, und fast alle Hoffnung aufgegeben hattest, fand sich dennoch ein Ausweg. Betrachte diese elende Welt als einen Stadtgang, (som en Bygang, d. i. ein Gang in die Stadt auf einen kurzen Besuch) welcher nicht lange währet, und nicht zu vergleichen ist jener Freude, die einst deiner wartet. So gewiß es ist, daß du im Traume aus deiner Angst erlöst worden bist, eben so gewiß ist es, daß der Herr dir helfen wird, jede Prüfung, die dich noch treffen kann, zu überwinden.

Wenn dir am 3ten Februar (1821) zur Ader gelassen worden ist, so vergiß es nicht, das abgezogene Blut so gleich unter dem bewußten Baume zu vergraben. Nun lebe wohl, und verzage nicht.

Dein

Christian."

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

N. S. Sollte irgend einer der wohlhabenden Leser des Archivs sich geneigt fühlen der wahrhaft hülfesbedürftigen Mad. Petersen eine kleine Unterstützung angedeihen zu lassen, der kann diese an die Redaction des Archivs, oder geradezu an sie selbst unter der Adresse: An die Wittwe Anna Maria Petersen in Arrdestjæding auf Fünen, oder an den Herrn Justizrath und Landvogt Carstens daselbst einsenden.

Bauchwassersucht durch eine siberische Flasche geheilt,
von Bende Bendsen zu Odensee.

Heinr. Kehlet, zu Arrdestjööping, ein Knabe von 12 Jahren, badete sich im Sommer 1819 oft zu 5 bis 6 Malen täglich, und blieb nicht selten ganze Stunden zur Zeit im Wasser, um sich desto länger im Schwimmen üben zu können, wobon er auch während der warmen Sommerszeit keine nachtheilige Folgen verspürte. Zu Ende des August Monates schwamm er mit mehreren Knaben im hiesigen Haafen herum, als den Arbeitern an einem Fahrzeug gerade ein Bolzen ins Wasser fiel. Es entstand nun ein Wettstreit unter den Schwimmlingen, und der eine wollte es gerne dem andern an Geschicklichkeit im Tauchen zuvorstun. Endlich brachte Heinrich jubelnd den Bolzen tief aus dem Schlamme herauf, war aber auch so kalt und abgemattet, daß er mehrere Stunden nachher immer noch am ganzen Leibe zisterte, und über eine ungewöhnliche Kraftlosigkeit in den Beinen und Knieen klagte. Von dieser Zeit an kränkelte er beständig, klagte über Schwindel, häufige Seitenstiche und andauernde, fieberartige Kälte im Rücken. Dabei magerte er zusehends ab, ward engbrüstig, bekam starken, anhaltenden Durchfall, fühlte steten Drang zum Harnen, wobei aber jedes Mal weniger und zuletzt nur noch einzelne Tropfen Wasser abgingen. Die Ekflust verlor sich mehr und mehr, wofür aber die öftere Neigung zum Trinken wieder zunahm. Zuletzt ward der Knabe so kraftlos und feichend, daß er nur mit der

größten Anstrengung die bequeme Treppe des Hauses nach dem zweiten Stockwerke hinaufsteigen konnte. Hierbei war es den Eltern auffallend, daß ihm der Bauch so unförmlich aufgetrieben ward, und daß die denselben umschließenden Kleidungsstücke nach wiederholten Erweiterungen, dennoch in kurzem immer wieder zu enge wurden, und sie erschrafen nicht wenig, als sie am Ende der dritten Woche nach jener Schwimmerei den nackten Bauch des Knaben, den er nun kaum mehr tragen konnte, zum ersten Male besichtigten. Als hierauf sein Großvater mich bat, den Magnetismus dawider anzuwenden, zu welchem Mittel er in diesem Falle allein noch Zutrauen habe, so rieth ich Folgendes an: Die Mutter des Knaben, eine gesunde, blühende Frau, möge ihm, aus guter, reiner Schafwolle, zwei filzartige Klissen, die den Unterleib bequem bedecken könnten, ganz locker zusammensheften. Hiervon solle sie das eine zuerst 12 oder 24 Stunden auf den nackten Unterleib gelegt, tragen, und es dann des Morgens im Bette gleich nach dem Abnehmen, dem Sohne auf den bloßen Bauch legen, was sie um desto besser thun konnte, da beide zusammenschlafen. Dann müsse sie die zweite Wollenheftung auflegen und diese durch eben so langes Tragen magnetisch machen, damit sie ihm dieselbe beim Abnehmen der ersten Filzung wieder auflegen könne und dieses so fortsetzen, um so viel möglich eine ununterbrochene magnetische Wirkung auf ihn zu unterhalten. Ferner solle er, wenigstens 8 Tage hindurch im Bette bleiben und sich in demselben gut zugedeckt halten, so wolle ich ihm eine magnetische Flasche schicken, die er

täglich des Vor- und Nachmittags eine Stunde auf sich wirken lassen könne. Wenn es angehe, so müsse diese jedes Mal zuvor an der Sonne, oder auf dem Feuerherde oder dem Ofen, wenigstens so viel erwärmt werden, daß sie etwas lau anzufühlen sey, und vor dem Ansetzen derselben in der Herzgrube, habe er sie stark umzuschütteln. Ueberdies wolle ich ihm täglich fürs erste ein gutes Weinglas voll Trinkwasser magnetisiren, und beim Gebrauch der Flasche die ersten Male gegenwärtig seyn. Die Füllung derselben war eine der gewöhnlichen, nur hatte ich sie durch 2 Loth Quecksilber verstärkt.

Als ich am 22sten Septbr den Knaben zum ersten Male genauer besah, war er bis zum Gerippe abgemagert und bestand, wie man zu sagen pflegt, bloß aus Haut und Knochen. Dieß gab ihm bei der so unformlichen Aufgetriebenheit des Bauches ein sehr mißgestaltetes Ansehen, obgleich er übrigens körperlich sehr wohl gebildet ist. Ich machte nun zuerst einige Schnellstriche, reichte ihm hierauf ein Glas magnetisirtes Wasser und gab ihm dann die siderische Flasche, die er eine Stunde lang auf sich wirken ließ. Hierbei zeigten sich folgende Erscheinungen: Statt der unbehaglichen Kälte fühlte er jetzt eine angenehme Wärme den Rücken hinaufsteigen, welche sich durch den Nacken über den Scheitel hinweg bis zur Stirn fortpflanzte. Die Haare am Vorderkopfe wurden triefnaß und über der ganzen Stirn brach starker, perlformiger und warmer Schweiß aus *). Zweitens fühlte er zunehmende Stiche

*) Dieß blieb eine andauernde Erscheinung, und geschah je-

aus der rechten Seite in den Unterleib fahren und eine strahlenförmige Strömung von der Flasche ausgehen, welche sich nach dem Nabel hinzog. Hierauf folgte ruhiger nächtlicher Schlaf unter gelind anhaltendem Schwitzen. Als er am 23sten die magnetisch gemachte Wolle zum ersten Mal auflegte, fühlte er unter der Haut ein kreisförmiges und stark erwärmendes Kribbeln. Bei Anwendung der Flasche von 9 bis 10 Uhr kamen die gestrigen Erscheinungen wieder, und durch den kurz darauf erfolgenden Stuhlgang ward eine beträchtliche Menge klumpenförmiger Schleim lausgeschafft. Seit 14 Tagen war es ihm bei der größten Anstrengung nicht mehr möglich gewesen, den Bauch durch starkes Anhalten und Einholen des Athems auch nur im Geringsten zusammen zu ziehen oder ausjudehnen, was er jeden Morgen im Bette versucht hatte. Dieß konnte er nun schon merklich, so wie er auch äußerte, daß ihn jetzt, seit langer Zeit, zum ersten Male wieder stark hungre. Gleich darauf aß er zwei große Butterbrode nach einander, und behauptete, er müsse wenigstens noch eins haben, wenn er seinen Appetit ganz stillen solle, da es ihm so überaus wohl schmecke. Dieses war um desto auffallender, da er in den letzten acht Tagen alle Eßlust verloren gehabt hatte, und nichts ihm so widerlich gewesen war, als schwarzes Roggenbrod. Der abgegangene Harn war trübe, milchartig und bildete einen röthlichen Bodensatz. Des Nachmittags zeigten sich,

des Mal, während der ganzen Behandlung bei und nach dem Gebrauch der Flasche, nur wurde nach und nach die Wärme allgemeiner.

außer den bereits angeführten Erscheinungen, noch folgende: Von der Herzgrube unter dem Boden der Flasche ging eine röhrenförmige Fluthung nach dem Nabel hin, wo sie eine Weile schmerzhaft anstieß, und nach dem Durcharbeiten des hemmenden Stoffes sich nach den Geschlechtsthellen hinzog. Fast gleichzeitig mit dieser gingen zwei feinere, strahlenförmige Strömungen etwas mehr seitwärts von der Herzgrube aus, nach der Harnröhre und den Hoden, hierauf wieder zwei gleiche, welche die Seiten hinab nach den Hüften gingen, und sich dann in derselben Richtung bis unter den Boden der Flasche zurückzogen. So dauerte es eine geraume Zeit an, und der Knabe versicherte, die Ströme wären ihm so deutlich fühlbar, als sie es nur seyn könnten, ohne schmerzhaft zu werden. Magnetisirtes Wasser wirkte heute weniger bemerkbar kreisend im Magen *). Der Abgang des Harnes war erwünscht. Am 25sten hatte der Durchfall gänzlich aufgehört und der Abgang zeigte sich wieder natürlich,

*) Von der magnetischen Wolle fühlte er die angegebene Wirkung nur das erste Mal; ich ließ sie ihn aber dennoch beständig nach der einmal gegebenen Vorschrift tragen, da sie ja auch unvernünftig wohlthätig wirken und ihm doch wenigstens den Unterleib warm halten konnte. Der eingetretene Heißhunger blieb vom 22sten Septbr an, bis gegen das Ende der Behandlung, wo er sich nach und nach in gute, natürliche Ekflust verwandelte. Magnetisirtes Wasser ward ihm nur an den ersten 3 Tagen gereicht, da er schon das letzte Mal gar keine vernehmliche Wirkung im Innern davon spürte. Der nächtliche natürliche Schlaf war und blieb erwünscht, aber für den magnetischen zeigte sich keine Empfänglichkeit.

wie im gesunden Zustande. Die Flasche trieb jetzt starken Schweiß aus dem ganzen Körper, und nur allein die Kniescheiben blieben noch eiskalt. Es zogen sich sowohl Des Vors als Nachmittags wieder mehrere Strömungen nach den Geschlechtstheilen und wirkten besonders auf die Harngänge. Ich ließ ihn von nun an, bis zur völligen Herstellung, täglich, Morgens und Nachmittags, eine kräftige Tasse schwarzen Kaffee trinken, um noch mehr auf die Urinwege zu wirken. Auffallend war die Veränderung in der Wirkung des kleinen Baquets, nach den jedesmaligen Graden der Erwärmung desselben.

Am 26sten wirkten die Ströme der stark erwärmten Flasche so schnell und durchdringend, daß Starrungen des Geschlechtsgliedes darnach entstanden. Die Erscheinungen blieben sich übrigens im Wesentlichen gleich, nur daß nachher, sowohl am Tage, als auch allnächtlich, stärkere, allgemeine Schweiße ausbrachen. Der Unterleib ward täglich dünner und weicher, der Harnabgang natürlicher und der widernatürliche Durst, oder vielmehr nur die Neigung zum Trinken, hatte sich schon am zweiten Tage der Behandlung verloren, und eben so wenig spürte er etwas von der frühern Engbrüstigkeit mehr. Als ich am 30sten diese wieder zu bemerken glaubte, äußerte er, die Flasche wirke nicht wie sonst, auch sey der Bauch etwas gespannter als gestern. Es ergab sich nun, daß er am 29sten die meiste Zeit, bei ziemlich kaltem Wetter, im Hofe und im Garten gewesen sey und sich erkältet habe, was sein Großvater gegen mich klagte, da er, seiner Warnung ungeachtet, nicht gehorcht hatte. Des folgenden Tages

(Den 1sten Octbr.) hatte sich jedoch Beides schon wieder verloren, und nun bildete sich beim Gebrauch der Flasche eine Menge Hitzblattern an der Stirn, dem Halse und dem Unterleibe. Von dieser Zeit an ward ihm die Wirkung immer minder fühlbar, doch dauerte die Rückenswärme und der Schweiß an der Stirn noch einige Tage fort. Am 5ten Octbr. erregte die Flasche wieder Stiche, aber in der linken Seite, wobei es ihm war, als ob sich unter den falschen (kurzen) Ribben etwas Lebendiges regte und ablöse, was aber von der siderischen Strömung abwärts in die Schenkel getrieben wurde, wo es völlig verschwand. Vom 5. bis zum 12. Octbr. erzeugte die Flasche immer noch einige Wärme in der untern Rückengegend. Am 14ten war der Harn ganz klar und bildete, nach 24stündigem Stehen, nicht den geringsten Bodensatz; von der Engbrüstigkeit war keine Spur mehr, die Dicke des Bauches hatte sich auf das natürliche Maas zurückgezogen, der Abgang des Urins war ganz wie vormalig im gesunden Zustande und der anfangs geweckte Heißhunger wandelte sich in gute, geregelte Eflust um. Als er vom 13ten bis zum 20sten Octbr. in den Sitzungen gar keinen Einfluß mehr vernommen hatte, und sich auch fortwährend sehr wohl befand, so ward endlich die Behandlung geschlossen. Er fühlte nun die kräftigste Lebenswärme und noch 14 Tage hindurch brach jedes Mal ein gelinder Schweiß aus, wenn er des Mittags zu Tische saß, oder nach einer Bewegung im Freien in die Stube trat. Ebenso lange dauerten auch die nächtlichen Schweiße. Sein blühendes Aussehen, der lebensfrohe Muth und die tags

liche Zunahme an Fleisch und Körperstärke machte nun mit seinem vorigen krankhaften Zustande den auffallendsten Abstich, und die Mutter, so wie die Großeltern des Knaben freuen sich noch jetzt, nach einem Jahre, eben so herzlich als damals, der Heilung ihres Lieblinge. Im Sommer 1820 hat er seine Schwimmübungen wieder fortgesetzt, und sich sehr wohl dabei befunden. Es versteht sich von selbst, daß ich ihn vor Uebertreibung darin gewarnt habe, was vielleicht nach jener nachdrücklich erhaltenen Lehre nicht einmal nöthig gewesen wäre.

5.

Erscheinung eines Spiritus familiaris oder Schutzengels. Aus Bodinus Daemonomania.

Wie das Gefühlleben der tellurischen Seite des Menschen seine Anschauungen nothwendig hypostasire und seine inneren Gefühle anthropomorphosire, so daß auf der höchsten Stufe desselben leibliche Gestalten der Engel und anderer göttlichen Wesen, oder auch böser Geister und Dämonen erscheinen, habe ich in meinem Handbuche *) angegeben und zu erklären versucht. Daß ferner diese Erscheinungen nicht nur im absichtlich und künstlich erzeugten Somnambulismus auftreten, sondern auch im Idiosomnambulismus sich bilden, und, wenn sie im örtlichen Somnambulismus des Gehirns vorkommen, selbst dem wachenden Menschen sich darstellen, so daß hieher die Bis

*) System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus. Leipzig 1822. 8. 2. B. S. 196. 331.

tionen der Propheten und Heiligen, der Verzückten und Extatischen, so wie der Hexen und Zauberer, und der warnende Dämon und Spiritus familiaris der Alten gehören, ist dort *) ebenfalls angegeben. In unserem Archive finden sich solche Beispiele unter den mannigfaltigsten Formen und Bildungsstufen bei unserm Arst **), bei den schwedischen Seherknaben ***) und bei Dürer's Knaben ****), so daß auf der höchsten Stufe das Phantasiebild selbst dem wachenden Somnambul sich darstellte. An diese Erscheinungen schließen sich an aus den idiosomnambulen Zuständen die Engel der Propheten des alten Testaments, so wie des Tobias, der Schutzgeist des Jesuiten Carrera †), und die Heiligen der Jungfrau von Orleans ††). — Einen schönen Parallelsfall erzählt endlich Bodinus, den wir hier mittheilen, indem wir hoffen, daß den Lesern unsers Archivs und Systemes die psychologische Erklärung desselben sich von selbst ergeben wird, und es einstweilen dahingestellt seyn lassen, ob der Erzählende der Jesuit Carrera selbst ist.

Kieser.

Io. Bodini Andegavensis de Magorum Daemonomania Libri IV. Basileae. Per Thomam Guarinum 1581. 4. p. 20—24.

*) Daselbst 2. B. S. 49. 59. 77. 87.

**) Archiv 3. 5. 6. B. 2. St.

***) Daselbst 7. B. 1. St. S. 7.

****) Daselbst 10. B. 3. St.

†) *Orlandini hist. Societ. Iesu. Col. Agr. 1685. Lib. XI. No. 66.*

††) Archiv 3. B. 3. St. S. 130.

Ego confirmare possum, me ex homine qui adhuc vivit, audivisse, *spiritum* quendam esse assiduum ipsius comitem, quem tum demum coeperit agnoscere, cum annum ferme trigesimum septimum ageret: putare quidem eundem spiritum sibi per totam vitam adfuisse, cum ex antecedentibus *somniis*, tum ex *visionibus*, quibus fuerat praemonitus, ut certa vitia periculaque praecaveret: numquam tamen ita percepisse plane, ut ab ea aetate fecerit. Hoc autem sibi narrabat accidisse, cum prius non desivisset anno integro Deum orare ex animo vesperi et mane, ut bonum angelum, futurum actionum suarum ducem, ad ipsum transmitteret: se ante et postquam oravisset, certum tempus in contemplandis operibus Dei occupavisse, binis interdum aut ternis horis considentem, ut meditaretur, volutaret animo, legeretque Biblia, et deprehenderet tandem, quaenam et omnibus religionibus tantopere controversis cum veritate faceret: itaque hos versus a se non raro pronunciatos esse (Psal. 143.):

Me Deus informa quae sit tua sancta voluntas,
Morigerasque manus praesta, gressusque sequaces:
Namque eris ecce Deus semper mihi: tramite recto
Spiritus ille tuus divinaque virgula ducat.

Se itaque improbantem eorum factum, qui Deum orant ut in praeepta opinione confirmet ipsos, pergentem in oratione hac, et legentem scripturas sacras, apud Haebraeum Philonem reperisse in libro de sacrificiis, virum bonum et integrum, ac purificatum a

Deo, non posse ullum majus aut Deo gratius sacrificium, quam sui ipsius offerre Domino: obsequentem huic consilio, animam suam Deo obtulisse: ex eo tempore *somnia* ipsi et *visiones* monitorum plenas obvenisse, modo huic aut illi vitio corrigendo, modo antevertendo periculo, modo huic aut illi difficultati solvendae tum in divinis, tum etiam in humanis rebus. Inter alia vero *dormientem se visum esse* audire Dei vocem, dicentis, *servabo animam tuam: ego sum qui ante apparui tibi.*

Postmodum quotidie sub horam tertiam aut quartam matutinam spiritum pulsasse fores, se vero cum surgens aperuisset fores, vidisse neminem: ita persistisse spiritum unoquoque mane, et nisi surgeret, amplius pulsando, usque dum surgeret, excitasse. Tunc sibi demum obvenisse metum, cogitanti spiritum aliquem malignum esse: propterea non destitisse, neque diem ullum intermisisse, quin oraret Deum, ut angelum bonum ad se transmitteret, et saepe Psalmos (tenebat enim memoriter plerosque) cecinisse: tum ergo *vigilanti sese patefecisse* spiritum, leniter pulsantem: quo die primum sensu percepit illum, et saepius tangentem vitreum baucalium: quo facto non parum fuit attonitus.

Biduo post cum amicum quendam Regis Secretarium adhuc superstitem prandio excepisset, erubuisse illum, ut audivit spiritum ita caedentem scamnum quod adstabat sibi, et fuisse perculsum metu, se vero

dixisse illi, *Ne timeto nihil est*: ut tamen hominem confirmaret, facti veritatem ipsi explicasse.

Ab illo igitur tempore mihi confirmavit, spiritum semper sibi adfuisse et signo afficiente sensus monuisse: puta, modo aurem dexteram feriendo, si quid mali faceret, modo sinistram, si secus: si quis ad circumveniendum ipsum accederet, aurem dexteram fuisse pulsatam: sinistram vero, si vir bonus, et ad rem bonam adverniret: si quid mali bibiturus aut esurus esset, si quid facere cunctaretur, aut aggredi, signum item fuisse datum: si quid mali cogitaret aut institueret, signo revocatum esse: si quando Deum laudare Psalmis inciperet, aut facta eius admirabilia eloqui, spirituali quadam vi auctum fuisse atque confirmatum.

Atque ut inspirata somnia a deliriis discerneret, quae ex invaletudine aut animi perturbatione solent incidere, se sub secundam tertiamve horam excitari a spiritu, deinde redormiscere, tum sibi demum vero somnia de eo quod facturus aut crediturus esset, de iis quae dubitabat aut quae ventura erant, obtingere: adeo ut ex illo tempore nihil fere sibi acciderit, cuius non sit praemonitus: nihil credendum dubitaverit, quin fuerit factus de eo certior. Se quidem quotidie a Deo petiisse, ut ipsum doceret voluntatem, legem, et veritatem suam, et unum ex hebdomade diem occupasse (non autem Dominicum, propter luxum vitamque perditam, quam die illo dicebat agitari) legendis Bibliis, meditandis et explicandis rebus lectis, Deo

cum voluptate laudando Psalmorum laudibus, quo die feriebatur, domo non exivisse: verumtamen in suis actionibus reliquis satis esse hilarem, laetoque animo: citabat enim ad hanc rem scripturae locum, *vidi facies sanctorum laetas*. Quodsi versanti cum aliis contigisset non bonum sermonem habuisse, aut diebus aliquot precari intermisisset Deum, illico dormientem fuisse monitum. Si librum malum legeret, fuisse librum percussum a spiritu ut eum deponeret. Ab eo quod valetudini ipsius fuisset nociturum, revocatum esse, et in morbo curatum studiosissime.

Denique multa mihi narravit, ut infinitum esset percurrere. Monebatur vero imprimis ut mane surgeret, idque hora ferme quarta, sibi dormienti narrabat edi vocem, quae dicebat, *Quis primus oraturus surget?* Narrabat quoque saepe se commonefactum esse de eroganda eleemosyna: quo plus erogaret, eo secundores suarum rerum successus percepisse. Cum inimici appetentes vitam ipsius, aqua vectum iri cognovissent, patrem sibi per somnum fuisse visum, adducentem equos duos, rufum et album, ideoque curavisse, ut duo equi conducerentur, et quamvis de colore nihil indixisset, famulum duos illos rufum et album adduxisse.

Mihi autem roganti, quid non aperte spiritum compellaret? hoc quidem a se respondit semel postulatum esse, repente vero spiritum tanquam malleo vehementer fores pepulisse, ut istud sibi ingratum esse ostenderet. Caeterum se a spiritu, ne diu legat aut

scribat, impediri, ut quiescat animus, et meditetur solus, persaepe ad ipsius vigilantis aures subtilissimam quandam vocem et *ἄναρθρον* pervenire. Quaerenti etiam, an formam spiritus vidisset umquam? respondit, se dum vigilaret, nihil vidisse umquam, praeter lumen quoddam valde clarum, in orbem ductum. Semel autem cum in extremo agens vitae discrimine, Deum orasset ex animo, placeret saluti ipsius consulere, et sub diluculum dormitaret: super lecto cui incumbibat, animadvertisse puerulum veste alba in purpureum colorem inclinante, vulta formae admirabili: hoc ille plurimum confirmabat. Iterum versantem in gravi periculo, et modo cubantem, a spiritu impeditum esse, qui non cessaret donec e lecto surrexisset, insomnem itaque totam noctem in precibus consumsisse: postridie se mirabili ratione et incredibili, carnificum manus effugisse: hoc facto, se dormientem audivisse cum inclamaret vox, *Iam dicendum est, qui sedet in latibulo Attissimi*. Ne plura, narrabat ille se in omnibus difficultatibus, itineribus, institutis quae aggressus erat, consilium a Deo petiisse, et quadam nocte cum benedictionem a Deo sibi donari postulasset, visionem dormienti fuisse oblatam, in qua ipsi benedicebat pater.

Neue Schriften über den thierischen
Magnetismus.

1. Der Magnetismus und die allgemeine Weltsprache, von H. W. Wesermann, Regierungs-Assessor und Oberwegeinspector zu Düsseldorf u. Creveld, bei Jo. H. Funcke. Cöln, bei J. P. Bachem. 1822. 8. (1 Thlr.)
2. Ueber Divinations- und Glaubenskraft. Auf Veranlassung der im Sommer 1821 in und um Würzburg von dem Bauer Martin Michel und dem Fürsten Alexander von Hohenlohe unternommenen psychischen Heilungen. Aus einem Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Fürsten Alexander von Golizin u., von Franz Ritter von Baader. Sulzbach, bei J. E. Seidel. 1822. 8. (6 gr.)
3. Ueber Sympathie, von Dr. Friedrich Hufeland. Zweite Auflage. Weimar im Verlage des Landesindustrie-Comptoirs. 1822. 8.
4. R. C. Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagnetismus oder Neues Asklepeion. 5. B. 1. Hest. Leipzig, bei F. A. Brockhaus, 1823. 8. (1 Thlr.)

Register

des eilften Bandes.

A.

- Amenorrhoea completa* durch den thier. Magn. geheilt I, 1.
Anschauungen, symbolische, einer Somnambule I, 139. 141.
Antipathie, magnetische, einer Somnambule I, 6. 10. gegen ihre vertrauteste Freundin, deren magnet. Striche Eisestälte erzeugen I, 15. im wachenden Zustande I, 42. erzeugt Gefühl von Kälte I, 43. 44. Erklärung derselben durch eine Somnambule I, 45.
Augenlider, gewaltsames Oeffnen derselben erzeugt ödematöse Anschwellung I, 26.

B.

- Baader, Fr. v., über Divinations- und Glaubenskraft. Auf Veranlassung der im Sommer 1821 in und um Würzburg von dem Bauer Martin Michel und dem Fürsten Alexander von Hohenlohe unternommenen psychischen Heilungen. Sulzbach 1822. recensirt II, 151.
Baquet, unmagnetisirtes siderisches, Wirkung desselben I, 6. erzeugt Krampfgähnen I, 7. bewirkt allein bei einer Somnambule keinen Schlaf I, 12. 61. Versuche mit demselben I, 72. II, 1. 27.
Behrendt, A., Krankheitsgeschichte derselben III, 17.
Bemerkungen über den Zusammenhang des thierischen Körpers mit der übrigen Körperwelt, vorzüglich in Beziehung auf einige Entdeckungen des thier. Magnetismus, die der Ultra-

stetiger auf den ersten Blick ohne weitere Prüfung als unstatthaft zu verwerfen geneigt ist III, 1.

Bendsen, Bende, Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Peterfen zu Arröestjöping, nebst Versuchen über die Wirkungen der siderischen Substanzen des nichtmagnetisirten Baquets I, 66. II, 34. III, 36.

— — Bauchwassersucht durch eine siderische Flasche geheilt III, 144.

Blutspeien durch Sympathie zu heilen II, 37.

Bodinus, Jo., Erzählung von einem Spiritus familiaris III, 141.

Buchstabenanschauung einer Comnambule I, 141. II, 107. 119. III, 50.

C.

Erocustinctur, von einer Comnambule verordnet I, 24. ungeheure Dosen derselben I, 29. 38. Bereitungsart derselben I, 39.

D.

Diamant, magnet. Wirkung desselben I, 49. 50. 152. III, 96.

E.

Eclampsia E. Sichter.

Edelsteine, magnetische Wirkung derselben auf eine Comnambule I, 10. 49.

Eisen, wirkt heftig erregend auf eine Comnambule I, 10. 47. auf die wachende Kranke I, 48. erzeugt Comnambulismus I, 86.

Eisenplatten, Anwendung derselben bei einer Kranken I, 15.

Emmenagoga, ungeheure Dosen derselben von einer Comnambule verordnet I, 28.

Empfänglichkeit, magnetische, im wachenden Zustande I, 42. 48.

Epilepsie, Heilung derselben durch das siderische Baquet II, 2.

F.

- Fernsehen einer Somnambule in der Zeit I, 20. 23. 27. 88.
im Raume I, 46. 55. 90.
Flaschen, siderische, Versuche mit denselben I, 69. 72. 75.
80. 82. Wassersucht durch dieselbe geheilt III, 144.
Flaschenbaquet, Angabe desselben III, 95. 112. Wirkung
desselben III, 97. 115. 119. 146.

G.

- Gedächtniß, verstärktes im Somnambulismus I, 56.
Gedanken, Uebergang derselben vom Magnetiseur auf die
Somnambule I, 25. 60.
Geschwulst im Ovarium durch Magnetismus geheilt I, 27.
Gesicht, zweites, im Nervenfieber II, 163. bei einem Nachtwächter III, 66.
Sicht, Wirkung des Baquets bei derselben II, 25.
Sichter der Kinder durch Belegen mit lebendigen jungen Lauben geheilt II, 16.
Gold erzeugt bei einer Somnambule entzündliche Röthe und Anschwellung I, 49.

H.

- Hämaturia von einer Somnambule durch Wachholdersaft geheilt I, 25.
Häutung nach der Genesung I, 53.
Hellsichtigkeit einer Somnambule für ihren eigenen Körper I, 19. für den ihres Magnetiseurs I, 23.

I.

- Idiosomnambulismus S. Somnambulismus spontaneus.
Intelligenz, die des Magnetiseurs muß über der Gefühlanschauung des Somnambuls stehend diese zuweilen modificiren I, 30.
Irrsinn, Uebergang desselben von einer Somnambule auf die andere I, 130. im Somnambulismus II, 118.

R.

- Rehtet, Heindr., Krankheitsgeschichte desselben III, 144.
Rieser, Prof. D., Heilung einer Amenorrhoea completa durch den thier. Magnetismus I, 1.
— über die von der R. Pr. Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Jahr 1818 publicirte Preisfrage über den thier. Magn. II, 161.
— zweites Gesicht (second sight) im Nervenfieber II, 163.
Krämpfe, durch Idiosomnambulismus geheilt III, 18.
Kraft, magnetische, strahlende Wirkung derselben I, 53.
Kupfer, siderische Wirkung desselben I, 145.

£.

- Leichenseher III, 60.
Lunosphoren I, 51.

M.

- Magnet, siderische Wirkung desselben II, 50.
Magnetisirmaschine, von einer Somnambule angegeben II, 140. Theorie derselben II, 142.
Metalle, Wirkung derselben auf eine Somnambule I, 9. 47. 145. 146. II, 46. 84. III, 79. 99. 103. wirken selbst durch Klang auf eine Somnambule I, 13. wirken auf die wachende Kranke I, 48. erzeugen entzündliche Röthe I, 48. 49.
Miguel, Dr., Versuche mit dem siderischen Baquet II, 1.
Mitleiden einer Somnambule mit ihrem Magnetiseur I, 46.
Mnemonische Versuche an Somnambulen I, 57. durch bloße Steigerung der Aufmerksamkeit I, 117. II, 78. durch befondern Befehl III, 133.
Mond, Einfluß desselben auf eine Somnambule I, 50. erzeugt Somnambulismus II, 46. III, 86. 87. 110.
Mondreisen einer Somnambule II, 144. Erklärung derselben II, 146.
Moskuthier, von einer Somnambule gesehen III, 37. 87.
Müller, Dr., thierisch-magnetische Heilversuche II, 15.

N.

- Nacht- und Tagleben ist bei einer Kranken weniger geschieden I, 41.

D.

- Oleum Sabinas* von einer Somnambule sich verordnet I, 24.
ungeheure Dosen desselben I, 28. 29. 38. erregt heftiges Erbrechen nach eingetretener Genesung I, 32. Bereitungsgart und chemische Analyse desselben I, 39.
Opium, siderische Wirkung desselben III, 108.

P.

- Paulus, Dr., H. E. G., Unkunde desselben vom Somnambulismus II, 148.
Peter sen, Wittwe, Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte derselben I, 66. II, 34. III, 36.
Poa annua von einer Somnambule verordnet III, 29.
Preisaufgabe der R. Pr. Akademie der Wissenschaften zu Berlin über den thierischen Magn. Resultat derselben II, 161.
Pressungen, magnetische, wirken unter allen Manipulationsweisen am kräftigsten III, 57.
Puls, ist bei einer Somnambule klein und weich I, 27.

Q.

- Quecksilber, starke siderische Wirkung desselben I, 76. III, 98. kann tödtlich wirken I, 77.
Quecksilberspiegel, Gebrauch desselben zum Magnetisiren I, 86. 148. 149.

R.

- Reisen einer Somnambule in den Mond II, 144. in die Juno II, 144. physiologische Erklärung derselben II, 146.
Reuter, Dr., Somnambulismus spontaneus III, 17.
Römer, E., ausführliche historische Darstellung einer höchst merkwürdigen Somnambule, nebst dem Versuche einer philosophischen Würdigung des Magnetismus. Stuttgart 1821. recensirt III, 138.
Rubin, siderische Wirkung desselben I, 50.

S.

- Säuglinge wirken sympathisch oder antipathisch auf eine Somnambule I, 43.

Schlaf, natürlicher, ob er zum Somnambulismus zu steigern
I, 115.

Schlaf, magnet., nimmt ab mit Eintritt der Genesung I, 30.

Schriften, neue, über den thierischen Magnetismus III, 158.

Schutzgeist S. Spiritus familiaris.

Schwefel, siderische Wirkung desselben I, 153.

Second sight S. Gesicht.

Seide beim magnet. Einfluß der Sterne angewendet III, 115.

Selbstmagnetisiren, um Schlaf zu erzeugen I, 52.

Selbstverordnungen einer Somnambule I, 21. 33.

Siderische Substanzen, Versuche mit denselben I, 66. 146.

152. II, 46. 84. 128. III, 37. 47. 79. 99. 105. die Wirkung
derselben richtet sich nach der Empfänglichkeit der Somnambulen
I, 144.

Smaragd, siderische Wirkung desselben I, 50.

Somnambule, zeigt große Reizbarkeit für Metalle I, 9. 47.

für Edelsteine I, 10. 48. Antipathie derselben gegen einzelne

Personen I, 10. 15. kann ungeachtet aller Willensanstrengung

die Augen nicht schließen I, 11. Gefühle derselben für die sym-

pathische und antipathische Wirkung I, 16. 17. 43. Gewöhnung

derselben an einen bestimmten Typus des magn. Schlafs I, 18.

sieht das Innere ihres Körpers I, 19. 54. sieht eine Geschwulst

im Ovarium I, 20. verordnet sich Arzneimittel I, 21. in unge-

heuern Dosen I, 29. sieht das Innere des Körpers ihres Mag-

netiseurs I, 23. bestimmt die Zeit ihrer Genesung I, 23. aber

bedingungsweise I, 27. sagt Blutsturz oder Menstruation vor-

her I, 28. leidet mit ihrem Magnetiseur I, 46. sieht 9 Meilen

weit im Traume I, 46. leidet an Schmerz und Steifigkeit des

Armes bei einem ihrem Magnetiseur gelegten Vesikator I, 47.

wird von den Mondstrahlen heftig afficirt I, 50. Verordnungen

derselben für andere Kranke I, 55. verstärktes Gedächtniß der-

selben I, 56. häutet sich mit Eintritt der Genesung I, 58. fühlt

die Gedanken des Magnetiseurs I, 60. sieht in ein entferntes

Zimmer I, 90. symbolische Anschauungen derselben durch Zah-

len I, 139. durch Buchstaben I, 141. II, 107. 119. III, 56.

113. durch eine Taube II, 53. 113. eines Moschusthieres III, 37. 87. sieht einen Spulwurm in ihren Gedärmen I, 150. welcher späterhin abgeht I, 161. giebt eine Magnetisirungsmaschine an II, 139. glaubt in andere Weltkörper zu reisen II, 144. sagt den Todestag ihres Stiefgroßvaters richtig voraus II, 145. verordnet sich Arzneimittel III, 27. sieht einen Engel III, 28. sieht einen vor mehrern Jahren erfolgten Abortus III, 130.
- Somnambulismus spontaneus*, Beschreibung eines solchen III, 17. entwickelt sich aus Krämpfen III, 26.
- Sonne**, die Wirkung derselben erzeugt Comnambulismus II, 44.
- Spiritus familiaris*, Erscheinung desselben durchs ganze Leben hindurch III, 153. weckt den Schlafenden III, 154. 156. erscheint dem Wachenden III, 154. zupft ihn am linken oder rechten Ohr III, 155. ist auf eine ungeziemende Frage erzürnt III, 156. erscheint als ein helles Licht III, 157. als ein weißgekleideter Knabe III, 157.
- Stahl**, wirkt sehr stark siderisch III, 79. 98.
- Sterne**, magnetische Wirkung derselben III, 60. 69. 77. 86. 89. 90. 91. 109. 107. 115. 118. 120.
- Somnambulismus**, sensitiver, entwickelt sich aus dem niederen Grade I, 19. centripetale Richtung desselben I, 40. Typus desselben harmonirt mit dem des Erdlebens I, 59.
- Steinversuche an Comnambulen** II, 46.
- Stralen der magnetischen Kraft** I, 53.
- Symbolik der somnambulen Anschauung** I, 141. 142. III, 37.
- Sympathie**, magnetische I, 6. 43. im wachenden Zustande I, 42. erzeugt Gefühl von Wärme I, 43. 44. Erklärung derselben durch eine Comnambule I, 45. besondere für den Magnetiseur als Mitleiden I, 46. 47.
- Syphilitische Schmerzen**, Wirkung des Baquets bei denselben II, 27.

T.

- Taube**, weiße, als magnetisches Schaubild, II, 53.
- Tauben**, magnetische Heilversuche mit denselben II, 15. heilen Sichter der Kinder II, 16.

Transplantatio morborum I, 130. II, 15. III, 134.

Traum, weissagender, bei einer Kranken I, 4. fernsehender einer Somnambule I, 46.

Trithemius, I., Steganographia, Notiz über dieß seltene Buch II, 159.

Typus des Somnambulismus harmonirt mit dem des Erdlebens I, 59.

U.

Ultramysticismus kann keine wissenschaftliche Erklärung geben II, 155.

Urim und Thumim der jüdischen Hohenpriester mit der siderischen Wirkung der Edelsteine in Beziehung gesetzt I, 49.

V.

Venus erzeugt Somnambulismus II, 46.

Verpflanzung von Krankheiten S. Transplantatio.

W.

Wachholderasft von einer Somnambule gegen Hämaturia angewendet I, 25.

Wasser, magnetisirtes, Geschmack desselben bei einer Somnambule I, 15. im wachenden Zustande I, 42.

Wege der Heilung durch den thier. Magn. I, 62.

Wesermann, H. E., der Magnetismus und die Weltsprache. Crevelt 1822. recensirt II, 157.

Wirkung, die der siderischen Substanzen richtet sich nach der Empfänglichkeit der Kranken I, 144.

Z.

Zurückstrahlen der magnetischen Kraft von nicht siderischen polirten Flächen I, 53.



S y s t e m
des
Z e l l u r i s m u s
oder
Thierischen Magnetismus.

Ein Handbuch
für Naturforscher und Aerzte,

von
Dr. D. G. Kieser,
Hofrath und Professor in Jena.

Zwei Bände.

Mit 2 Kupfertafeln.

Leipzig,
bei F. A. Herbigs
1822.

Adenpreis 3 Thlr. 16 gr.

(Ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

Gedruckt bei Friedrich Mauke in Jena.

